Untersuchung des Märchens

„Gockel, Hinkel und Gackeleia“

und des

„Tagebuchs der Ahnfrau“

von

Clemens Brentano.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

bei der

hohen philosophischen Fakultät

der

Universität Münster

eingereicht von

Wilhelm Schellberg

aus Essen-Ruhr.

Münster i. W.

Westfälische Vereinsdruckerei, vormals Coppenrath'sche Buchdruckerei.

1903.

Untersuchung des Märchens

„Gockel, Hinkel und Gackeleia"

und des

„Tagebuchs der Ahnfrau"

von

Clemens Brentano.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

bei der

hohen philosophischen Fakultät

der

Universität Münster

eingereicht von

Wilhelm Schellberg

aus Essen-Ruhr.

Münster i. W.

Westfälische Vereinsdruckerei, vormals Coppenrath'sche Buchdruckerei.

1903.

Dekan:

Prof. Dr. Sonnenburg.

Referent:

Prof. Dr. Jostes.

Meinen Eltern.

Inhalts-Angabe.

Vorbemerkung.

I. Die zwei Fassungen des Märchens.

Entstehungszeit — Die Zeiten, aus denen sie erwachsen sind — bisherige Feststellungen der Unterschiede — Neue Motive: die Gotik — Br. und das Franzosentum — Religiöse Motive — Br. Stellung zur Religion — Neue Einschiebungen — Der Ring — Verdrängung eines Motives durch ein anderes — Verbindung mit dem Tagebuch — Verkürzungen — Verbesserungen — Stil — Wortspiele — Namenwitze — Wortverbindungen — Klang- und Reimspiele — Sinnspiele — Wiederholung und Steigerung — Variationen des Stammes — Häufungen — Bilder — Umdeutungen — seltene Wörter — Vergröberungen — Konventionelles — Anthropomorphismus — Folgerungen für Br. Charakterentwicklung.

II. Die Quellen

1. Des Märchens:

Zuverlässigkeit der Angaben Brentanos — Basile — Lucian — Mäusereich — Prätorius — Gesner — Chr. Reuter — Fr. Spee — Hölderlin — Musäus — Goethe — eigne Werke — „Wunderhorn“ — Volkslied — Sprichwörter — Symbolik — Alektryo — Phönix — Kabbalistische talmudistische Ueberlieferungen — Leichenrede: Gesner, Praetorius, Coler, Lucian,, Plinius, Ambrosius, Prudentius, Durandus, hl. Schrift (Brentanos Sammeleifer) — Erläuterungen: „gedruckt in diesem Jahr“ — Merian — Bubenschenkel — Abulfeda — Castrum doloris — Krünitz — Incroyables — Geleitsreiter — Hilfsbüchlein — Centaur — Montvilla.

2. Des Tagebuches:

„Wunderhorn“ — Volksgebräuche: Ostertag, Johannistag, Johannislied, Kräutersammeln, Johannisabend — Sagen: Rattenfängersage, ewige Jude, Graf von Staufenberg, Gräfin von Holland — Suso — Prätorius — Chr. Reuter — Wernicke — A. K. Emmerich.

III. Die Anspielungen.

1. persönliche

Brentanos Schaffen — sein Werk keine objektive Wiedergabe seiner Erlebnisse — Jugendzeit — Tante Möhn — Verena — Herr Schwab — Verabschiedung des Ministers — Der Hahn — Ortsnamen — Gelnhausen — Vadutz — Reichskleinodien — Marianne Willemer — Anton Brentano — Sophie Mereau — Emilie Linder — Klosterjungfrauen — L. Hensel — Fr. Böhmer — J. Kerner — unparteiische Engländer — Salm — Septemberle — Leib-Lebküchler — eigen Persönliches.

2. zeitgeschichtliche und litterarische:

Franzosenplünderung — Emigranten — Juden — Naturphilosophie — Magnetismus — Wiedererweckten — politische Satire — Chr. Brentano und des Bruders polit. Satire — Freimaurer-Voss — zeitgenössische Unarten — litt. Satire — Goethe, Haller, Schiller — Matthison, Bürger — Zauberflöte.

IV. Entstehung des Tagebuches der Ahnfrau.

Aeussere Daten — Ansichten von Cardauns und Steig — Limburger Chronik — Anspielungen als inneres Kriterium für Bestimmung der Entstehungszeit des Tagebuches — Ergebnis.

Anhang.

1. Das Erntelied.

Fassungen bei Brentano — Die verschiedenen Versionen des Kirchenliedes — lat. Hymnus — Ursprung des deutschen Liedes — Abdruck der Fassungen — Brentanos Vorlagen.

2. Auszug aus einem Brief von Christine von Lassaulx an J. Cl. v. Lassaulx.

Chronologie des Jahres 1802.

Vorbemerkung.

Diese Arbeit will einige Beiträge geben zur Entstehungs- und Quellengeschichte des Märchens »Gockel, Hinkel und Gackeleia« und des »Tagebuchs der Ahnfrau«, sowie zur Deutung der Anspielungen in diesen beiden Werken Cl. Brentanos. Dass mein Thema neben dem Märchen auch das »Tagebuch der Ahnfrau« umfasst, mag gerechtfertigt erscheinen durch Brentanos Ausgabe,[1]) in der die beiden Werke aufs engste vereinigt sind, und durch des Dichters eigne Worte.[2])

---

[1]) Ausgaben des Märchens und des Tagebuches der Ahnfrau: Gockel, Hinkel, Gakeleia, Mährchen, wieder erzählt von Cl. Brentano (S. 1—232). Blätter aus dem Tagebuch der Ahnfrau (S. 233—346). Frankf. bei Schmerber 1838. (Erste, vom Dichter besorgte Ausgabe, mit 14 Kupfern.) — Die Märchen des Cl. Brentano herausg. von G. Görres. Stuttg. u. Tübingen 1846—47. 2 Pde. 2. Auflage. Stuttg. 1879. — Gockel, Hinkel und Gackeleia. Wiesbaden 1873. — Ges. Schriften Cl. Brentanos, herausg. von Chr. Brentano; Märchen: V., S. 1—256. Tagebuch: IV., S. 51—167. Frankf. 1852—55. — Cl. Brentanos Ausgewählte Prosa, herausg. von J. B. Diel. Freiburg 1873. 2 Bde.; Märchen und Tagebuch: II., S. 327—528. — Das Märchen Gockel, Hinkel und Gackeleia (und das Tagebuch) herausg. u. eingeleitet von Ed. Grisebach, Berlin 1872. — Brentanos Werke herausg. von Dohmke. Leipzig u. Wien; Märchen S. 133—235. Reclam Universalbibliothek Nr. 450. — Benzigers Familienbibliothek. 5. Serie, 9—10, Einsiedeln 1890. — M. Koch, Arnim, Klemens und Bettina Brentano, J. Görres, D. Nat. Litt. herausg. von J. Kürschner. 146. Bd. II. Abt. S. 339 ffg. — Romantische Märchen von Brentano und Tieck, herausg. von Br. Wille. Leipzig 1902. — Neuere Veröffentlichungen über Cl. Brentano: Altromantische Märchen, Felix Poppenberg in der Zeit. Wien 1903. 161. Besprechg. von Br. Wille, Brentanos und Tiecks Märchen (Anklänge an die Neuromantik), vergl. auch W. Morris, deutsche Litt. Zeitung (1903), Nr. 45, S. 2750. — W. Morris, Romanzen vom Rosenkranz, Berlin 1903. Vergl. Anzeige von A. Kerr, Tag 1903/369, ferner M. K(och), Litt. Centralblatt (1903) Nr. 46, S. 1579 fg. G. Frhr. v. Hertling, Aus meiner Autographensammlung im Hochland. Monatschrift. München (1903), I, S. 285 ffg.

[2]) Zueignung S. XIV.

I. Die beiden Fassungen des Märchens.

Das Märchen »Gockel, Hinkel und Gackeleia«, welches zur Gruppe der „italienischen Märchen“[1]) gehört, liegt in zwei Fassungen vor. Die erste Fassung, der Urgockel, wird nicht vor 1806 und nicht nach 1810 entstanden sein.[2]) Die zweite Fassung rührt aus Brentanos letzter Schaffenszeit (etwa 1835—37).[3])

---

[1]) Ueber Einteilung der Märchen vergl. Cardauns, die Märchen Cl. Brentanos, Köln 1895, S. 2. O. Bleich, im Archiv für das Studium der neueren Sprachen. XCVI. (1896) S. 43.

[2]) Den Arbeiten von Cardauns und Bleich über die Entstehung des Märchens — für das Tagebuch fehlt noch eine eingehende Untersuchung — können vielleicht noch einige Daten nachgetragen werden. Ich gebe die ganze äussere Entstehungsgeschichte in chronologischer Reihenfolge auf Grund der Briefe und Werke Brentanos und jener, die ihm nahe standen; man vergl. Zueignung S. V., S. VI ffg.; Märchen vom Komanditchen, Görres' Ausgabe. Stuttg. 1879. Cardauns, a.a. O. Beilage I, S. 96, Frühlingskranz, herausg. von Bett. v. Arnim, Berlin 1853. S. 22. Diel-Kreiten, Cl. Br. I, S. 126, Bett. v. Arnim, die Günderode I, S. 378. R. Steig, Ach. v. Arnim und die ihm nahe standen I, S. 156, S. 360, S. 188. Briefwechsel zwischen Jakob und Wilh. Grimm aus der Jugendzeit, Weimar 1881, S. 150, S. 153. Br. Ges. Werke. VIII. S. 143, S. 161; Zimmer, J. G. Zimmer und die Romantiker. Frankf. 1888, S. 169. Diel-Kreiten II, S. 12 fg. Koch, Nat. Litt. (146) I, S. CXLVIII. Zimmer a.a. O. S. 194. B. Ges. W. VIII, S. 193 fg., IX, S. 360. Janssen, Böhmers Leben. II, S. 156 ffg. Anfänglich scheint der Titel des 1. Rheinmärchens „. . . Müller Radlof“ gelautet zu haben, vielleicht in Anspielung auf J. G. Radlof; vergl. Steig I, S. 154. Janssen a.a. O. II, S. 158. II, S. 159. Anm. 2; Br. G. W. IX, S. 140 ffg.; S. 174; S. 175 ffg.; S. 182; Janssen a.a. O. I, S. 145; Br. Ges. Werke IX, S. 183; Janssen a.a. O. II, S. 166; I, S. 143; II, S. 169; S. 233. B. G. W. IX, S. 349. Janssen a.a. O. II, S. 241. G. W. IX, S. 352, S. 356 fg. Janssen a.a. O. II, S. 343. G. W. IX, S. 358 fg. Janssen II, 245. G. W. IX, S. 360. Janssen II, S. 247. Cardauns, Märchen, S. 14. G. W. IX, S. 365 ffg. S. 370. Janssen a.a. O. II, S. 387; II, S. 486, 472. Cardauns a.a. O. S. 17. G. Görres hat die 1. Fassung des Märchens zuerst herausgeg., er hat auch, was bisher unbeachtet geblieben ist, in deutlicher Anlehnung an Brentano ein ähnliches Märchen geschrieben, in dessen Mittelpunkt Gockel als Don Gockelino steht. Vergl. G. Görres deutsches Hausbuch, München 1846. S. 47. „Don Gockelinos Ermordung. Ein Gespenster-Mährlein für kleine und grosse Kinder.“

[3]) Ueber Datierung vergl. Diel, Kreiten, a.a. O. II, S. 12. — Bleich, a.a. O., S. 78. Cardauns, a.a. O., S. 7. Steig im Euphorion (1896) III, S. 792. Dohmke, Br. Werke. S. 10.

Ein Abstand von mehr als 25 Jahren liegt somit zwischen den beiden Bearbeitungen des Stoffes. Wie die Zeiten, aus denen sie erwachsen sind, wie die umgebende Welt, ihre Ereignisse, Strömungen und Ideen ganz verschieden sind, so wird das Antlitz des Brentano von 1840 denen fremd erscheinen, die nur die Züge des Jünglings und heranreifenden Mannes kennen und lieben. Seine Kindheit hatte noch den Glanz des kurtrierischen Hofes und die Herrlichkeit der freien Reichsstadt Frankfurt, die Kaiserkrönung Leopolds II. und Franz II. gesehen. In seinen Jünglingsjahren hatte er Deutschlands Kriegsjahre mit durchlebt. Die Welt um ihn kam zur Ruhe, der Kriegslärm verstummte. Ihm aber ward kein Friede zu teil, Stürme erwachten und erhoben sich von neuem, Stürme, die nicht so leicht zu beschwichtigen waren. Der phantasievolle, unruhige Knabe hatte nicht die richtige Erziehung erhalten — er selbst vermochte sie sich nicht zu geben, das ist vielleicht das Missgeschick seines Lebens. Dieser Jüngling tritt hinein in den Sturm und Drang der neuen Romantik, er lebt sie selbst mit, früh lernt er die Liebe kennen — aber er bleibt unstät, ruhelos, schwankend, er sucht nach stärkeren Charakteren: Savigny, Arnim, Görres, er findet ein kurzes Eheglück — immer höher steigt die innere Not, Heidelberg, Landshut, Berlin sind ihre Etappen, bis er endlich die Autorität, die seinem Leben gefehlt, im Glauben der Kinderjahre wiederfindet, im Katholizismus, den er nie ganz verlassen, dessen poetischen Stimmungsgehalt er stets verwertet. Aus solchen Strömungen und Zeiten heraus erwachsen seine Bücher: »Godwi« aus der gährenden Jugend inmitten der Romantik, die Chronika aus dem Liebesleben des Mannes, unser Märchen aus dem Freundesverkehr, die zweite Fassung und das Tagebuch quillt ganz aus der neuerworbenen Weltanschauung, die in ihnen jedoch nicht allseitig zum Ausdruck gelangt, sondern mit nicht geringen Uebertreibungen in mancher Hinsicht. Die verschiedensten Eindrücke haben diese inneren Erfahrungen in seinem Werke zurückgelassen, Eindrücke, in die wir durch einen Vergleich der zwei Fassungen, die so gänzlich verschiedenen Zeiten entflossen, zu blicken vermögen. Eine solche Untersuchung wird uns nicht nur Brentanos Charakterentwickelung näher bringen, sie wird uns auch in des Dichters Werkstätte führen und seine Arbeitsart zeigen, sie wird durch Beobachtung der Einschaltungen, Fortlassungen und Veränderungen aufweisen, nach welcher Richtung seine Gefühls- und Gedankenwelt sich verschoben haben. —

I. Vergleichung der beiden Fassungen.

Die Unterschiede der beiden Fassungen sind keineswegs so geringfügig, wie Bleich glaubt,[1]) wohl gestützt auf die Zusammenstellung der Abweichungen durch Koch.[2]) Mit Cardauns kann ich feststellen, dass die erste Fassung fast wortgetreu, von kleinen Veränderungen abgesehen, in der späteren Gestalt enthalten ist.[3]) Zahlreiche neue Motive sind in die Urform eingeführt, alte erweitert oder umgestaltet. Die ganze „herzliche Zueignung" fehlt in der 1. Fassung. Die Einleitungen[4]) sind bis auf einige charakteristische Varianten fast identisch. Schon gleich eingangs fällt eine interessante Einschaltung auf, die des Wörtchens „gotisch".[5]) Treten in der 2. Fassung architektonische Elemente überhaupt stärker hervor, so ist unter ihnen vor allem die Gotik betont.[6]) Deutlich ist hier eine Seite in Brentanos geistiger Entwicklung erkennbar: seine Stellung zur Kunst. Wüssten wir nicht aus biographischen Notizen, dass er sich der Architektur in Berlin (bei Schinkel) einige Zeit widmete[7]) (1809—10), dass er später mit seinem Freunde Görres, mit Böhmer und den Münchenern[8]) das fröhliche Wiederaufleben der Gotik verfolgte, so könnte man fast aus einem Vergleich der zwei Fassungen auf eine innigere Vertrautheit mit der Architektur und der Gotik schliessen. Wie gern verweilt der Dichter bei architektonischen Schilderungen; wo es nur angängig ist, versieht er einen Gegenstand mit dem Beiwort „gotisch". Eine verspottende Ironie[9]) ist hier wohl ausgeschlossen. In der Schaffenszeit, welcher die zweite Fassung

---

[1]) O. Bleich in Herrigs Archiv XCII. (1896) S. 78.

[2]) Dohmke, Brentanos Werke S. 130. Koch Nat. Litt. (146) I stellt in seiner Ausgabe die wichtigeren Abweichungen zusammen. Vergl. vor allem Cardauns, Märchen S. 38 ffg.

[3]) Ich bezeichne die erweiterte, von Br. besorgte Ausgabe (1838) mit Gr., die ältere Version (Ausg. v. Diel) mit Kl.

[4]) Gr. S. 1—4. Kl. S. 327—329.

[5]) Gr. S. 85. Kl. S. 330.

[6]) Vergl. Gr. S. 1 (Titelbild). Gr. S. 64/8. Kl. S. 362/2. Gr. S. 75 u. a. Vergl. die Kupfer der Originalausg.

[7]) Diel-Kreiten a.a. O. I. S. 301 fg.

[8]) In München besuchte er die Kunstgesellschaft „zu den drei Schilden", welche besonders mittelalterliche Kunst pflegte; (G. W. IX, S. 85.) Verkehr mit Veit, Steinle, Overbeck (Briefwechsel Doroth. v. Schlegels, herausg. von Raich I, S. 386).

[9]) Eine leise Ironie klingt im Märchen »Hüpfenstich« durch. Ausg. von G. Görres II, 196.

ihre Entstehung verdankt, ist also Brentanos Interesse für die Architektur nicht nur reger, sondern bezieht sich vor allem auf die Gotik.[1])

Die erste Fassung scheint seine Stellung gegen das Franzosentum stärker zu betonen; im Ton gemildert ist die hübsch ausgeführte Erzählung von den Franzosenplünderungen in der Bearbeitung.[2]) Höchst langweilig und überflüssig ist die erweiterte Geschichte vom König Eifrasius und der Verabschiedung Gockels, wie auch die Abreise des Hühnerministers[3]) und der Bericht von der Ankunft.[4]) — Eingeschoben sind zahlreiche Liedchen des »Wunderhorn«, das seltsamerweise zum Urgockel nichts beigesteuert hat.[5])

Von ähnlichem Interesse und Werte wie die Betonung der Gotik ist auch die Einführung ausgesprochen religiöser Ideen und Tendenzen, die Bereicherung mit Gebeten und moralisierenden Reden. Hierzu ist auch die häufige Erwähnung der Klosterschwestern zu rechnen, die im Urgockel uns nur selten begegnen.[6]) Seine fromme Richtung tritt uns überall in der 2. Fassung entgegen: wie sorgsam ist die Kapelle gezeichnet, mit welch unverkennbarer Vorliebe der Trauergottesdienst ausgemalt. Nur selten ist in der 1. Fassung vom Gebet die Rede.[7]) In der Neubearbeitung dagegen vergessen Gockel und die Seinen es nie, Morgen- und Abendgebete zu verrichten, während sie es früher meist unterliessen.[8]) Fromme Bedenken werden den Dichter auch abgehalten haben, in der 2. Fassung den Apostel zu nennen, „der seinen Herrn verläugnet hat.“[9]) Sehr sonderbar ist das Verhalten Gockels während der Trauernacht: im älteren Märchen legt sich „der Raugraf“ ruhig

---

1) Schon 1800 ist er mit gotischen Studien ziemlich vertraut. Vergl. Brief an Runge (G. W. VIII, S. 146). 1808 während der Beschäftigung mit dem 2. Bande des »Wunderhorn« schreibt er über die Gotik: „Der gotische Stil umfasst auch eine Welt.“ Brief an Arnim, Steig I, S. 241.

2) Gr. S. 4/10—4/31, Kl. S. 329/33 ffg.

3) Gr. S. 5/9—14/4, Kl. S. 330/7—332/25.

4) Gr. S. 15/34—17/11 und Kl. S. 335/12—15.

5) Gr. S. 5 fg., Kl. S. 330/12, Gr. S. 47 fg., Kl. S. 357/19, Gr. S. 78 fg., Kl. S. 370/25, Gr. S. 145/13 ffg., 21 ffg., Kl. S. 404 fg.

6) Gr. S. 46, Kl. S. 357.

7) Kl. S. 367/34, S. 373/23 fg.

8) Gr. S. 13/32 fg., Kl. S. 333/22, Gr. S. 19/7, Kl. S. 336/18.

9) Gr. S. 14/23 fg., Kl. S. 362/11 fg.

auf die Stufen des Altars zum Schlaf nieder, die 2. Fassung dagegen enthält diese Stelle nicht mehr.[1]) Ganz neu ist der Zug der Marienverehrung (besonders S. 47). Brentano spricht von Marienkindern, pflegte er sich doch selbst ein Marienkind zu nennen.[2]) — Wie erklärt sich dieses stärkere Hervortreten religiöser Motive? Jugend und Alter Brentanos erhalten ihr charakteristisches Gepräge durch seine Stellung zur Religion oder anders ausgedrückt: durch das Verhältnis des Antikatholisch-Dämonischen in ihm zu dem nie verstummten mächtigen religiösen Grundgefühl.[3]) Nimmt auch die 1. Fassung keine ablehnende Haltung gegen eine positive Religion ein, wie es schliesslich die Tendenz des »Godwi« ist, so geht doch kaum des Dichters religiöser Standpunkt aus dem Urgockel hervor, weder ausgesprochene Sympathie, noch besondere Abneigung. Das ist nun in der 2. Fassung ganz anders geworden: die Frömmigkeit des Dichters hat bisweilen solche seltsame Formen angenommen, dass es dem Leser kaum verargt werden kann, wenn er sich nur ungern durch die frömmelnden süss-sentimentalen Lieder, die religiöse Pflanzensymbolik, die langen Predigten hindurchwindet.

Wenn Brentano auch einmal gelegentlich einer freundschaftlichen Mahnung Böhmers sagt: „... ich selbst vermag dergleichen nicht mehr zu überarbeiten, denn ich müsste mich auf eine unerlaubte, ja sündhafte Weise zurückschrauben," so hat er doch die Bearbeitung gewagt, sich aber nicht „zurückgeschraubt"[4]) — das konnte er gar nicht — sondern aus seiner damaligen wesentlich anderen Gemütsverfassung und Geistesstimmung heraus das Märchen bearbeitet. Wie dieser Schwärmgeist ein frommer Katholik wurde, das glaubt man aus der Bearbeitung durchschimmern zu sehen.

Nur stilistische und logische Verbesserungen weist der Empfang der Mäuse[5]) und deren Errettung auf, eingeschoben ist

---

[1]) Gr. S. 59/32, Kl. S. 358/20. Aehnliche Veränderungen finden sich auch in der Bühnenbearbeitung des »Ponce de Leon«: „Einfluss eines geschärften religiösen Gefühls" bezeichnet Steig als Ursache (deutsche Litt. Denkmale des 18. u. 19. Jahrh. (55—57.) S. IX.) Man vergl. auch den 1. Entwurf der Chronika (wohl 1803) mit der 2. Bearbeitung (1818), wo sichz ahlreiche bemerkenswerte Zusätze finden; Kreiten in den Stimmen aus M. Laach (1880) XIX, S. 473.

[2]) An einem Feste der Jungfrau Maria war er getauft und ihren Namen hatte er in der Taufe empfangen.

[3]) Eichendorff, Zur Gesch. der Dramas, Paderborn 1866. III, S. 153.

[4]) Janssen, Böhmer II, S. 142.

[5]) Gr. S. 19/19—28/10, Kl. S. 336/23—345/9.

die Schilderung des Tagewerks der Familie Gockel [1]) und die lang ausgesponnene Episode mit dem Postillon. [2]) Ausführlicher erzählt er von den drei Petschierstechern, sowie von der Leichenfeier für Gallina und die Küchlein, welche die Katze und ihre Jungen ermordet haben.[3]) Erst in der jüngeren Bearbeitung finden sich für die Katzen die Namen Mack, Benack, Gog, Demagog und die sonderbare auf die Freimaurer hinzielende Bezeichnung „Freilaurer.“ [4]) Bedeutsam für seine Stellung zum Freimaurertum ist auch in diesem Zusammenhang die Erzählung der Katzenverschwörung (Gr. S. 167).

Die 2. Fassung ist von einem Rankenwerk überwuchert, in dem sich der Kern der Erzählung seltsam genug ausnimmt. In der älteren Version vermag Brentano die Leichenfeier und die sich daran anschliessende Enthüllung der Familienchronik auf wenigen Seiten abzutun. [5])

In der jüngeren Ausgabe lernen wir erst eine lange Kräutersymbolik kennen, [6]) dann einen „adligen Fräuleinverein aus lauter Pflanzen und Kräutern,“ [7]) wunderbare Erscheinungen treten auf. [8]) Deutlich ist hier und auch schon vorher der Versuch einer Verbindung des Tagebuchs mit dem Märchen wahrnehmbar. Motive sind eingeschmolzen, die mehr darstellen als blosse Anklänge an verwandte Gestalten und Bilder des Tagebuchs, sondern die unmittelbar eine Vereinigung der beiden so unendlich fernstehenden Werke anbahnen sollen. — Weder das Wiegenlied Gackeleias, [9]) noch die form- und inhaltlosen Reimereien Alektryos, die Antworten Gockels [10]) und die der Ahnfrau finden sich in der 1. Fassung. Am seltsamsten ist die Einführung des Urgockel, der nichts Besseres zu tun weiss, als sofort eine lange gereimte Lebens- und Stammeserzählung vom Stapel zu lassen: diese 175 Verse können wir in ihrer Langweile und Zwecklosigkeit nur den längeren

---

[1]) Gr. S. 29/1—31, Kl. S. 345/24—33.

[2]) Gr. S. 30/13—38/7, Kl. S. 345/34.

[3]) Gr. S. 38/22, Kl. S. 351/8—11. Das Motiv der drei Petschierstecher als Juden scheint in der 2. Fassung, wenn auch nicht ganz zurückgezogen, so doch sehr geschwächt. Hier ist das Wort Juden im Zusammenhang mit Petschierstechern wohl mit Rücksicht auf die Verbreitung des Buches ängstlich vermieden: an vielen Stellen ist für jüdisch morgenländisch eingeführt, so dass seltsam klingende Verbindungen zustande kommen (z. B. S. 174), jüdisch kommt nur selten vor (3. B. S. 40).

[4]) Gr. S. 20/7, Kl. S. 337/24. — [5]) Kl. S. 357/18—367/34, dagegen Gr. S. 46/1—71/12. — [6]) Gr. S. 46/18—48/24. — [7]) Gr. S. 49/3—15. — [8]) Gr. S. 49/15—30. — [9]) Gr. S. 47 fg. — [10]) Gr. S. 51—59/10.

Puppenreden [1]) zur Seite stellen. Man sollte in der Tat annehmen, dass es dem Dichter vor allem darauf ankam, eine möglichst grosse Bogenzahl zusammenzuschreiben, [2]) damit die Armen, für die wenigstens anfänglich der Reinertrag bestimmt war, umsomehr erhielten. [3]) Die ganze Einschiebung bis zum Gericht erstreckt sich über S.S. 46—59/10. Die Gerichtssitzung weist eine Anzahl bezeichnender Varianten auf. [4]) Bis zur Leichenrede sind nur wenige Veränderungen. [5])

Umgestaltet oder doch wenigstens verschoben ist das Motiv vom Ringe Salomonis und vom Hahnenstein. In der 1. Fassung ist sowohl im Anfang als zumeist später vom Zauberstein die Rede (im Anschluss daran von Kabbalisten und Petschierstechern), während die jüngere Bearbeitung stets von Salomonis Siegelring spricht. [6]) Der Zauberstein, der Hahnenstein wird wohl aus der italienischen Vorlage stammen, die bei der Ummodelung ihm nicht mehr so lebendig im Gedächtnisse lebte, der Ring Salomonis rührt vielleicht von seinen kabbalistischen talmudistischen Studien. Später (Kl. S. 369/19,21) ist in sehr inkonsequenter Weise von einem Ringlein die Rede, während kurz vorher (S. 368 4 fg.) der Zauberstein genannt wird, „den Gockel aus der Tasche nahm und an den Finger steckte.“ Schon in der 1. Fassung tritt also ein allmählicher Uebergang des Steines zum Ringe ein. [7])

---

[1]) Gr. S. 97—107.

[2]) Das Honorar wird nach Buchstabenzahl berechnet, vergl. Brief an Böhmer 13. Nov. 1839. Ges. Werke IX, S. 395 fg., vergleiche auch Janssen, Böhmer II, S. 285, Brief an Brentano 28. Oktober 1839.

[3]) Später für eine arme Kirche in Gelnhausen (darauf geht eine Anspielung Zueign. S. V). Vergl. Diel-Kreiten II, S. 489 fg. Oft hatte er seine Muse zum Betteln ausgesandt: sein »Moseleisgang-«, »Donaueisganglied«, sein Festspiel »am Rhein, am Rhein«, vergl. Ges. W. I, S. 418, IX, S. 81, I, S. 400. „Ihre Gelnhäuser kriegen das Ihrige“, schreibt Böhmer 14. April 1839. Janssen a.a. O. II, S. 247.

[4]) Gr. S. 61/8, Kl. S. 360, Gr. S. 62/6 fg., Kl. S. 360/23, Gr. S. 62/7—36 hat B. die ursprüngliche Idee verlassen. Kl. S. 360/2—31, Gr. S. 65/24 fg., Kl. S. 363/13, 64/18, 362/7, Gr. S. 64/8, Kl. S. 362, Gr. S. 62/17—30, Kl. S. 360/2—7.

[5]) Gr. S. 68/28, Kl. S. 365/33 fg.

[6]) Gr. S. 43/1,6, Kl. S. 354/29,34, Gr. S. 71/24, Kl. S. 368/3 ffg., Gr. S. 67/17, Kl. S. 364/34 u. a.

[7]) Aehnlich steht es mit dem Motiv der Kunstfigur: in der 1. Fassung herrscht noch „Puppe“ vor, gegen Schluss wird „Kunstfigur“ eingeführt; K. überwiegt in der 2. Fassung durchaus.

Einmal ist ein Motiv durch ein gänzlich anderes vollständig verdrängt: eine kaufmännische Reminiscenz dient ihm zur Motivierung an Stelle einer in der 1. Fassung stattfindenden Jagd.[1] Die Erklärung dieser Tatsache, sowie jener, dass er in der jüngeren Bearbeitung so oft von kaufmännischen Geschäften spricht — einmal schiebt er eine lange Erinnerung ein[2] — mag wohl in dem Umstande liegen, dass der alternde Mann sich gern in die Jugend, ihre Ereignisse und Beschäftigungen zurückträumt, was der Jüngling, mitten im brausenden Leben stehend, selten tut.[3]

Die Wunder des Ringes, die Verjüngung des Ehepaares, die Erstehung des prächtigen Schlosses: alles wird aufs liebevollste und eingehendste weiter ausgemalt[4] — bis zu den Toilettennecessaires auf dem Waschtisch.[5] Neu ist auch die Scene der Geldverteilung, wo der Dichter seinem Mutwillen freien Lauf lässt (S. 89 fg., S. 374/14). In der 2. Fassung nehmen diese Schilderungen fast den doppelten Raum ein.[6] Bis zum Erscheinen des Zauberers[7] finden sich nur kleinere Veränderungen, einmal eine längere Einschachtelung.[8] Doch diese ist nur geringfügig gegen eine andere bei Gelegenheit des Auftretens des Zauberers. In langen und öden Reimereien — sie umfassen 10 Seiten — sucht der Petschierstecher und Naturphilosoph durch der Puppen Schönheit Gackeleia zum Diebstahl des Ringes zu verleiten. Sieben Seiten[9] nur verwendet er auf den Beweis: die Puppe sei keine Puppe, sondern „nur eine schöne Kunstfigur", auf die Schilderung ihres Baues und ihre Pflege. Diese Erweiterungen, sowie die Beschreibung des Eierfestes mit den zahllosen Anspielungen, die oft durch eine scharfe Ironie gewürzt sind, nehmen einen Raum von 35 Seiten ein.[10]

---

1) Gr. S. 34, Kl. S. 346.

2) Gr. S. 32, Kl. S. 284, vergl. auch die Märchen vom »Schulmeister Klopfstock« und vom »Komanditchen«, Gedichte, Ges. W. I, S. 532 ffg.

3) Aehnlich verhält es sich vielleicht auch mit der Einfügung der Lieder aus dem »Wunderhorn«.

4) Die Verwandlungen, Schilderungen des Palastes scheinen durch Märchen aus »Tausend und eine Nacht«, die damals (1826) durch von der Hagen und andere herausgegeben wurden, beeinflusst zu sein oder durch Oehlenschlägers »Aladdin oder die Zauberlampe« (1808).

5) Gr. S. 76/15—77/20, Kl. S. 370/8, S. 83—86. — 6) Gr. S. 74—79, Kl. S. 369—371. — 7) Gr. S. 95/10, Kl. S. 381/8. — 8) Gr. S. 89/31—90/27, Kl. S. 376/24. — 9) Gr. S. 108—114. — 10) Gr. S. 95—128, dagegen Kl. S. 381—388.

Nur wenige stilistische Veränderungen und ergänzende Einschiebungen weisen die Bestrafung Gackeleias, die Flucht der Familie Gockel, ihre Rückkehr in das neue Schloss, die Wiedergewinnung des Zauberringes auf.[1] Eingeschoben sind die prächtigen Verse des Abendliedes: „Guten Abend, gute Nacht.“ Daneben nehmen sich die Verse der Kinderliedchen (S. 145) nicht allzu harmonisch aus.

Eingehender[2] ist das Mäusereich geschildert: wir werden gequält mit langen Mäusereden,[3] mit einer Mäuseprozession,[4] mit der Schilderung einer Katzenverschwörung und einer Mäusepredigt.[5] Hübsch ist das Motiv der Glühwürmchen.[6] Weit, sehr weit ausgesponnen ist die Wiedergewinnung des Ringes, alles ausgeschmückt mit zahllosen dunklen persönlichen und litterarischen Anspielungen, die bisweilen schlechterdings unverständlich sind.[7] Das Schlimmste vollführt Brentano am Schluss. Anstatt sich wie im Urgockel mit der Erzählung Gackeleias zu begnügen, die naturgemäss den Abschluss darstellt, fügt er noch ungefähr 50 Seiten langatmiger Gespräche, neuer Enthüllungen, Verknüpfungen, Anspielungen aller Art hinzu, hauptsächlich um die Verbindung mit dem sich anschliessenden »Tagebuch der Ahnfrau« zu bewirken.[8] Die schon in der 1. Fassung auferstandenen Alektryo und Urgockel halten jetzt noch längere, unsinnigere Reden, die getötete Gallina und ihre Jungen werden wieder lebendig, eine Primadonna erscheint, die Frau Urhinkel von Hennegau wird in einem Sarge von acht Jungfrauen getragen, eine Prozession folgt ihnen. Gackeleia hält eine endlose Blumen-

---

[1] Gr. S. 129—142, Kl. S. 389—402.
[2] Gr. S. 148—151, Kl. S. 407—408/6.
[3] Gr. S. 153 fg., Kl. S. 410.
[4] Gr. S. 154/28—159, Kl. S. 410/24—412/26. Das Motiv der Mäuse, die pfeifen, und der Kirchenmäuse, „die gar auferbaulich singen“, findet sich auch im »Ponce de Leon« (1802). Ges. W. VII, S. 110.
[5] Gr. S. 159—172/2, S. 166 ffg, Kl. fehlt völlig, S. 412.
[6] Gr. S. 149/10,18, Kl. S. 460/12.
[7] Gr. S. 171—182/14, Kl. S. 412/27—417/24.
[8] Gr. S. 185—233, Kl. S. 417/25—419. Diel-Kreiten sucht die Verbindung zu rechtfertigen, indem er das Märchen als eine notwendige Einleitung zum Tagebuch bezeichnet (II, S. 478). Eine sonderbare Einleitung, die vom Geiste und Inhalte des Hauptteils denkbar weit entfernt, die um die Hälfte länger ist, die, anstatt zu orientieren und vorzubereiten, nur verwirrt. Br. selbst wird sich über das Verhältnis der beiden Werke nicht klar geworden sein — er wollte irgend eine Verbindung herstellen.

rede,[1]) alles steht in Rührung da und schaut die Ahnfrau an. Jetzt erfahren wir schon fast die ganze Geschichte der Ahnfrau, die wir später noch einmal und dann noch ausführlicher im Tagebuch durchzukosten haben. Brentano hält es für nötig, uns mit den „gräflich hennegauischen Hühnern- und Menschensatzungen", mit den „Pflichten der Klosterfrauen von Lilienthal", mit dem Kaiser Curio und seiner Frau Docka bekannt zu machen. Wir folgen dem Leichenzug der Ahnfrau und endlich wird uns noch „die grossmächtige breite Schottländerin Countess Miss Gothol" vorgestellt. Das alles erhebt sich deutlicher aus einem Wust schier unverständlicher Andeutungen und Reden. Am Schlusse erst kehrt Brentano zur alten rührenden Kindlichkeit zurück: das schöne Wunschlied, in dem die Phantasie den Dichter bisweilen zu weit fortreisst, zumal die tief ergreifenden Verse gegen Ende atmen schon ganz die weiche, rührende Stimmung des Tagebuchs wieder und scheinen zu diesem überzuleiten. —

Gegenüber den vielen und zum Teil beträchtlichen Erweiterungen, die der Dichter an seiner Arbeit vorgenommen, verschwinden die Verkürzungen fast ganz. Sie sind Ausnahmen und von geringem Umfange[2]) und beziehen sich mehr auf den Stil als auf den Inhalt. Eine bedeutende Verkürzung kommt nur einmal vor, bei der Schilderung des Traumes.[3])

Sollen wir nun der 2. Fassung jeden Wert und jede Verbesserung absprechen? Das Märchen hat durch überflüssige Einschiebung kindischer und alberner Erweiterungen unzweifelhaft an Gehalt und Kunstwert verloren, aber anderseits bedeuten die stilistischen Verfeinerungen und die grössere Konsequenz der Darstellung auch einen Fortschritt, der freilich die schlimme Versündigung Brentanos an dem eigenen Werke nicht wieder gut zu machen vermag. Die erweiterte Fassung ist sorgfältiger gefeilt, das beweist jede Seite. Wortwiederholungen werden gewissen-

---

[1]) Die 2. Fassung bekundet eine ausgesprochene Vorliebe nicht nur für Blumen-, auch für Tiernamen. (Der Katalog seiner Bibliothek (1853), Königl. Bibliothek, Berlin, S. 194 ffg., enthält zahlreiche Tier- und Kräuterbücher. Vorliebe für Blumen auch im »Müller Radlauf« und in der »Gründung Prags«. Ueber Blumensymbolik vergl. Ges. W. I, S. 422, II, S. 433,35,36, S. 443, VI, S. 343, S. 47, VIII, S. 321, 139. Tagebuch S. 331. Zum Epheu und Immergrün vergl. G. W. I, S. 79, S. 108 ffg.

[2]) Gr. S. 36/28, Kl. S. 349/14 fg., Gr. S. 37/12 fg., Kl. S. 349/33 ffg., Gr. S. 45/11 fg., Kl. S. 356/23 ffg.

[3]) Gr. S. 26/16 ffg., Kl. S. 343/16 ffg.

haft vermieden, der Ausdruck ist schärfer, präziser, häufig auch hübscher, die Redaktion ist sorgfältiger und konsequenter.[1] Widersprüche der 1. Fassung werden gewissenhaft beseitigt.[2] Die Verse vor allem scheinen einer neuen Durchsicht unterworfen worden zu sein, oft sind sie verkürzt.[3]

Eine Verfeinerung ist auch die Einführung charakteristischer Archaismen.[4]

Es sei mir gestattet, auf die stilistischen und lautlichen Feinheiten hier im allgemeinen hinzuweisen, auf die Sucht Brentanos, mit Form und Inhalt zu spielen, mit Ton und Wort und Sinn gleichsam Gauklerkunststücke zu treiben und so den Leser mit Worten und Witzen und Bildern zu ergötzen.[5]

Nicht immer anmutig sind die Spielereien mit dem „goldenen Kopf", dem Zeichen des Brentanoschen Hauses: „Das goldene Zeichen über unserem Hausthor selbst schien mir aus diesem gelobten Ländchen, als es in wirrer Zeit den Kopf verloren, zu uns emigriert."[6] Dagegen wollen wir das „sei er nicht so naseweis" gelten lassen, auf das hin er fortfährt: „Darüber erschrak der Mohr so sehr, dass er ganz weiss um den Schnabel ward."[7] Echt Brentanosche Weisheit ist es, die Fledermäuse zu den Mäusen zu rechnen (S. 154). Auch das Wortspiel: „Die Einweihung des Monumentes wird monumental werden" (Gr. S. 181) kann des Clemens Vaterschaft nicht verleugnen, eben so wenig die Trotzköpfigkeit: „Verbietet uns der Doktor das Bier, so trinken wir Gerstensaft." (Gr. S. 108.) Namenwitze begegnen uns sehr oft in Zusammensetzungen der Wörter: Hahn, Huhn, Henne, Gockel, Hinkel, Maus mit Suffixen oder Substantiven. Wir finden ein langes Register: König Hahnri (Henry), Hanebach, Hüningen, Hünefeld, Hunheun, Hühnerbein, Henneberg, Gockelsruh, Hinkels, Gockel und Gackeleia

---

1) Gr. S. 27/13, Kl. S. 344/16, Gr. S. 1/15, Kl. S. 327/14, Gr. S. 20/19 ffg., Kl. S. 337/25.

2) Z. B.: Gr. S. 28/25 ffg., Gr. S. 37/25 ffg., Kl. S. 345/22, Kl. S. 354/14 ffg., Gr. S. 40/24 ffg., Kl. S. 352/23 ffg. u. a. m.

3) Gr. S. 65/11, Kl. S. 363, Gr. S. 87/4, Kl. S. 373/30, Gr. S. 59/18, Kl. S. 358/6, Gr. S. 63/7, Kl. S. 361/7.

4) Gr. S. 59/28, Kl. S. 358/16, Gr. S. 61/8, Kl. S. 360, Gr. S. 62/2, Kl. S. 360/26, Gr. S. 142/3, Kl. S. 420/20.

5) Sehr fördernd sind die feinsinnigen Untersuchungen Roethes über den Stil Brentanos in »Ponce de Leon«, vergl. G. Roethe, Brentanos Ponce de Leon, Berlin 1901, S. 22 ffg.

6) Zueignung S. VI, S. IX.

7) Gr. S. 103, Kl. S. 378.

d'ors, Hennenthaler u. a. m. Ganz Brentanos Art sind Verbindungen wie: „Königl. Hühnerministerial-Zapfenbrett",[1]) Bildungen: Eifrasius,[2]) Ihre Eiesstät Eifrasius,[3]) Eilegia.[4]) Aus dem Hohelied Salomons macht er „das höchste Lied";[5]) er bildet die schönen Wortverbindungen: „Miniatur von einer Kleinigkeit einer Bagatelle" oder „Komma cum Pünktlichkeit duo Pünktlichkeit."[7]) Wir sind hier schon bei der lustigen Umbildung des Fremdwortes angelangt. Wir lesen: Maus — Mausoleum,[8]) Gackeleioeum;[9]) Maus — Mausolus; daneben Mausheit, Mäuslichkeit u. a. Catalani — Cata, Katz — Lani, Wolle; Mauselani —[10]) Demagogokolie,[11]) Kibitz — Kiwi — qui vit,[12]) Kibitzen, Kibitken.[13])

Aus den oft vorkommenden Klang- und Reimspielen zitiere ich nur wenige: ripps rapps, gripps grapps; schicklich erquicklich; witzig spitzig, vor allen lese man die Rede der Schwalbe;[14]) weiter: wischi waschi; wa; wa; „der ungeheure grosse gotische Säulenwald mit unzähligen Schnitz-, Spitz-, Glitz-, Blitz-, Ritz-, Kritz- und Spritzwerk in vorgothischen und hintergelnhausischen Spitzbubenschenkel-[15]) Katzenellenbogenstyl;"[16]) pratsch, pratsch; bravissimo da capissimo, cito citissimo[17]) u. a.[18]) Alliterationen sind auch nicht selten: Busch und Baum,[19]) Gut und Gold und Geld.[20])

Zahlreichen Sinnspielen begegnen wir vor allem in den Dialogen. Zum Beispiel: „ein Schloss, woran nichts auszusetzen war, denn es war nichts darin, aber viel einzusetzen."[21]) „Armut ihr leerer und doch so schwerer [Bettel]sack."[22]) „Als sie nun zu Hause mit den Hühnern fertig waren, machten sie nicht viel Federlesens und hatten bald mit diesem, bald mit jenem Nachbarn ein Hühnchen zu pflücken."[23]) „Vater Gockel war bei ihnen und so

---

1) Aehnliche Zusammenstellungen: Gr. S. 7, S. 119, S. 30, S. 32.

2) Gr. S. 5/18. — 3) Gr. S. 5/29. — 4) Wortspiele mit „Ei": Gr. S. 120, 199, Kl. S. 385. — 5) Gr. S. 85. — 6) Gr. S. 115. — 7) Gr. S. 207. — 8) Gr. S. 151. — 9) Gr. S. 167. — 10) Gr. S. 25, Kl. S. 352. — 11) Gr. S. 105. — 12) Im Märchen »vom Dilldapp« kehrt das Wortspiel Qui vit — Kibitzen wieder. Görres Ausg. II, S. 365. — 13) Gr. S. 92, Kl. S. 378. — 14) Gr. S. 63 fg., Kl. S. 361 fg. — 15) Zu »Bubenschenkel« gebildet. — 16) Gr. S. 172. Einfluss von Fischart, vergl. auch oben S. 21. — 17) Gr. S. 120. — 18) Gr. S. 44, 51 fg., S. 121, bs. Gr. S. 173/19, Kl. S. 386 fg. — 19) Gr. S. 1.

20) Gr. S. 71, Kl S 368; ferner: Gr. S. 2/9, Kl. S. 368/6, Gr. S. 2/17, Kl. S. 328/15, Gr. S. 116/10, Gr. S. 122/9, Kl. S. 387/9 (teilweise).

21) Gr. S. 1, Kl. S. 327. — 22) Gr. S. 3, Kl. S. 328. — 23) Gr. S. 4.

einerlei, dass er nicht so allerlei empfinden konnte;"[1]) „wollte Gott ein Wunder zur Erbauung der Kirche thun, an eurem Umschauen fehlt es nicht, so hätten wir einen Wald von Säulen, ehe man sich umsieht . . . Da schauten sich um alle Fräulein und dienten verwandelt in Säulen zur allgemeinen Erbauung der Kirche. So wurde die Kirche zwar sehr schnell, aber doch nicht, ehe man sich umsah, erbaut;"[2]) oder: „kein Hühnerauge ohne Mitgefühl."[3])

Wenig gelungen erscheint der Doppelsinn in dem Wortspiel: „Als sie abgespeist hatten, ging Gockels Grossvater, um das Desert zu besehen, es war eine Wüste."[4]) Selten treffen wir eine Verbindung, der ein Widerspruch zu Grunde liegt, wie: „immer nur dich, nimmer aber mich."[5]) Die etymologische Figur findet sich auch nicht häufig: zu Altvordern bildet er Junghinteren,[6]) (dazu urälterliche, altvorderliche Studien[7]) zu Altertümern Neuertümer.[8])

Ein Klangwitz ist zu erblicken in den „Salzkukummern, die kümmerlich schmecken."[9])

Ein charakteristisches, oft wiederkehrendes Mittel, den Dialog oder die Schilderung lebendig zu gestalten, ist die Wiederholung und Steigerung: „ach der Klapperstorch, der Klapperstorch;"[10]) „ach der Vater, ach der Vater, ach was wird der Vater sagen; ach er wird mich umbringen;"[11]) „die verzwiefelte, verzweifelte Misse-Misse-Missetat."[12]) „Das ist die Eule, die grosse alte Eule."[13])

Seltener ist die Variation desselben Stammes,[14]) wie in: „ein gewisses Gewissen,"[15]) „ihre Lebzelten-Vorältern leben neben ihr."[16]) Fast jede Seite dagegen weist Häufungen auf. Man lese nur jene, wo ohne Zweifel Fischarts[17]) Einfluss mitgewirkt haben wird: „Potz Stachel-, Kreusel-, Preissel-, Kloster-, Hollunder-, Wachholder-, Berberitzen-, Johannes-, Brom-, Himbeeren! Potz Quendel, Lavendel, Bux, Taxus, Mispel, Quitten und Hassel! Potz Tymian,

---

[1]) Gr. S. 159. — [2]) Gr. S. 172 fg.; ferner: Gr. S. 4/25 fg., 5/26 fg.; Gr. S. 124, Gr. S. 125, Gr. S. 184. — [3]) Gr. S. 210. — [4]) Gr. S. 4 fg. — [5]) Zueignung S. III; ferner: S. 4/10, S. 11 ffg., Kl. S. 331 fg. — [6]) Kl. S. 329. — [7]) Gr. S. 216. — [8]) Zueignung S. IV. — [9]) Gr. S. 173, Kl. S. 413. — [10]) Gr. S. 15. — [11]) Gr. S. 36, Kl. S. 349. — [12]) Gr. S. 63, Kl. S. 361. — [13]) Gr. S. 66, Kl. S. 364; ferner: Gr. S. 2/32, Kl. S. 328/29, Gr. S. 74, S. 81/23, Kl. S. 372/26, Gr. S. 96, S. 97, S. 107, 108, S. 128/15, Kl. S. 389/11, Gr. S. 129, S. 220 fg. — [14]) cf. Roethe, a. a. O. S. 35. — [15]) Gr. S. 213. — [16]) Gr. S. 218. — [17]) Vergl. Fr. Schultz, J. Görres als Herausgeber, Litterarhistoriker, Kritiker im Zusammenhang mit der jüngeren Romantik. Berlin 1902. Palaestra VII. Fischart und sein Einfluss auf die Philister von Brentano. S. 89, Anm. 4.

Majoran, Baldrian, Rosmarin, Hisop und Salbei."[1]) Weniger maniriert ist die Häufung bei der lustigen Prügelscene.[2]) Beachtenswert ist, dass die 2. Fassung, auch was die Häufungen angeht, eine Bereicherung aufzuweisen hat.

Während das Märchen selbst an Bildern verhältnismässig arm ist, reiht sich in der Zueignung ein Bild an das andere. Man müsste die ganze Einleitung ausschreiben, um eine erschöpfende Vorstellung von diesem Reichtum zu geben. Da hören wir von dem Nürnberger Bilderbogen der verkehrten Welt,[3]) von „Träumen, welche die Pillen der sogenannten Wirklichkeit vergolden."[4]) „Die Märchenwelt, die über der Wirklichkeit wie ein Sternhimmel über einer Froschpfütze lag,"[5]) oder von „Herrn Schwab, an dessen Originalitätsstaketen alte Reben, Geisblatt- und Bohnenlauben unserer Phantasie hineingerankt waren."[6]) Wunderbare Bilder ergeben sich aus den Titeln zeitgenössischer Werke.[7]) Bemerkenswert sind noch jene, welche mit den Wörtern Hahn, Huhn in Zusammenhang stehen: eine Rede unterkrähen,[8]) Rechnungen ausbrüten[9]) und ähnliche. Wir lernen „die Verschönerungskommission der vier Jahreszeiten kennen"[10]) und „vernehmen einen Dank-Triller, der bis zum Pfarrturm hinaufstieg",[11]) das Echo ist ihm „eine unverbesserliche Wiederbellerin"[12]) u. a.

Bibelstellen, Sprichwörter und feststehende Redensarten werden verändert. So sagt er: „Mir war als einem, dem das Paradies und das Butterbrot mit der fetten Seite auf die Erde gefallen sind."[13]) Oder: „so gern wie alle Mäuse Salz lecken, brauchen wir doch keinen Scheffel Salz mit diesen kuriosen Grafen zu essen, bis wir sie kennen lernen."[14]) „Ich will mein Geld für die Katze."[15]) Bibelstellen und Sprichwörter werden, wenn auch gerade nicht parodiert, so doch umgedeutet oder auf vorliegende Verhältnisse angewandt: „Gott, der die Raben füttert, welche nicht säen, wird auch Gockel nicht verderben lassen, der nicht säen kann."[16]) „Man käuft keine Katze im Sack, viel weniger einen Hahn."[17]) „Man muss dem Beil seinen Stiel kaufen und dem Kind sein Püppchen."[18]) „An der Klaue erkennt man den Löwen und an

---

[1]) Gr. S. 16, Gr. S. 172. — [2]) Gr. S. 90; ferner S. IV, S. VI ffg., S. IX, S. 3/28 ffg., S. 39, S. 70/22 fg., S. 74, 88, Kl. S. 375, Gr. S. 90, S. 115, Kl. S. 383. — [3]) Gr. S. IV. — [4]) Gr. S. V. — [5]) Gr. S. VII. — [6]) S. IX. — [7]) S. IX fg. — [8]) Gr. S. 32, Kl. S. 329/18 — [9]) Gr. S. 7. — [10]) Gr. S. 5/4. — [11]) Gr. S. 120. — [12]) Gr. S. 173. — [13]) Gr. S. XI. — [14]) Gr. S. 172. — [15]) Gr. S. 44. — [16]) Gr. S. 12, Kl. S. 332. — [17]) Gr. S. 40, Kl. S. 352. — [18]) Gr. S. 108.

der Hand die Gräfin von Hennegau."[1]) „Zwei Mäuschen und sieben Sächelchen."[2])

Von selten vorkommenden Wörtern und Verbindungen sind vor allem zu erwähnen: Federgeviehzel,[3]) fresslieb haben, gewinnen;[4]) pumpsattessen;[5]) verschäferter Prinz;[6]) Menschenwohl bezwecker.[7])

Dass bei der erweiternden Bearbeitung auch manche Vergröberungen eingedrungen sind, ist nicht zu verwundern.[8]) Motive, die früher durch ihre Kürze, ihre naive Kindlichkeit angezogen haben, werden jetzt durch Einfügung persönlicher Züge ins Masslose erweitert, dass sie fast unleidlich werden. Namentlich gilt das von den Einschiebungen religiöser Natur.

Vor allem fällt der Zug ins Formelle, Konventionelle auf. Wie fern steht der Dichter der ersten Fassung dieser Neigung des bedächtig klügelnden Alters. Anfänglich äussert sich das Bestreben, formelle und zeremonielle Züge einzuführen nur schwach in der Hinzufügung von Titeln und Namen. „Eifrasius" und „Eilegia" treten in der 1. Fassung nur selten, in der zweiten jedoch stets auf. Vorhandene Züge werden noch stärker betont bis ins Alberne und Unerträgliche, man lese nur die Begegnung des Petschierstechers mit Gackeleia.[9])

Interessant ist die verschiedene Behandlung des Alektryo. In der 2. Fassung tritt der Hahn entschieden deutlicher aus dem Märchen hervor, wie Brentano überhaupt auf alle Gestalten stärkere Accente legt. Einerseits ist im Hahn das Gockelhafte, das Tierische mit grösserem Nachdrucke betont, anderseits ist eine Neigung zur Anthropomorphisierung sichtbar. In der 2. Bearbeitung sind die Namen „Alektryo" und auch „Gallina" — sie erscheinen als Eigennamen — gleich von Anfang an und immer eingefügt, während dies in der 1. Version später und seltener geschieht. In der 2. Fassung[10]) wird Alektryo sogar tiefsinnig, er meditiert.

Den grössten Gewinn aus unserer Vergleichung werden wir für die persönliche Charakteristik des Dichters ziehen. Bei

[1]) Gr. S. 209. — [2]) Gr. S. 171. — [3]) Gr. S. 142, Kl. S. 402: Tiere. — [4]) Gr. S. 166, 218, vergl. Roethe, a. a. O. S. 92 Anm. — [5]) Gr. S. 170. — [6]) Gr. S. VII. — [7]) Gr. S. 169.

[8]) Z. B.: Gr. S. 28/25 ffg., Gr. S. 37/25 ffg., Kl. S. 345/22, Kl. S. 350/14 ffg., Gr. S. 40/24 ffg., Kl. S. 352/23 ffg. u. a. m.

[9]) Gr. S. 97, Kl. S. 382, Gr. S. 115/4,14, Kl. S. 383/1,12 u. a. m.

[10]) Besonders Gr. S. 83. Vielleicht hat hier Reineke Fuchs« als Muster vorgeschwebt.

keinem Romantiker vielleicht spiegelt das Werk in jeder Hinsicht, im Guten und Schlechten, so ganz die Seele des Dichters wieder, wie bei Brentano. Was er in einem anderen Zusammenhang sagt: „Die Seele muss Held sein,“ [1]) gilt auch von seinem Märchen und jenes andere rührend bescheidene Wort: „so war leider ihr Gegenstand kein besseres Kunstwerk, als meine eigene arme Person.“ [2])

Grisebach hat das spätere Märchen „einen Abglanz seiner neuen Geistesrichtung“ [3]) genannt, und dem stimmen wir zu, wenn wir es auch mit Cardauns nicht „als den völlig adäquaten Ausdruck dieser Richtung“ [4]) betrachten können. Brentano hat nicht, wie man schon behauptet hat, in den letzten Lebensjahren, überhaupt nach seiner Rückkehr zur Kirche, jegliches Kunstgefühl, jede dichterische Kraft verloren; [5]) das aber geht aus einer ästhetischen Würdigung der zwei Bearbeitungen hervor: seine Zeichnung ist weniger frisch und klar, sie streift hart an Verworrenheit und Schwülstigkeit, seine Selbstzucht ist noch geringer als früher, seine Phantasie überspringt alle Schranken, [6]) seine Gefühle sind nicht einfach und natürlich, sondern all zu oft kindisch, fast sentimental, [7]) jugendlicher Uebermut und frohe Laune sind noch immer vorhanden, aber langsam rückt doch schon greisenhaftes Empfinden und Denken heran. Zwar hat das Märchen durch die Umarbeitung an manchen Stellen Vertiefung und Verfeinerung erfahren, Bereicherung an glücklichen Einfällen, hübschen Motiven, aber die Einheit, die kindliche Unbefangenheit, die Einfachheit und Ursprünglichkeit und Abrundung sind verloren gegangen. Vieles erscheint gekünstelt, die schöne Harmonie, die den »Urgockel« auszeichnete, ist verbannt und zerstört, alles, auch das Edelste,

---

1) von Holtei, Briefe an Tieck, Breslau 1864, I, S. 95 g.

2) Ges. W. VIII, S. 143 fg.

3) Grisebach, Das Goethesche Zeitalter der deutschen Dichtung, 1891. S. 138, Anm.

4) Cardauns, a. a O. S. 143.

5) Einige Jahre später, Ende der 30er Jahre (vergl. Kreiten II, 509, Ges. W. IX, 88) schrieb er eine seiner vollendetsten Dichtungen, die tief poetische Legende der hl. Marina.

6) Dorothea Schlegel bemerkt einmal (1801): „Seine Charaktere eignen sich sehr gut zu Masken. Nur müsste er sich aufopfern lernen und wohl um die Hälfte kürzen.“ (Briefwechsel, herausg. v. Raich, Mainz 1881, I, S. 76.)

7) „Er schämt sich seiner sentimentalen Ader, die er doch garnicht verleugnen kann.“ (Doroth. Schlegel, a. a. O. I, 41.)

Wahrste und Reinste glaubt der Dichter, wenn auch nicht verwerfen, so doch noch erheben und verbessern zu müssen,[1]) und wie vieles aus der ersten Fassung will ihm nun als falsch oder gar sündhaft erscheinen! Sein Genius ist gehemmt durch die Furcht, „etwas zu schreiben, was meine innere Ueberzeugung nicht billigen kann". Es ist das Verhängnis seiner inneren Ruhelosigkeit,[2]) eine tief wurzelnde seelische Krankheit, die seine dichterischen Aeusserungen so gestalten, nicht so sehr sein neuer religiöser Standpunkt. Brentano schwankt immer zwischen den zwei Polen seines dämonischen Naturgefühls, der daraus sich entwickelnden Autonomie, die ihn unaufhaltsam durch alle Fernen treibt, ihn heisst, allen Zwang, alle Autorität abzuweisen, und des Glaubens, den er mit Hingebung und Demut umfassen möchte, unter Verzichtleistung auf andere Neigungen und Triebe.[3]) Mit aller Kraft richtet er sich auf und sucht diesen Zwiespalt zu beseitigen, indem er sich ganz dem religiösen Grundgefühl hingibt, indem er Witz und Ironie freien Lauf lässt, aber nicht ihrer selbst wegen (wie er früher selbst und wie später Heine), sondern um das Niedere und Schlechte zu vernichten, sie zeugen von einer hohen moralischen Kraft. Das ist eben das Rätsel seiner Doppelnatur, der Widersprüche in seinen Schöpfungen.

Aus diesen Stimmungen seiner Seele erklärt sich die zweite Fassung. Aus persönlichen Momenten und Erinnerungen ist sie hervorgequollen,[4]) gleichgültig ist es ihm, ob sie einem weiteren Leserkreise als Unsinn und Rätsel erscheint;[5]) alles ist zusammengesucht aus den entlegensten Winkeln, bunt zusammengeflickt, sodass Eichendorff wohl mit gelindem Spotte von einem „poetischen Schneider" sprechen durfte. —

---

[1]) Dazu kommt noch eins: Das Tagebuch war fast ganz unter der Herrschaft des neuerwachten religiösen Gefühls geschrieben worden, und da die 1. Fassung des Märchens nicht so sehr unter dem Einflusse religiöser Stimmungen stand, musste, schon um einen Gleichklang herbeizuführen, das religiöse Motiv im Märchen noch gesteigert werden. Vergl. auch Bleich, a. a. O. S. 84.

[2]) Steig, a. a. O. I, S. 110, Koch, Nat. Litt. a. a. O. S. CXXXVIII fg.

[3]) Vergl. die treffende Charakteristik von Eichendorff, Zur Geschichte des Dramas, Ges. W. III, 153. Paderborn 1866.

[4]) „Viel tief Gefühltes und Erlebtes ist darin und selbst der Mutwille war ein Kind des Schmerzes." G. W. IX, 370. Die Märchen waren ihm ein mühseliges Potpourri aller seiner Zustände. G. W. IX, 491, vergl. auch Janssen, Böhmer I, S. 143, G. W. VIII, 135.

[5]) Cardauns, a. a. O. S. 44.

II. Die Quellen.

1. Des Märchens.

Die Tatsache, dass sowohl Cardauns,[1]) wie Bleich[2]) einzelne Quellen noch nicht aufgefunden,[3]) dass vor allem in der Leichenrede noch manche dunkle Stelle aufzuhellen war, veranlasste mich, noch einmal die Quellen des Märchens (und auch des Tagebuches) zu untersuchen.[4])

Brentano selbst gibt in seiner »herzlichen Zueignung« Aufschluss über seine angeblichen Quellen. „Die Grundlage von dem Ring und dem Hahn" soll nach seinem Geständnis[5]) von einem wälschen Chokoladenmacher stammen; die Namen Gelnhausen und Vadutz beruhen auf Jugenderinnerungen und -Spielen, in das Land Hennegau ist er durch Gockel und Hinkel geraten. So erzählt er dem „Grossmütterchen", Marianne Willemer, in einem Gemisch von Wahrheit, Uebermut und Laune. Ich vermag nicht wie Koch,[6]) Dohmke[7]) und Diel-Kreiten[8]) es tun, diesen Angaben grossen Wert beizumessen und gar biographische Folgerungen aus ihnen zu ziehen; wie Cardauns halte ich diese Angaben für lustige Spielerei, für ein Erzeugnis seiner gewaltig schaffenden Phantasie. Es mag dem Dichter ergangen sein wie Gockel: „Alles Gehörte erweckte dunkle Erinnerungen wie von Märchen aus seiner frühesten Jugend in ihm."[9]) Gewiss mögen Jugenderinnerungen ihm Anregung gegeben haben, aber er besass doch mehr, eine bestimmte Quelle, die ihm Kern und wesentliche Züge des Märchens bot:[10]) das

---

1) Cardauns, a. a. O. S. 32 ffg.

2) Bleich, a. a. O. S. 80.

3) Die Quellen zum Tagebuch sind überhaupt noch nicht untersucht.

4) Zwar wissen wir heute mehr von ihnen als der Herausgeber G. Görres: „Der Grund seiner Dichtung ruht auf älteren Quellen." Doch muss ich wie Cardauns gestehen, „dass auch mein Nachweis durchaus nicht beanspruchen kann, vollständig zu sein; . . im Gegenteil bin ich überzeugt, dass Br. noch manches kuriose Buch benutzt und ausgeschrieben hat, das mir entgangen ist. (Cardauns S. 18.)

5) Zueignung S. V—VIII fg. Gr. S. 225. — 6) Koch, a. a. O. S. CXLIX. — 7) Dohmke, Brentanos Werke, S. 129. — 8) Diel-Kreiten II, S. 100, vergl. die auch hier zutreffende Bemerkung von G. von Hertling, Hochland (1903) S. 296 fg. — 9) Gr. S. 52.

10) Cardauns stellt die Daten für die Auffindung der Quellen zusammen (a. a. O. S. 16—20). Nachzutragen ist: schon im »Godwi« (Bremen 1801, 1802,

Märchen »Der Hahnenstein« aus der italienischen Märchensammlung Il Pentamerone del Cavalier G. B. Basile Quero lo cunto di cunti, Romae 1749 (1679) (S. 402—409), wie Cardauns und Bleich nachgewiesen und ausführlich erörtert haben.[1])

Das von Basile erzählte Märchen hat nur wenige äussere Linien geliefert, Brentano hat ein fast völlig neues Werk geschaffen, ein Kunstwerk wenigstens in der 1. Fassung.[2]) Gerade die Art, wie er die Quellen benutzt, dort einen Zug verwertet, hier verwirft, die Konturen einmal verstärkt, das andere Mal mildert, lässt den Wert seiner Schöpfung deutlich erkennen. Was Haym von Schillers Bearbeitung des Gozzischen Märchens sagt, gilt auch von Brentano: „Das Skizzenhafte, das Holzschnittartige der Gozzischen Behandlung musste weichen . . . sein ganzes Bestreben richtete sich darauf, mehr Fülle und poetisches Leben, Buntheit und Sinnlichkeit hineinzubringen.“ Wo Basile einfach erzählt, Ungehöriges zusammenmengend, da schildert Brentano mit aller Kraft, wo der Italiener den blossen äusseren Erscheinungen nachgeht, sie darbietet ohne Motivierung und Tiefe, da stellt der deutsche Dichter Verbindungen her, gestaltet er, oft aus dem eigenen Leben und Wesen schöpfend; Basiles Erzählung ist schmucklos unpoetisch, Brentano führt neue Verwicklungen ein, umgibt alles mit reichem poetischen Schmuck, überall weht uns ein echter Stimmungsgehalt entgegen. Die italienische Erzählung ist mit der deutschen Märcheneinfalt verschmolzen. — Das war nur einem Dichter möglich, dem diese Mischung italienischen und deutschen Wesens schon im Blute lag.[3]) Das Märchen ist Brentanos eigenstes Phantasie-

---

I, S. 9) ist von ital. Kindermärchen die Rede: „oder gar wie der Popanz in den italienischen Kindermärchen eine solche Königstochter aufessen.“ An einer anderen Stelle sagte er, dass man ital. Komödien spielt (II, S. 204). Die Ansicht Böhmers (Janssen, a. a. O. II, S. 472), dass damals Brentano allein in Deutschland Basile kannte und schätzte, ist nicht ganz zutreffend; auch Wieland hat ein Märchen benutzt zu seiner Dichtung »Pervonte«, vergl. Nat. Litt. (52) II, S. 35 Anm. Br. besass nicht nur die Ausgabe von 1749, wie Liebrecht mitteilt, (Basiles Pentamerone, Breslau 1846, 2 Bde., II, S. 316), sondern auch jene aus dem Jahre 1679, vergl. Katalog seiner Bibliothek Nr. 2582, S. 147.

[1]) Ueber Basile und seine Märchen vergl. Grimm, Märchen II, S. 200 fg. Liebrecht, a. a. O. II.

[2]) Bleich vergleicht eingehend Quelle und Märchen Brentanos a. a. O. S. 78 ffg.; ebenso Cardauns a. a. O. S. 33 fg, S. 36.

[3]) Steig, in der Rezension von Cardauns, Märchen Cl. Br's. Euphorion (1896) III, S. 792.

gebilde,[1]) wenn er auch in vielen Einzelheiten Quellen folgt, die er frei und froh ausnutzt.

Einzelne Motive hat Brentano auch aus anderen Märchen Basiles geschöpft. So vielleicht die Geschichte von den Katzen, welche Huhn[2]) und Hähnchen töten. Im 4. Märchen »Vardiello«[3]) erzählt Basile von einer Frau: „sie hatte eine Gluckhenne, welche Küchlein ausbrütete, aus denen, wie sie grosse Hoffnung hegte, ihr ein grosser Gewinn erwachsen und ihr Glück hervorspriessen sollte.“ Vardiello soll auf sie acht geben, durch Ungeschick tötet er die Henne, eine Katze stiehlt sie ihm.

Das Motiv der Vertauschung kostbarer Gegenstände, besonders von Zaubermitteln, findet sich gleichfalls in den italienischen Märchen, die Verwechselung, ohne dass der rechtmässige Besitzer davon weiss, im Märchen vom »wilden Mann«.[4]) Die Scene der Maus, welche tanzen kann, entstammt dem fünften italienischen Märchen: „»der Mistkäfer, die Maus und das Heimchen.«[5]) Im Märchen »die sieben Schwestern«[6]) kommt eine genäschige Tochter vor (Gr. S. 11 fg.) in den »sieben Tauben«[7]) ein Wappen mit einer Schlange, die sich in den Schwanz beisst (Gr. S. 57), in demselben Märchen rettet die Maus ein Mädchen, das ihr einen Dienst geleistet hat.[8]) Aus Basile[9]) kann auch die Versammlung der Vögel stammen; in den »drei Tierbrüdern« heisst es: „Der älteste derselben (der Söhne), der die Gestalt eines schönen Falken hatte, rief alle Vögel zu einer Versammlung zusammen, Finken, Zaunkönige, Auerhähne, Baumhacker, Fliegenschnapper, Heher, Spechte, Gimpel, Kuckucke, Amseln . . .“[10])

Was die litterarischen Quellen angeht, so entstammen einzelne Züge einem Dialoge Lucians,[11]) dem »Hahn oder Traum des

---

1) Steig, a. a. O. S. 792, vergl. auch Bleich, a. a. O. S. 69 fg.

2) Von einer Glucke erfahren wir im Frühlingskranz (S. 125): „Da fütterte Peter allerlei Gefieder, Tauben und eine Glucke mit jungen Hühnern, da sass das Kind und dichtete ihm (einem anderen Kinde) Märchen vor.“

3) Liebrecht, a. a. O. I, S. 56. — 4) a. a. O. I, S. 15 ffg. — 5) Liebrecht, a. a. O. I, S. 324, 326. — 6) a. a. O. II, S. 41 ffg. — 7) a. a. O. II, S. 108. — 8) a. a. O. II, S. 113. — 9) a. a. O. II, S. 30.

10) Auch Goethes Reineke Fuchs wird hier angeregt haben.

11) Brentano kannte die lateinische Uebersetzung der Werke Lucians (Luciani opera, Bibliothek Nr. 2501, S. 143); auch wird ihm Wielands Uebertragung nicht unbekannt gewesen sein, jedenfalls waren ihm Wielands Göttergespräche vertraut — ob es die Lucians oder Nachahmungen sind, weiss ich nicht — das geht aus Godwi hervor (I, S. 34): „sie guckten sich an und geberdeten sich wie Phöbe, Diana und Proserpina in Wielands Göttergesprächen.“

Micyll.« In diesem Gespräche ist Micyll ähnlich wie Frau Hinkel zornig über das frühe Krähen[1]) des Hahnen. Bei Lucian heisst es:[2]) »Vermaledeiter Hahn, dass dich und die verdammte Trompete in deinem Halse der grosse Jupiter zerschmettere, du neidischer Schreihals!« Bei Brentano:[3]) »Alektryo krähte ihr so schneidend dicht in die Ohren, dass sie vor Schrecken erwachte und an die harte Erde fiel. Darum hatte sie noch einen viel grösseren Mutwillen gegen den ehrlichen Stammhahn Alektryo.« Sowohl Micyll als Gockel sind höchlichst erschrocken, den Hahn sprechen zu hören. Lucian:[4]) »O wundertätiger Jupiter und hilfreicher Herkules, steht mir bei! Was für ein Unglück bedeutet das! Mein Hahn spricht zu mir wie ein Mensch!«[5]) Brentano: »Gockel blieb vor Schreck und Rührung [Kl . . starr] stehen, als er den Alektryo reden hörte.«[6])

Als Vorlage für die Schilderung des Mäusereiches und die Mäusereden diente Brentano das wunderliche Buch:[7]) »Meussthurn, von wunderlicher Natur, Art und Eygenschafft: Auch häuffigem uffkommen und endlichem abnemmen dess schädlichen Landverderblichen Meussungeziffers. Sampt Historischer Erzählung wie wyland der Geistliche Herrn und neben anderen dry weltlichen Potentaten von Mäusen gefressen worden. Gedruckt im Jahre 1618.« Manche Anregungen hat Brentano hieraus geschöpft, z. B. für die Gradunterschiede im Mäusereich,[8]) für die Rede des Muskulus.[9]) Auf Prätorius seltsame Alektryomantia[10])

[1]) Ueber Nachstellungen des Hahnen wegen zu frühen Krähens vergl. auch Gellerts Gedicht »Die schlauen Mädchen« (Bremer Beiträge Nat. Litt. (43) I, S. 140. Gellert geht (nach Munker) auf Burkhard Waldis Aesopsche Fabeln zurück, die auch Brentano kannte und besass.

[2]) Lucians ausgewählte Schriften, übers. von C. M. Wieland (Reclam 1133) II, S. 77. — [3]) Gr. S. 34, Kl. S. 346. — [4]) Lucian, a. a. O. S. 78.

[5]) Ein ähnliches Motiv vom Pferd, das redet, findet sich im Märchen vom »Komanditchen«, Görres-Ausg. II, S. 379. — [6]) Gr. S. 42, Kl. S. 354.

[7]) Die Kenntnis dieser Quelle verdanke ich der Freundlichkeit des Herrn Dr. K. Storck. — [8]) Die Mäuse sind „mit einem besondern Hoffzeichen gebrennet,“ mit Ringen, Korallen und seidenen Schnüren geschmückt.

[9]) Vielleicht Anspielung auf den Theologen und Prediger Muskulus.

[10]) Alectryomantia seu Divinatio magica cum gallis gallinaceis peracta . . per J. Praetorium, Francof. et Lipsiae 1680, S. 6 Praetorius' »Wündschel Ruthe« entstammt das Motiv der Haselrute im »Hause Starenberg«, ebenso das des Kindes mit den goldenen Zähnen (Praetorius S. 400), welches übrigens auch bei Basile vorkommt (Liebrecht I, S. 267).

geht der Zauberspiegel und das Zaubersieb zurück.[1]) In einer Anmerkung zur »Gründung Prags« heisst es über das Zaubersieb: »Eine zauberische Methode, Diebe durch das Drehen eines aufgehängten Siebes zu erkennen, ist hie und da noch gebräuchlich.«[2])

Die Reise des Urgockel mit dem Hahnen scheint wohl unter dem Einflusse Gesners zu stehen, der in seinem »Vogelbuch« von der Heimat des Hahnen erzählt und dann eine Anzahl von Ländern und Städten nennt, wohin er gebracht worden ist. »Die Medischen sind in Italiam gebracht worden.«[3]) Vom »Hahnenstein«, den Brentano auch erwähnt, heisst es: »Mit diesem Stein soll man alle Ding mögen erwerben und überkommen. Er machet auch den Menschen angenem.«[4])

In der später eingeschobenen Erzählung[5]) des armen Kindes von Hennegau ist eine stark veränderte Stelle aus Schelmuffsky[6]) enthalten, wie R. M. Meyer festgestellt hat.[7]) Eine andere Stelle ist ihm entgangen. Sowohl im Urgockel als in dessen Bearbeitung ist von der Katze Schuri Muri die Rede.[8]) Dieser Name ist auch eine Erinnerung an die Schelmuffsky Lektüre.[9]) Der Präceptor will den bösen Geist aus dem Knaben treiben, er ruft:

»Hocus, pocus schwarz und weiss
Fahre stracks auf mein Geheiss
Schuri-muri aus dem Knaben
Weils Herr Gerge so will haben.«[10])

---

[1]) G. W. VI, S. 194. Anm. 34, S. 433. — [2]) Ein ähnlicher Brauch kam bei den Hexenprozessen vor und ist heute noch auf westfälischen Bauernhochzeiten zu finden. — [3]) Vogelbuch oder ausführliche Beschreibung und lebendige ja auch eygentliche Contrafactur und Abmahlung aller und jeder Vögel . . . Erstlich durch . . . C. Gessnern in Latein beschrieben. Frankf. am Mayn, 1500 S. 161 ffg. Br. Bibliothek Nr. 3446, S. 194. — [4]) S. 163. — [5]) Gr. S. 207. — [6]) Schelmuffsky, Reisebeschreibung von Chr. Reuter, Neudr. (Halle) 57/58, S. 69. — [7]) Euphorion (1896) III, S. 110 fg. — [8]) z. B. Gr. S. 35, Kl. S. 348.

[9]) Arnim und Brentano hatten eine grosse Begeisterung für das Buch (vergl. G. W. IX, S. 106), sie erwähnen es oft, lesen es gemeinsam (Steig I, S. 120, 128, 152, 238) ahmen den Stil nach (Steig I, S. 284) Arnim will die Lügendichtung herausgeben und Brentano soll Bilder dazu zeichnen (Steig I, S. 257, S. 260 fg., S. 273). Auch Görres scheint von der Begeisterung angesteckt: vergl. Brief (1817), an Br. Schultz a. a. O. S. 234 fg. Motive aus Schelmuffsky enthalten auch »der Bärenhäuter«, »Bogs« und »die Philister« vergl. R. M. Meyer Euphorion a. a. O. S. 111.

[10]) Schelmuffsky, a. a. O. S. 9. Wenn vom Gesange der Gaddi die Rede ist (Gr. S. 119), so dürfte auch diese Stelle unter Schelmuffskys Einfluss stehen (a. a. O. S. 67, 48).

Eine direkte Entlehnung aus Spees »Trutznachtigall« [2]) ist zwar nicht nachweisbar, doch scheint mir eine Beeinflussung Brentanos durch manche Gedichte jener Sammlung unverkennbar. Die Verse im »Konterfei des menschlichen Lebens«,[3]) in denen von Salomons Herrlichkeiten die Rede ist, brauchen Brentanos Worte (Gr. S. 212) nicht beeinflusst zu haben: [4]) beide Dichter folgen hier wohl derselben Quelle: Matth. 6, 29, aber »das Lob Gottes aus Beschreibung der fröhlichen Sommerzeit«,[5]) in welchem eine bunte Aneinandereihung von Blumennamen vorkommt, kann sehr wohl auf das »Erntelied« gewirkt haben, wie die Gedichte »Lob des Schöpfers,«[6]) »die Geschöpfe werden ausführlich ihn zu loben ermahnt« [7]) ihn zu dem schönen Liede: „»Kein Tierlein ist auf Erden« angeregt haben mögen. [8])

Brentano nimmt auch ganze Stellen aus Gedichten anderer auf, so begegnet uns, wie Grisebach [9]) nachgewiesen hat, ein Teil der Elegie an die Nacht von Hölderlin [10]) im Märchen (Gr. S. 159). Es ist nicht verwunderlich, dass Brentano sich gerade zu dieser Elegie Hölderlins so hingezogen fühlte; [11]) niemand konnte mehr den Zauber der Mondscheinnächte lieben als er; an zahllosen Stellen seiner Werke, seiner Briefe an Bettina im »Godwi«, in Gedichten finden wir tief poetische Bilder stimmungsreicher Mondscheinnächte. [12]) Er begegnet sich in dieser Vorliebe mit seiner fantastisch genialen Schwester Bettina.« [13])

---

[2]) P. Fr. Spee, Trutznachtigall ein geistlich poetisch Lustgärtlein, Berlin 1817. Diese Ausgabe ist von Brentano gemeinsam mit L. Hensel veröffentlicht worden (vergl. Koch Nat. Litt. (146) I, CXL).

[3]) Spee, a a. O. 77.

[4]) Angelus Silesius verwertet diesen Gedanken in ähnlicher Weise im Cherubinischen Wandersmann (Neudr. (Halle) 135/138, S. 146).

[5]) a. a. O. S. 122 ffg. — [6]) Spee, a. a. O. S. 133 ffg. — [7]) a. a. O. S. 165 ffg. — [8]) Spees Güldenes Tugendbuch (Cöllen 1649), dessen Bearbeitung Brentano L. Hensel vorgeschlagen hatte, (vergl. Binder, L. Hensel S. 210 fg.) scheint in den Kapiteln von der Liebe das Tagebuch beeinflusst zu haben. (Tugendbuch S. 523—568.) — [9]) Grisebach, d. d. Litteratur seit 1770, Berlin 1884. S. 246. Vielleicht hat auch Höltys Einfluss hier noch mitgewirkt: Gött. Dichterbund Nat. Litt. S. 93. — [10]) Hölderlin und der Heidelberger Kreis, vergl. Schultz, a. a. O. S 40. — [11]) Aehnlich benutzt er eine Lieblingsstelle aus Dantes Purgatorio CVIII, vergl. Diel II, 611 fg. Cl. besass die Comödia Katalog Nr. 2576, S. 146. Eine freie Bearbeitung der Stelle findet sich G. W. II, S. 257 ffg.

[12]) Vergl. Frühlingskranz S. 30, 185 fg., G. W. II, S. 93 fg., S. 95 fg., S. 364 ffg., VIII, S. 138, S. 121 Godwi I, S. 238, 254, ähnliche Stimmung wie im Märchen. — [13]) Herm. Grimm im Goethe Jahrbuch I, S. 11 (1886).

Musäus' Einwirkung auf Brentano scheint nur gering zu sein, wenn er auch wie unser Dichter von einem Basiliskenei,[1]) einem Zauberring,[2]) von Inkognito verweilen[3]) erzählt, von einem Kinde, das leidenschaftlich gern mit einer Puppe spielt.[4]) Sehr oft treffen wir bei ihm auf Blumensymbolik:[5]) „Das Kräutlein Augentrost, das allein der Liebe Sehnsucht lindert.“[6])

Mehrere Reminiscenzen an Goethes »Reineke Fuchs« glaube ich wahrzunehmen. (1. Druck 1794, 2. Druck 1808). Henning, der Hahn, erscheint mit einer Bahre, auf welcher die ermordete Henne liegt: „Sie riefen über den Mörder ach und weh.“[7]) (vergl. damit Gr. S. 62 ffg.). Das Massenaufgebot von Tieren, worauf schon Bleich hingewiesen hat, findet sich auch in R. Fuchs.[8]) Man beachte ferner jene Verse, wo Reineke von einem Zauberringe erzählt,[9]) auf dem hebräische Worte stehen, die nur Meister Abryon entziffern kann; grosse Wohltaten bringt dieser Ring seinem Besitzer.[10])

Aber auch Entlehnungen aus eigenen Werken finden sich. Merkwürdig ist der Anklang der patriotischen Lieder der Nachtwächter an Verse des Singspiels »die Musikanten:« Dort heisst es: “hochlöbliche Patrouille“,[11]) hier „hochlöbliche Metzgerschaft,“ hier wie dort ist von Schweinsblasen[12]) die Rede, die lustigen Zwecken dienen sollen.[13])

Eine Wendung aus der »Gründung Prags« scheint in den Versen:

„Nun folg mir zur Kapelle,
dass diese teure Last . . .“[14])

umgebildet zu sein. Dort lautet sie:

„Erhebt die teure Last, ihr Leidgefährten,
Und folgt mit stummer Klage meinem Schritte.“[15])

---

[1]) Musäus, d. d. Volksmärchen, II. Tl., Gotha 1823, III, S. 164. — [2]) IV, S 304 ffg. — [3]) IV, S. 308. – [4]) III, S. 33, S. 242, vergl auch Arnims Novelle ‚Isabella von Aegypten‘. Bella liebt ihre Puppe und ihr Zauberbuch so sehr, dass sie sich nicht von ihnen trennen mag, ähnlich auch ‚Liebseelchen‘, Görres Ausg. II, S. 17 ffg. — [5]) III, S. 186, V, S. 76, S. 160. – [6]) II, S. 8, S. 279. — [7]) Goethes Werke, Jubiläumsausg Stuttg. 1903, VI, S. 9. — [8]) a. a. O. V, S. 39 ffg, S. 73 fg — [9]) S. 109 fg. — [10]) Einflüsse von Reineke. Fuchs auch im ‚Witzenspitzel‘, a. a. O. S. 80. – [11]) Ges. W. VII, S. 251. — [12]) a. a. O. VII, S. 252. — [13]) Nachtwächter treten auch auf G. W. VII, S. 224. Die Worte des Nachtwächters sind auch im ‚Schulmeister Klopfstock‘ verwertet. — [14]) Märchen Gr. S. 46. — [15]) G. W. VI, S. 359.

Die Entlehnungen [1]) aus dem »Wunderhorn« [2]) sind sehr zahlreich. Die Gestalt des Bettelvogtes [3]) tritt uns im Wunderhorn [4]) entgegen, wir begegnen ihr aber auch in Sagen und Geschichten, woher Brentano sie kennen mag. Zahlreiche Lieder jedoch entstammen dem »Wunderhorn«. Mit nur geringen Veränderungen ist das hübsche Volkslied von der Frau Nachtigall in den grossen Gockel aufgenommen (Gr. S. 78 fg.) [5]). Besonders starke Anleihen hat er bei den ihm so lieb gewordenen Kinderliedern gemacht. Er hat teils ganze Liedchen ausgeschrieben, teils sie mit anderen vereinigt oder umgearbeitet. So wiederholt er die Kinderverschen: [6]) „Ha heia, popeia [7]) schlags Kickelchen tot“, ebenso mit einigen Umänderungen das Lied: „ein Huhn und ein Hahn.“ Das hübsche Marienliedchen entstammte mit geringen Veränderungen ebenfalls dem Wunderhorn, und zwar ist benutzt das »Wiegenlied im Freien« [8]) und »das Wiegenlied einer alten frommen Magd«, [9]) das »Federspiel« [10]) enthält manche Beziehungen zu den Reden des Alektryo, der Schwalbe und des Rotkehlchens (Gr. S. 62 ffg.). Die Kinderliedchen: „zu Bett, zu Bett“, [11]) Eia, popeia popolen,“ [12]) findet sich, wenn auch in etwas anderer Gestalt, in der Sammlung. Das wunderschöne Abendliedchen ‚Guten

---

[1]) vergl. Bleich, a. a. O. S. 44. Cardauns a. a. O. S. 40. — [2]) Sowohl der erste (1806) als auch der zweite Teil (1808) ist unter wesentlicher Beihilfe Brentanos entstanden und veröffentlicht worden, vor allem hat er die Kinderlieder besorgt (Steig, a. a. O. I, S. 244), sogar Zeichnungen zu ihnen angefertigt (Steig, I, S. 249). — [3]) Gr. S. 124. S. 171. — [4]) Wunderhorn (Reclam) S. 69 fg. — [5]) a. a. O. S. 64 fg. Das ganze Lied teilt mit Erk, deutscher Liederhort, Berlin 1854, S. 357. — [6]) Wunderhorn, S. 816. — [7]) Ein ähnliches Lied kehrt in ‚Gustav Wasa‘ in der Parodie auf Kotzebue wieder: „Heia popeia Gustav sei froh, Verkaufe dein Bettchen und leg dich aufs Stroh, Da sticht dich keine Feder, Da heisst dich kein Floh Heia popeia“. (Deutsche Litt. Denkm. d. 18. u. 19. Jahrh. Halle 1883, XV, S. 175). Br. gebraucht oft im Scherz das Heia popeia, vergl. Brief an Bettina, Frühlingskranz S. 421, (1803) an S. Mereau, a. a. O., I, S. 90. — [8]) Wunderhorn 812.

[9]) Wunderhorn 813. Der Fundort dieses Liedes scheint wohl zu sein: J. Praetorius Saturnalia, das ist eine Compagnie Weihnachtsfratzen oder Centner Lügen, Leipzig 1663, Brentanos Katalog Nr. 3288, S. 186:

Ich wolte mich zur lieben Maria vermieten,
Ich solte ihr Kindelein helffen wiegen:
Sie führt mich in ihr Kämmerlein,
Da wohnen die lieben Engelein;
Die singen alle Gloria, Gloria, Gloria,
Gelobet sey Maria.

[10]) a. a. O. S. 776, S. 778. — [11]) a. a. O. S. 817. — [12]) a. a. O. S. 813.

Abend, gute Nacht' (Gr. S. 144) stellt sich als Verschmelzung zweier Liedchen dar: eines im Wunderhorn fehlenden Kindergebetleins und des dort vorhandenen:[1]) „Guten Abend, gute Nacht, mit Rosen bedacht". In dem Lied: „Kein Tierlein ist auf Erden" (Gr. S. 155 ffg.) findet sich ein Anklang an einige Verse im Federspiel:[2]) „Kein Sperling von dem Dache fällt,
Von meinem Haupt kein Haar."[3])

Aus dem Volksliede und Volksgedanken herausgeschöpft ist das von Brentano oft gebrauchte Motiv der drei Lilien,[4]) das sich im Wunderhorn findet — der Dichter wird es auch wohl aus anderen Quellen kennen. Im Wunderhorn[5]) finden wir es z. B. in dieser Gestalt: „Es wuchsen drei Lilien auf ihrem Grab,
Die wollte ein Reiter wohl brechen ab."[6])

Der Reim vom „Bäumchen rüttel dich"[7]) rührt natürlich aus dem bekannten Märchen,[8]) wie die Verse „Knupper, Knupper, Kneischen",[9]) aus dem Märchen ‚Hänsel und Gretel'[10]) stammen. Ein noch heute gesungenes Liedchen ist jenes: „Fahr, fahr, fahr auf der Post."[11]) Simrock bringt es in seinem Kinderbuch.[12])

Von den Liederanfängen und Refrainen, die Brentano erwähnt: „Schönstes Hirschlein über die Massen . ." (Gr. S. 185); „ach Schwester, die du sicher . ." (Gr. S. 184); Laurentia, schönste Laurentia mein . ." (Gr. S. 189) konnte ich letzteren belegen.[13])

Brentano und seine Geschwister haben die Volksweisheit der

---

[1]) a. a. O. S. 817 fg. — [2]) a. a. O. S. 780. — [3]) vergl. Gr. S. 156/16 fg. cf. ‚Das Finkenlied' Ges. W. I, S. 483. — [4]) Gr. S. 29, 48, 190, 193, 209, ferner G. W. II, S. 236. — [5]) S. 353. — [6]) Wunderhorn, S. 27, ähnlich ein Lied vom ‚Grafen Friedrich', a. a. O. S. 497, vergl. auch a. a. O. S. 39 und J. Lewalter, Die Volkslieder in Niedersachsen, Hamburg 1890, I. Heft, S. 27 fg. Das Motiv geht zurück auf den Volksglauben, dass die Seelen der Verstorbenen in Blumen — Sinnbilder der Unschuld — übergehen, die niemand anrühren darf, vergl. O. Schwebel, Tod und ewiges Leben im deutschen Volksglauben, Minden 1887. S. 258 ffg. — [7]) Gr. S. 75, 101. — [8]) Grimm, Kinder- und Hausmärchen, 6. Aufl. 1850, I, S. 104: „Bäumchen rüttel dich und schüttel dich Wirf Gold und Silber über mich." — [9]) Gr. S. 114. — [10]) Grimm, a. a. O. I, S. 95: „Knupper, knupper, kneischen, wer knuppert an meinem Häuschen." — [11]) Gr. S. 119. — [12]) K. Simrock, Das deutsche Kinderbuch, 2. Aufl. Frankf. 1857: Fahr, fahr, fahr mit der Post, Frag, frag, frag nit was kost, Spann, spann, spann vier Schimmel an . . ." Dieselben Verse sind zitiert im Mächen vom ‚Baron Hüpfenstich'. III, S. 202. — [13]) Er gehört dem Liede an: „Laurentia, liebe Laurentia mein! Wann werden wir wieder beisammen sein? „Am Sonntag!" Drum wollt ich, dass alle Tag' Sonntag wär', und ich bei meiner Laurentia wär." Allg. deutsches Liederlexikon, Leipzig 1847, II, S. 283.

Sprichwörter sehr geschätzt.[1]) Fast in jedem seiner Werke finden wir die Anwendung von Sprichwörtern und sprichwörtlichen Redensarten, so auch im Märchen. Die Redensart: „ein goldenes Wart ein Weilchen und ein silbernes Nichtschen in einem einmaligen Büchschen“[2]) wird in Schwaben und Franken gebraucht.[3]) „Klapperdürr wie ein Zaunpfahl“ lautet auch bisweilen „Klapperdürr wie ein Zaunstecken.“[4]) „Wenn die Maus fett ist, schmeck- ihr das Mehl bitter,“ ist ein oft gebrauchtes Wort; schon in der Sprichwörtersammlung des Agricola,[5]) die Brentano besass, heisst es ähnlich: „Wenn die Maus fett ist, so ist das Mehl bitter.“[6]) Auf bekannte Sprichwörter geht die Stelle[7]) in der Rede des Muskulus zurück.[8]) „Wer die Hand an den Pflug legt, soll sich nicht umschauen,“[9]) ist wohl durch ein in den Sprichwörterschatz übergegangenes Bibelwort angeregt.[10]) Der Ausdruck:[11]) „der kann mehr als Brot essen“ ist gleichfalls volkstümlichen Ursprungs. Nicht belegen konnte ich die Wendungen: „Der goldene Hahn kräht nicht mehr . . .“,[12]) „Heimlichkeit, Verborgenheit . . .“;[13]) „jed Ding will sein Sach haben, man muss dem Beil seinen Stil suchen (und dem Kind sein Püppchen)“ findet sich in ähnlicher Form bei Wander.[14])

Eine bedeutsame Rolle spielt im Märchen der Hahn, Alektryo.[15]) In seiner Darstellung folgt Brentano zumeist den Anschauungen, wie sie in der christlichen Symbolik Ausdruck gefunden haben.[16]) Der Hahn ist das Sinnbild der Wachsamkeit, des Lichtes, der Stärke und Weisheit, des Predigers und Mahners.[17]) Er ist ein

---

[1]) Man vergl. den Briet von Sophie Br. an den Bruder: Steig I, S. 12 fg. und den Catalog seiner Bibliothek, cf. auch Märchen vom ‚Dilldapp‘ II, S. 362. — [2]) Gr. S. IX, vergl. Wunderhorn, S. 823. — [3]) Wander, Sprichwörterlexikon, III, 1021. — [4]) Wander, a. a. O. I, S. 713. — [5]) Agricola, Sybenhundert Teütscher Sprichwörter, Hagenau 1534. — [6]) Wander, a. a. O. III, S. 514/195 fg. — [7]) Gr. S. 165/16–19, 23 ffg. — [8]) Wander, II, S. 190 fg. III, S. 550, II, S. 165, III, S. 534/19, III, S. 538/114. — [9]) Gr. S. 172. — [10]) Luc. 9, 26; ähnlich verwertet er die bekannte Stelle Luc. 14, 34, vergl. auch G. W. II, S. 344, Brief an Arnim Steig I, S. 50. — [11]) Gr. S. 146, 217. — [12]) Gr. S. 83. [13]) Gr. S. 108. — [14]) a. a. O. I, S. 639 fg., IV, S. 855 fg. I, S. 298 fg. Anm. Ueber die volkstümliche Umdeutung des ‚Fitze, fitze, domine‘, Gr. S. 134, vergl. Cardauns, Märchen S. 36, Anm. Steig, Euphorion (1896) XIII, S. 793. — [15]) Der Name Alektryo und Gallina wird wohl durch Bs. Beschäftigung mit Lucian und Praetorius eingedrungen sein; Koch citiert Alektryo aus Homer, Ilias XVII, 602 als Eigennamen eines hochgemuten Helden. — [16]) Auch das ‚Biblisch Thierbuch‘ von H. H. Frey, Leipzig 1545, das Br. besass (Bibliothek Nr. 121, S. 9), ist auf die Gestaltung des Hahnen von Einfluss gewesen. — [17]) Gr. S. 28, 38, 58, 59 besonders in der Leichenrede.

streitbares tapferes Tier. Diese Züge besitzt auch der Hahn der Symbolik.[1]) Der Hahn ist auch das Zeichen der Auferstehung; in der Wiederauferstehung des Alektryo und der Gallina[2]) liegt ohne Zweifel ein Anklang an die Phönixsage.[3]) Hahn und Phönix sind beide das Sinnbild der Auferstehung, auch sonst haben sie manche Aehnlichkeiten.[4])

Alte Traditionen, aus kabbalistischen, talmudistischen Büchern, Geheimschriften und Zauberbüchern[5]) geschöpft, schweben Brentano in seinen Erzählungen vom Ringe Salomonis vor. Unmöglich ist es, alle Quellen, die er vielleicht benutzt hat, zu verfolgen. Eine Vorlage hat er sicherlich verwertet: „Rosenöl, Erstes und Zweites Fläschchen der Sagen und Kunden des Morgenlandes,“ Stuttg. u. Tübingen, 1813.[6]) Nachdem Salomon seinem Vater die letzte Ehre erwiesen hat, erscheinen Engel und überreichen vier Edelsteine, welche ihm die Herrschaft über die Schöpfung, die Erfüllung aller Wünsche verleihen. Aus den vier Steinen lässt er einen Siegelring machen. Tier- und Geisterreich sind ihm untertan; Hahn und Wiedehopf sind seine steten Begleiter.[7]) Nach einer anderen Fassung, die sich im »Testament des Salomon« findet, überreicht Michael einen aus kostbaren Edelsteinen bestehenden Zauberring, der Gewalt über alle Dämonen verleiht.[8]) Dieser Ring ist ein „graviertes Petschaft von kostbarem Gestein“, fünf seltsame Namen sind darauf eingegraben. In der Sammlung »Rosenöl« wird dann erzählt,

---

[1]) vergl. Kraus, Realencyklopädie Artikel Hahn von de Waal, I, S. 642, Menzel, christl. Symbolik I, S. 366, Grünbaum in Zeitschrift d. deutschen morgenländischen Gesellschaft XXI (1897) S. 183 ffg, S. 209 fg. — [2]) Gr. S. 68: Alektryo ist verbrannt; Gr. S. 183: seine Auferstehung (nur in der 2. Fassung). — [3]) Das Phönixmotiv fand Br. auch im Wunderhorn S. 176; er verwertet es: im Märchen vom ‚Hause Starenberg‘ (Diel S. 289, 293), Ges. W. VIII, S. 141, Brief an Runge, S. 318, VI, S. 14; vergl. auch Gesner, Vogelbuch, S. 403. Vergl. Fr. Creuzer, Symbolik I, S. 438 ffg., Kraus, Realencyklopädie, II, 624. — [4]) Plinius hist. nat. X, 2,1. — [5]) Gern und oft hat er sich (ähnlich wie Bettina, Frühlingskranz, S. 41) mit derartiger Litteratur beschäftigt; vergl. Bibliothek Nr. 3292, 3297, S. 187, Nr. 1714, 1957, 1959, 1970, 1972, 1989, S. 100 ffg. — [6]) Für Einzelheiten kommen noch in Betracht: Weil, biblische Legenden der Muselmänner, Frankf. 1845. Oft ist von Salamonis Ring die Rede in: 'le Cabinet des fées' (41 Bde.) Genf, Paris 1735, Fortunius Licetus Genuensis, de annulis antiquis, Utini 1645, S. 104 fg. Dominic Ring, die Ringe, eine Abhandlung, Erlang. und Leipzig 1757 (Beide Bücher sind in Br. Bibliothek.) Zu der Stelle (im Tagebuche S. 305): „aus den sieben Schichten der jungfräulichen Erde . .“ vergl. Romanzen vom Rosenkranz, herausg. von M. Morris, Berlin 1803, 10,9, Anm. S. 388. — [7]) Weil, a. a. O. S. 225 ffg. — [8]) vergl. H. Bornemann in Illgens Zeitschrift für histor. Theologie (1844) XIV, S. 10.

wie Salomon in den Besitz des Ringes kam.[1]) — Es scheint wohl ein Zusammenhang zu walten zwischen diesem Steine und jenem, den Gabriel bringt: Gabriel gibt Adam einen funkelnden Stein, der später durch die Berührung sündiger Menschen schwarz wird.[2]) Der Edelstein war ursprünglich ein Engel, welcher Adam im Paradiese bewachen sollte, dass er nicht von der verbotenen Frucht geniesse; wegen seiner Nachlässigkeit ward er in einen Stein verwandelt.[3]) Diesen Zusammenhang hat Brentano in ausgedehntem Masse verwertet. — Die Geister sind Salomon untertan:[4])

„Herr und Meister Der Menschen und der Geister, Wir gehorchen deinem Siegel; Du hältst uns mit Gewalt im Zügel.“[5])

Kraft seines Siegelringes beherrscht er die Dämonen, die sich alle Mühe geben des Ringes habhaft zu werden. Es gelingt schliesslich: Salomon wird seiner Herrschaft entsetzt, ein Geist regiert in seiner Gestalt.[6]) — Im vierten Himmel, heisst es,[7]) gibt es einen Berg aus Goldsand, auf dem sich ein funkelnder Palast erhebt. Er besteht aus Siegelringen aller Salomone oder Weltbeherrscher, die vor Adam die Welt regiert haben. Diese Steine wölben sich zu einem Dome, nur ein einziger Ring fehlt, den Salomon am Finger hat; »das Tagebuch der Ahnfrau« scheint Anklänge hieran zu enthalten.

Die Gestalten des Gog und Magog sind gleichfalls dieser Literaturgattung nicht fremd. Der Verfasser des »Rosenöl«, das auch hier vielleicht — neben biblischen Reminiscenzen[8]) — zu Grunde liegt, sagt von ihnen:[9]) sie sind die Nachkommen zweier Söhne Jafets, des Sohnes Noes. Ihre Horden sind Barbaren von „abscheulicher Gestalt“. Alexander der Grosse, der sie bezwingt, dämmt sie in einen Felsenkessel ein. Am Ende der Welt brechen sie, die Vorboten des jüngsten Gerichts, den Damm durch.[10])

Von besonderem Interesse sind die Quellen zur Leichenrede.[11]) Betrachtet man die ganze Rede[12]) oberflächlich, so wird man geneigt

---

[1]) a. a. O. I, S. 16. — [2]) a. a. O. I, S. 28. — [3]) a. a. O. S. 84. — [4]) S. 150 ffg. — [5]) a. a. O. S. 205. — [6]) a. a. O. S. 170 ffg. — [7]) a. a. O. S. 200. — [8]) Offenbar. Joh. 20,8, Hesek. 38,2 ffg., 39,1. — [9]) a. a. O. S. 294. — [10]) Mit diesen Gestalten stehen in engster Verbindung die mittelalterlichen Sagen von Gog und Magog als einem wilden und gottlosen Volke, welches vor dem jüngsten Gericht einen letzten Widerstand gegen die göttliche Macht versucht (mittelalterliche Sagenlitt. von den letzten Dingen, vom Antichrist und von der Alexandersage) vergl. Bieling, Zu den Sagen von Gog und Magog, Progr. Berlin 1882. — [11]) Quellen zur Leichenrede vergl. Cardauns, S. 34 fg., Bleich, a. a. O. S. 80. — [12]) Gr. S. 68—70.

sein anzunehmen, dass hier ganz und gar ein Produkt der Dichterphantasie vorliegt, von einigen Bibelzitaten abgesehen, ein freies Weben Brentanos. Aber gerade hier sehen wir es deutlich, dass — Cardauns bemerkt es schon in anderem Zusammenhange — Brentano an den Stellen, wo er scheinbar seiner Phantasie den weitesten Spielraum lässt, fremden Quellen folgt.

Als Hauptvorlagen für die Leichenrede stellen sich dar: Praetorius' Blockesberg Verrichtung und Alektryomantia, Colers Hausbuch, Gesners Vogelbuch, Hymnen des Prudentius und solche, die unter des Ambrosius Namen überliefert sind, die Bibel, Durandus, endlich Lucians »Hahn oder Traum der Micyll,« Plinius, Hist. nat. und die »Zauberflöte«.

Praetorius' Bücher, überhaupt jene Richtung der Literatur des 16., 17. und 18. Jahrhunderts, beherrschte er in hohem Masse.[1] Im »Wunderhorn« nennt er die Titel mehrerer Werke dieses abergläubischen Schriftstellers.[2] Gesner[3] und Coler[4] waren ihm bekannt, wie auch Lucian[5] und Plinius[6]. Woher die Kenntnis der Hymnen des Ambrosius und Prudentius rührt, ist schwer festzustellen: jedenfalls hat er mehrere Breviere[7] besessen, die jene Hymnen enthalten. Die heilige Schrift war ihm vertraut, nicht nur im späteren Leben, auch in jüngeren Jahren.[8] Natürlich hatte er auch »die Zauberflöte« gesehen, gern schloss er sich Tieck und anderen an, die ihren Spott an Text und Szenen derselben übten.

Wir lassen nunmehr die Leichenrede folgen, stellen links den Text des Märchens und in die nebenstehenden Kolonnen die Vorlagen, die von Einfluss auf die betreffenden Stellen gewesen sein können. Nicht immer ist es deutlich, welcher Quelle Brentano folgt, oft gehen zwei, ja drei nebeneinander.

---

[1]) Ueber Brentanos Sammeleifer und die daraus hervorgehende Litteraturkenntnis vergl.: Steig I, 130, G. W. Biogr. IX, S. 42, Steig I, S. 109, 116; 130 fg., Ges. W. I, S. 483, VIII, S. 160 fg. 162, »Trösteinsamkeit« herausg. von F. Pfaff, Freiburg 1883, S. VII, S. XXVII. Holtei, Briefe an Tieck, I, S. 100 fg., S. 106 fg., G. Görres, histor.-pol. Blätter (1844) XIV, XV. Diel-Kreiten I, S. 166, II, S. 215 fg. — [2]) Wunderhorn S. 60, 74, Tagebuch S. 234, Br. Bibliothek S. 186 fg. Pr. hat ihm auch Material zur »Gründung Prags« geliefert. — [3]) vergl. »Trösteinsamkeit« 25. Juny 1808: Citat aus Gesner. Gesner ist oft ausgeschrieben worden, auch von Fischart (vergl. Nat. Litt. (18) 99 ffg., 154 ffg.) — [4]) Gr. S. 70 ist das Hausbuch genannt, Katalog Nr. 3498, S. 197. — [5]) vergl. oben S. 55. — [6]) Katalog 2513, S. 143, »Trösteinsamkeit« S. 237 »Gesch. d. Bärenhäuters«. — [7]) Im Katalog viele lat. Ausg. S. 63 fg. — [8]) G. W. VIII, S. 177, 218, 220, 299, 367.

Märchen:[1])

„Wer gibt die Weisheit ins verborgene Herz des Menschen, wer gibt dem Hahnen den Verstand?[2])

Gleichwie der Hahn den Tag verkündet und den Menschen vom Schlafe erweckt, so verkünden fromme Lehrer das Licht der Wahrheit in die Nacht der Welt und sprechen:

Die Nacht ist vergangen, der Tag ist gekommen, lasset uns ablegen die Werke der Finsternis und uns anlegen die Waffen des Lichts. Wie lieblich und nützlich ist das Krähen des Hahnes. Dieser treue Hausgenosse erweckt den Schlafenden, (14 ffg.) ermahnt den Sorgenden, (Prud. 6) tröstet den Wanderer, (1)
meldet die Stunde der Nacht (2)
und verscheucht den Dieb
(7 fg., 19)
und erfreut den Schiffer auf einsamen Meer (9),
denn er verkündet den Morgen,
da die Stürme sich legen. (10)
Die Frommen[3]) weckt er zum
Gebet (Frud. 4 ffg.)
Den Sünder ermahnet er zur
Reue, wie Petrum (11 fg., 16).
Sein Geschrei ermuthiget das
Herz des Kranken (17 fg.)

[1]) (Gr. S 68 15—70/21; Kl. S. 365/23—367/24). — [2]) vergl. auch die Reime S. 54, Gesner, Vogelbuch, S. 164.
[3]) [Andächtigen Kl. S. 365.

„Qui posuit in visceribus hominis sapientiam? Qui dedit gallo intelligentiam?"[1])

„Ales diei nuntius
lucem propinquam praecinit:
nos excitator mentium
iam Christus ad vitam vocat.
Auferte, clamat, lectulos,
aegro sopore desides:
castique, recti ac sobrii
vigilate, iam sum proximus."[2])

„Nox praecessit, dies autem appropinquavit. Abiiciamus ergo opera tenebrarum, et induamur arma lucis."[3])

„Nocturna lux viantibus
a nocte noctem segregans,
praeco diei iam sonat,
iubarque solis evocat.
Hoc excitatus lucifer
solvit polum caligine:
hoc omnis erronum cohors
viam nocendi deserit.
Hoc nauta vires colligit,
pontique mitescunt freta:
hoc, ipsa petra Ecclesiae,
canente, culpam diluit.
Surgamus ergo strenue:
Gallus iacentes excitat,
et somnolentes increpat,
gallus negantes arguit.
Gallo canente spes redit
aegris salus refunditur,
mucro latronis conditur,
lapsis fides revertitur ..."[4])

[1]) Job 38,36. — [2]) Cathemerinon I, 1/8, vergl. den ins römische Brevier (Feria III ad laudes) aufgenommenen Hymnus des Prudentius. — [3]) Römerbrief 13, 12. — [4]) Röm. Brevier (Dominica ad Laudes).

Praetorius

[1]) Von solchem Nutz des Hahnenschreys redet und schreibt der alte Lehrer und Bischoff Ambrosius sehr fein und spricht: Est galli cantus suavis in noctibus, nec solum suavis, sed etiam utilis .. Das ist auff unser Deutsch soviel gesaget: Des Hahnen Geschrey ist lieblich dess Nachts, und nicht allein lieblich, sondern auch nützlich. Denn der Hahn als guter Beywohner wecket die Schlaffenden auff, ermahnet den Sorgfältigen „und Bekümmerten und tröstet den, der da wandert, derweil er mit seiner hellen Stimme den Fortgang und die Stunde der Nacht anzeiget. Wenn er krähet, so höret der Mörder und Strassenräuber auf, den Wandersleuten nachzustellen. Von seinem Geschrey erwachet gleich der Morgenstern, und er gehet auf, dass er den Himmel erleuchte, der Schiffmann freut sich seines Gesanges. weil sich die Winde gegen Morgen, da er krähet, etwas niderlegen und es stille wird. So er schreyet werden die Andächtigen ermahnet aufzustehen zum Gebät. Da der Hahn das letzte mal krehete, erkannte und beweynete Petrus seine Sünde, die er vorhin unbedächtig mit Verläugnung seines Herrn begangen hatte. Gegen den Hahnengeschrey fassen die Kranken wieder ein Herz.“[2])

Coler

„Und das ist das Thier, darum die Juden alle Tage in ihrem Tempel Gott danken, dass ihm Gott der Allmächtige in der ersten Schöpfung den Verstand gegeben.“ [3])

Drum sagt Gregor in moralibus:

„Gallus diei nuncius horas noctis discutit et demum vocem ex hortationis emittit, der Hahn, der uns den Tag pflegt anzukündigen, der treibet die Stunden der Nacht auseinander mit einem starken Geschrey und gegen Morgen vermahnet er die Leuth mit einer ge(l)inden Stimme, dass sie aufstehen sollen.“ [4])

---

[1]) Blockes Berg Verrichtung, oder Ausführlicher geographischer Bericht von den hohen trefflich alt- und berühmten Blockes-Berge ingleichen von der Hexenfahrt und dem Zauber Sabbathe, so auff solchen Berge die Unholden aus gantz Teuschland . . anstellen v. J. Praetorio P. L. C. Leipzig 1669, Bibliothek Nr. 3290, S. 186, 2. Tl. Cap. 8, S. 570 ffg.

[2]) a. a. O. S. 570 fg.

[3]) Oeconomia Ruralis et Domestica, darinn das gantze Ampt Aller treuen Haus-Vätter und Haus-Mütter beständiges und allgemeines Haus-Buch etc. begriffen. Hiebevor von M. J. Colero beschrieben. Frankf. am Mayn 1592. 13. LXXV, S. 318.

[4]) a. a. O. 13. LXXVI, S. 319.

Märchen

Zwar spricht der weise Mann: „Dreierlei haben einen feinen Gang und das Vierte geht wohl, der Löwe, mächtig unter den Thieren, er fürchtet Niemand — ein Hahn mit kraftgegürteten Lenden, ein Widder und ein König, gegen den sich Keiner erheben darf.“

-- aber dennoch fürchtet der Löwe, der Niemandem fürchtet, den Hahn und fliehet [1]) vor seinem Anblick und Geschrei; [2]) Denn der Feind, der umhergeht [3]) wie ein brüllender Löwe und suchet wie er uns verschlinge, fliehet vor dem Rufe des Wächters, der das Gewissen erweckt, auf dass wir uns rüsten zum Kampf.

Darum auch war kein Thier so erhöhet; die weisesten Männer setzen sein goldenes Bild hoch auf die Spitzen der Thürme über das Kreuz, dass bei den Wächtern wohne der Werner und Wächter.

So auch steht des Hahnen Bild [4]) auf dem Deckel des Abc Buches, [5]) die Schüler zu mahnen, dass sie früh aufstehen sollen, zu lernen.

O wie löblich ist das Beispiel des Hahnen! Ehe er kräht, die Menschen vom Schlafe zu wecken, schlägt er sich selbst ermunternd mit den Flügeln in

„Tria sunt quae bene gradiuntur et quartum quod incedit feliciter: leo fortissimus bestiarium ad nulios pavebit occursum, gallus succintos lumbos et aries, nec est rex qui resistat ei.“ [6])

„Adversius vester diabolus tamquam leo rugiens circuit quaerens quem devoret. Qui resistet et fortas in fide.“ [7])

„Ferunt vagantes daemones
Laetros tenebris noctium
Gallo canentes ex territos
sparsim timue et cedere.“ [8])

Durandus: „Gallus supra Ecclesiam positus, praedicatores designat.“ [9])

---

[1]) cf. Tagebuch S. 315.

[2]) Gesner, Vogelbuch S. 165.

[3]) vergl. auch »Geschichte vom braven Kasperl« G. W. IV, S. 174.

[4]) vergl. Grimm, Märchen Doktor Allwissend II, S. 79, wo der Bauer den »Gockelhahn« im Abc Buch sucht. — [5]) Vogel-Abc: im »Schulmeister Klopfstock« (Diel II, S. 308) Müller Radlauf (II, S. 111) vergl. auch Gr. S. 99; Kinderlieder im Wunderhorn, Steig I, S. 234. — [6]) Prov. Salom. 30, 29-31, vergl. Luthers Uebersetzung, der Br. zu folgen scheint. — [7]) I. Petr. 5,8.

[8]) Prudentius, Cath. I, 37 fg.

[9]) Prochiron, Vulgo Rationale Divinorum officinorum Gul. Durandus, Lugduni 1551, Lib. 1, Cap. I, § 22. Wenn auch Brentano dieses Buch nicht besessen hat, so kann er es sehr wohl gekannt haben: es findet sich in Görres' Bibliothek (vergl. Katalog Südd. Antiquariat München 1902, I, Nr. 145, S. 21), und Brentano hat nicht nur in Heidelberg, sondern auch später des Freundes Bibliothek benutzt (G. W. IX, S. 81, 84; Görres Freundesbriefe III, S. 340).

Praetorius

Praetorius citiert eine Anzahl Schriftsteller, die über das Hahnengeschrei geschrieben haben und über die Furcht des Löwen vor dem Hahnen.[1])

„Warum die Alten den Hahn aufs Collegium und in's Abc Buch gesetzt?

Nehmlich
Gleich wie die Hanen in der Nacht
auff Morgenstunden haben acht
So sollen Studenten diese Zeit
Fleissig anfangen ihre Arbeit
Surgamus ergo strenue etc.“[2])

---

[1]) Alektryomantia S. 11, 37 (Bibliothek Nr. 3295, S. 187).
[2]) Alektryomantia S. 35 fg.

Coler

„Der Löw, wie beherzt er auch sonst ist, so fürchtet er sich doch vor dem Hahnengeschrey.“[1]) ‚Man schreibt vom Löwen, welches ein stark, muthig und beherzt Thier ist, dass sich derselbige, ob er sich gleich sonsten vor nichts entsetzet, doch für das Hahnen Geschrey oder Krehn fürchten soll.“[2])

Den haben uns auch die frommen Alten mit einem eysernen Creutz auf alle Kirchen gesetzt, dass, so offt die Leuthe den ansehn, sie sich der Historien Petri, seiner Sünden und Buss erinnern sollen.[3])

„Wenn er krehen will, so schlägt er sich zuvor selber mit den Flügeln und reitzet oder vermahnet hiermit seinen gantzen Leib, dass er getrost und stark genug schreyen soll.“[4])

---

[1]) a. a. O. S. 318.
[2]) a. a. O. S. 319.
[3]) Coler, a. a. O. S. 318.
[4]) Coler, a. a. O. S. 319.

Märchen:

die Seite, anzeigend, wie ein Lehrer der Wahrheit sich selbst der Tugend bestreben soll, ehe er sie anderen lehret.

Stolz ist der Hahn, der Sterne kundig, und richtet oft seine Blicke zum Himmel; sein Schrei ist prophetisch, er kündet das Wetter [1]) und die Zeit.[2]) Ein Vogel der Wachsamkeit, ein Kämpfer, ein Sieger wird er von den Kriegsleuten auf den Rüstwagen gesetzt, dass sie sich zurufen und ablösen zu gemessener Zeit. So es dämmert und der Hahn mit den Hühnern zu ruhen sich auf die Stange setzt,[3]) stellen sie die Nachtwache aus.

Drei Stunden vor Mitternacht regt sich der Hahn, und die Wache wird gewechselt; um die Mitternacht beginnt er zu krähen, sie stellen die dritte Wache aus, und drei Stunden gen Morgen rufet sein tagverkündender Schrei die vierte Wache auf ihre Stelle.

[1]) vergl. Gesner, S. 165.
[2]) de Waal in Kraus' Realencyklopädie I, S. 642. — [3]) Gr. S. 221 fg, Gr. S. 19.

Durandus:

Gallus enim profundae noctis pervigil horas suo cantu dividit: dormientes excitat: sed prius se ipsum alarum verbere cantandum excitat. Haec singula mysterio non carent. Nox enim est hoc seculum: dormientes, sunt filii huius noctis in peccatis iacentes. Gallus praedicatores qui discincte praedicant et dormientes excitant, ut abiiciant opera tenebrarum clamantes: vae dormientibus. Ex urgi qui dormis: lucem venturam praenuntiant, dum diem iudicii et futuram gloriam praedicant: et prudenter ante quam aliis virtutes praedicent se a somno peccati excitantes.[1])

[1]) Durandus, a. a. O. Lib. 1, Cap. I, § 22.

Coler:

„Darum führen ihn die Kriegsleuthe auch mit sich auff ihren Rüstwägen, dass sie dess Nachts auch helffen als wachen und dass gleichsam der Kriegsleuthe Seiger seyn, wann die Nacht schier ein Ende nehmen will.“[1])

Praetorius:

„Die alten Deutschen haben in ihren Heerzügen Hanen mit zu führen pflegen; vielleicht sich der Wachsamkeit und Tapferkeit zu befleissigen.“[2])

[1]) a. a. O. S. 319.
[2]) a. a. O. S. 37.

Coler:

„Es haben ihn auch die Kriegsleuthe sehr lieb, dann nach seinem Geschrey legen sie ihre Nachtwach an sub crepusculum vespertinum, wanns schier auff den Abend finster werden will und sich der Han auf den Balcken mit seinen Hünern pfleget zu setzen, da führen sie die Wachte auff, drey Stunden vor Mitternacht.“[1])

„Mitternacht, führet man die wieder ab und andere auff: darnach zu Mitternacht, wenn die Hanen beginnen zu krähen führet man die dritte, auff den Morgen um Seigers drey nach Mitternacht die vierdte, und das pfleget man das Gallicinium zu nennen. . .“)

[1]) a. a. O. S. 318.
[2]) a. a. O. S. 318.

Märchen:

Ein Ritter ist der Hahn, sein Haupt ist geziert mit Busch und roter Helmdecke und ein purpurnes Ordensband schimmert an seinem Halse; stark ist seine Brust wie ein Harnisch im Streit, und sein Fuss ist bespornt. Keine Kränkung seiner Damen duldet er, kämpft gegen den eindringenden Fremdling auf Tod und Leben und selbst blutend verkündet er seinen Sieg stolz emporgerichtet gleich einem Herold mit lautem Trompetenstoss.[1]) Wunderbar ist der Hahn; schreitet er durch ein Thor, wo ein Reiter hindurch könnte, bücket er doch das Haupt, seinen Kamm nicht anzustossen, denn er fühlt seine innere Hoheit.[2]) Wie liebet der Hahn seine Familie! Dem legenden Huhn singt er liebliche Arien: „bei Hühnern, welche Liebe fühlen, fehlt auch ein gutes Herze nicht, die süssen Triebe mitzufühlen, ist auch der Hahnen erste Pflicht;“[3])

— stirbt ihm die brütende Freundin, so vollendet er die Brut und führet die Hühnlein, doch ohne zu krähen, um allein Mütterliches zu thun. —

O welch erhabenes Geschöpf ist der Hahn! Phidias setzte sein Bild auf den Helm der Minerva, Idomeneus auf sein Schild. Er war der Sonne, dem Mars, dem Merkur, dem Aeskulap geweiht.

„Sie herrschen über ihr Geschlecht und sind Herrn in jedem Hause, wo sie wohnen. Aber nur durch Kämpfe . . . erhalten sie das Regiment. Wer den Lorbeer davon trägt, singt im Augenblicke des Sieges und ruft sich selbst zum Oberherrn aus. Das Volk ist ebenso stolz, tritt mit erhobenem Halse und hohem Federbusche einher, blickt unter allen Vögeln allein öfters zum Himmel. Sie sind daher dem tapfersten der Tiere dem Löwen ein Schreck.“[4])

Gesner:

„Aristoteles sagt, dass man etwan Hanen gesehen habe, so die Hennen verlohren, selbst die jungen führen, ernehren und aufferziehen, dass sie dazwischen nicht krähen . . . wollte. Und wie Aelianus sagt, so die Henn umkommen, so brütet er selbst, schlieffe die Jungen aus und erziehe sie: er schweigt aber zu derselbigen Zeit still, darum dass er wol wisse, dass er Weibisch und nicht fast Männlich stück da begehe.“[5])

---

[1]) Ueber Hahnenkämpfe vergl. Gesner, a. a. O. S. 167. — [2]) vergl. auch Gr. S. 18. — [3]) Anspielungen auf die »Zauberflöte« auch im »Tagebuch« S. 233.

[4]) Caius Plinius Secundus Naturgeschichte, übers. von Gottfr. Grosse, Frankf. 1781—88, III, 10 (§ 24) S. 110 fg.

[5]) a. a. O. S. 165.

Gesner:

‚Ueber den Stolz des Hahnen und der Hühner‘ [1]) „Die mutigen und künen Hanen haben eine grosse Stimme und sind stoltz als die Pfauen: Denn sie herrschen über ihr Geschlecht und haben ihr Reich in einem jeden Hauss, darinn sie wohnen. . . . Wo sie aber gesiget, singen sie gleich im Sieg und bezeugen damit, dass sie überwunden haben. Ihre Herde gehet auch dann zumal stoltz mit atrffweissen (?) Köpffen daher, siehet stäts an den Himmel und richtet auf ihren Schwantz sagt Plinius, das ist auch zu verwundern am Hanen, dass wo er über einen Thürschwellen gehet, ob dieselben gleich ganz hoch, beugt er doch seinen Kamp, welches er (als Aelianus sagt) auss Hoffart thut, damit er nemlich seinen Kamb nit anstosse . . .“

Praetorius:

„Der Sinnreiche Bildhauer Phidias hat auf der Minerva, der Bild der Kriegsgöttinn Helm (sic Idomeneus qui a sole habebat principium, in Clypeo Gallum Gallinaceum ferre solitus; quia haec avis soli fuit sacra Pausan. I, 5) einen Haan gemachet . . . Der Haan ist dem Kriges Gott . . Mars geopffert worden. Gleicher Gestalt ist der Haan dem Aeskulapio, Merkurio, der Sonnen und dem Monde zugeeignet.“ [2])

Coler:

„Der beste Hausshahn ist, der fein hoch und gross ist, den Kopf fein emporträgt und fein muthig und trotzig hineintritt und einen feinen roten Kamp hat . . . er sollte auch eine feine starke Brust haben.“ [3])

„Seinen Kopf und Schwantz hat ihm Gott gegeben als einen König der Hüner, dann hat er oben seinen Strauss oder Krone als nemlich den Kamp.“ [4])

Zauberflöte:

„Bei Männern, welche Liebe fühlen, fehlt auch ein gutes Herze nicht,
Die süssen Triebe mitzufühlen, ist dann der Weiber erste Pflicht.“ [5])

---

[1]) a. a. O. S. 165.

[2]) Alektryomantia S. 13, S. 37, vergl. auch Harstörffer, Gesprächspiele 8. und letzter Teil, Nürnberg 1649, Anhang II, S. 485 fg. (Bibliothek Nr. 2734, S. 155.)

[3]) a. a. O. S. 319.

[4]) S. 319.

[5]) Die Zauberflöte, Text von E. Schikaneder (1751—1812) Elberfeld (Ausg. Lucas) S. 9.

Märchen:

O wie geistreich ist der Hahn! Wer kann es den morgenländischen Kabbalisten verdenken, dass sie sich des Alektryo's bemächtigen wollten, da sie an die Seelenwanderung[1]) glaubten und der Hahn des Mycillus sich seinem Herrn selbst als die Seele des Pythagores vorstellte, die inkognito krähte.[2])

Ja, wie mehr als ein Hahn ist ein Hahn, da sogar ein gerupfter Hahn noch den Menschen des Plato vorstellen konnte! u. s. w."

[1]) In lustiger Weise verbindet hier Br. den bei Lucian vorgefundenen Gedanken von der Wanderung der Seelen im Alektryo mit den im Märchen auftretenden Petschirstechern, die er jetzt passend Kabbalisten nennt.

[2]) von »inkognito« etwas tun ist in Werken, die auf Br. eingewirkt haben, oft die Rede: Schelmuffsky (Neudr. S. 51) Musäus; Klinger, Faust Nat. Litt. (79) I, S. 173. Br. macht Gebrauch davon in den »Musikanten« (1803) VII, 226 ffg., »Fanferlieschen« II, 215, »Komanditchen« S. 371.

Lucian:

Der Hahn: „Dieser besagte Pythagoras — bin ich selbst..."

Mycill: „Ein Haushahn, der nie Philosoph ist, das ist doch das Allertollste."[1])

Der Hahn: . . „wenn du Lust hast, will ich dir erzählen, wie ich aus dem Pythagoras, das was ich jetzt vorstelle geworden, wie vielerlei Arten von Körpern ich durchlaufen habe."[2])

Der Hahn: . . „es wäre doch am besten, wenn du mich heissest, was ich jetzt in deinen Augen bin, wäre es auch nur um zu zeigen, dass du einen Vogel nicht verachtest, der so mannhafte Seelen im Leibe hat".[3])

Praetorius:[4])

„Plato ubi definiverat hominem hunc in modum: Homo est animal bipes sine plumis, Diogenes Cynicus gallum nudatum pennis in eius scholam invexit hace voce: hic est Platonis homo.[5])

[1]) Lucian, a. a. O. S. 81.

[2]) a. a. O. S. 81 fg.

[3]) a. a. O. S. 97.

[4]) Alektryomantia S. 16 fg. im folg. erwähnt Prätorius als Uebersetzung des lat. Alectrandum das Wort „Hahnemann". — [5]) Gr. S. 51/23 scheint wohl eine Anspielung auf diese Stelle zu sein.

Kurz sei noch die Deutung verschiedener Stellen gegeben. Die Erwähnung: „einige schöne neue Lieder, gedruckt in diesem Jahre“ (Gr. S. 99) ist ohne Zweifel veranlasst durch die zu einer stehenden Redensart gewordene Wendung: „Reutlinger Volkslieder, gedruckt in diesem Jahre“.[1])

Einmal ist die Merianische Bilderchronik genannt.[2]) Vielleicht sind hiermit des Künstlers damals viel gebrauchte Topographien gemeint (1640—88) oder das Theatrum europaeum; historische Bilder Merians hat Brentano gekannt und besessen.[3])

Die Bubenschenkel und die Bretzel sind bekanntes süddeutsches Gebäck. Ein neues Motiv hat Brentano in der 2. Fassung mit den Bretzeln verknüpft: Kronovus teilt einen Bretzel[4]) und reicht Gackeleia eine Hälfte. Später finden sich, als Beweis der Treue der beiden Kinder, die Hälften wieder zusammen. Vielleicht darf man hierin eine Anspielung auf den griechischen Brauch erblicken, einen Ring zu zerbrechen, dessen Hälften man sich als Zeichen der Gastfreundschaft und Treue reichte.[5])

Den Namen „Abulfeda“ (Gr. S. 113) mag Brentano aus seinen kabbalistischen Büchern erfahren haben oder er ist identisch mit dem Namen des muhamedanischen Historikers und Geographen Abulfeda (1273—1331), den Görres in seiner »Mythengeschichte der asiatischen Welt« in Zusammenhang mit sabäischen uralten Magiern erwähnt[6]) und später noch einmal in einem Briefe.[7])

---

[1]) vergl. Brief Brentanos an Arnim (15. März 1808), welcher von einer Sendung Reutlinger Volkslieder berichtet (Steig I, S. 248). Achim schreibt am 9. Juli 1802: „ich sehe schon manche schöne Lieder, gedruckt in diesem Jahr aus unserer Druckerei kommen (Steig I, S. 39) vergl. auch Katalog 2762, S. 157: „26 Heftchen, in jedem einige Lieder, zumeist gedruckt in diesem Jahr“.

[2]) Aus Tagebuch S. 235. — [3]) Katalog 2208, S. 216, S. 129. »Trösteinsamkeit« a. a. O. S. LXIV. Ges. W. II, S. 285, VIII, 147. Foliobibel Merians erwähnt Goethe, Dichtung und Wahrheit, Jubiläumsausg. 1903, XXII, S. 37 fg. Merian, eine schweizerische Künstlerfamilie; Matthäus d. Aeltere starb 1650, seine Söhne liessen sich in Frankfurt nieder. vergl. Reichensperger, M. Merian und seine Topographie, Leipzig 1856.

[4]) Ueber den Gebrauch der Bretzel vergl. Brief Arnims Steig I, S. 244, Wunderhorn S. 775, S. 798, Grisebach, Ges. Studien, Leipzig 1884, S. 228 flg. Prätorius, Blockesberg, 2. T. S. 411 fg.

[5]) In einer Novelle Arnims teilt ähnlich der Bärenhäuter einen Ring mit seiner Braut. (Achim v. A., Isabella von Aegypten, Kaiser Karls VI. erste Jugendliebe, sämtl. W., Berlin 1857, I, S. 62.

[6]) Görres, a. a. O. S. 265. — [7]) Görres, Ges. Briefe III, Freundesbriefe S. 392 fg.

Mehrere Male begegnet uns der Ausdruck Castrum doloris;[1]) er ist der Terminus für das Parade-Totenbett des Papstes.

Die inkomplete Encyklopädie[2]) von Krünitz ist ein damals viel gebrauchtes Handbuch, das von 1782—1858 erschien. — Erklärungen der geschichtlichen und literarischen Anspielungen der Zueignung bietet Dohmke in seiner Ausgabe.[3]) Einiges ist noch nachzutragen: die Incroyables waren nicht nur besondere Arten von Frisuren, sondern eine ganze Mode.[4]) (Gr. S. IX.) Sie wurde abgelöst durch die Frisur à la Titus: „die Tritusköpfe formten sich auf den Scheiteln zu einer Art Hahnenkamm".[5]) Mit der Stelle der Zueignung vergleiche man die folgende im »Godwi«: „Die ganze Gesellschaft war beschäftigt sich über einige Charmants riens, die Titus, Karakallas, Charles douze, Gustaphe Adolph, Iglon, Vergettes, Terroristes, Incroyables und Merveilleux Köpfe zu zermartern. — Das sind lauter Arten von Verstand, Denkungsarten, die in verschiedenen Gattungen von unordentlichen Frisuren bestehen."[6])

Geleitsreiter (S. XI) wurde in Frankfurt die Bürger-Kavallerie genannt;[7]) das Nothilfsbüchlein, sowie der Centaur (S. X) tauchen übrigens auch in der satirischen Komödie »G. Wasa« auf.

Das im ‚Gockel' erwähnte „Reisbuch" des Montvilla (Gr. S. 55) hat Brentano tatsächlich besessen.[8]) Es ist ein bekanntes, im 16. Jahrhundert viel gelesenes Reisebuch, das zuerst englisch erschien, und dann in verschiedene europäischen Sprachen übersetzt wurde.[9]) Die deutsche Ausgabe lautet: Reysen und Wanderschaften des Hocherfarnen und Weitberumpten Herrn Doktores

---

[1]) Auch im »Godwi« I, S. 92. Der Ausdruck scheint wohl im Schlegelschen Kreise häufiger gebraucht worden zu sein: vergl. A. W. Schlegel, Ehrenpforte, sämtl. Werke II, S. 266, „Castra doloris waren die Theater."

[2]) J. G. Krünitz, Oekonomische Encyklop. oder Allgemeines System der Staats-, Stadt-, Haus- und Landwirtschaft, Berlin. 242 Bde. Schiller hat Krünitz benutzt für das Technische in der »Glocke«, vergl. H. Düntzer, Erläuterungen, H. 45, S. 54 fg.

[3]) Dohmke, Br. Werke, S. 133 ffg. — [4]) K. Jügel, das Puppenhaus, Frankfurt 1857, S. 40. — [5]) Jügel, a. a. O. S. 44. — [6]) Godwi I, S. 381.

[7]) Jügel, a. a. O. S. 107.

[8]) Br. Biblioth. 2080, S. 121. Ausg. Frankfurt 1580 vergl. auch Görres, die teutschen Volksbücher, Heidelberg 1807, S. 53 ffg. Durch Görres, a. a. O. S. 71 ffg. kann auch die Erwähnung der Fortunatsage (Gr. S. 101) angeregt sein, vielleicht beruht sie auch auf Jugenderinnerungen wie bei Goethe, Dichtung und Wahrheit 1903, XXII, S. 38. — [9]) vergl. Körting, Grundriss der Gesch. d. engl. Litt. Münster 1899, S. 154, § 142, S. 401.

und Gebornen Ritters Johannis de Monteville auss Engelland, so er ins gelobte Land Indien und Persien vor 200 Jahren getan ... Cöln M. D. C.

2. Die Quellen zu den ‚Blättern aus dem Tagebuch der Ahnfrau'.

In höherem Masse als das Märchen stellt sich das Tagebuch als Erzeugnis der Phantasie, als Gestaltung der Lebenserfahrungen und Lebensanschauungen Brentanos dar. Aber auch für dieses Werk liegen mehrere volkstümliche und litterarische Quellen vor.[1])

Die Verse „Kling, kling Glöckchen“ [2]) finden sich in kürzerer Fassung im ‚Wunderhorn',[3]) ebenso einige Verse des Liedes vom Klapperstorch [4]) (Gr. S. 254); ein thüringisches Volkslied lautet:

„Storch, Storch, Langbein,
Bring mir doch ein Schwesterchen“.

Kinderweisen sind die Liedchen: „Grase, grase, grüne ....“ (S. 249) und „Es hat einmal geregnet“ (S. 253). Das schöne Lied „die Rose“ (S. 257), findet sich in wesentlich anderer Gestalt im Wunderhorn; ob Brentano es aus Christian Weises ‚drei klügsten Leute', Leipzig 1684, oder aus dem ‚Wunderhorn'[5]) kennen gelernt hat, soll uns hier nicht beschäftigen.

Die Deutung der roten und weissen Rosen ist schon im ‚Wunderhorn' zu finden,[6]) ebenso kehren hier die Ausdrücke ‚Gespann' und ‚Ahnfrau' wieder.[7])

Das ‚Wunderhorn' enthält auch das Brautlied;[8]) woher es stammt, ist noch nicht festgestellt. Seine Quelle gibt Brentano an. „Bei manchen slavischen Stämmen versammeln sich die Dirnen am Abend an dem Hochzeitstage an der Türe der Braut und singen ein altes Lied .....“[9]) — Die im Tone von dem Liede der Gespielinnen so sehr abweichenden Antworten der „Lilienfräulein“ fehlen natürlich im ‚Wunderhorn'.

---

[1]) Ob die Gestalten der Gräfin von Hennegau und des Jakob von Guise historischen Erscheinungen entsprechen, konnte ich nicht feststellen.

[2]) Gr. S. 250. — [3]) Wunderhorn S. 819. — [4]) a. a. O. S. 825.

[5]) Wunderhorn S. 169, vergl. Steig I, S. 129, S. 355, Anm. 129, Ges. W. II, S. 180 ffg., »Gründung Prags« IV, S. 75, 359.

[6]) a. a. O. S. 741. — [7]) a. a. O. S. 741, 739, Ges. W. I, S. 450 fg.

[8]) Gr. S. 339 ffg. Wunderhorn S. 198 mit Anmerkung ‚mündlich'.

[9]) Ges. W. IV, S. 445 fg.

Wir stellen das Brautlied hierher, geben in den Fussnoten die Abweichungen vom Texte des ‚Wunderhorn' und fügen das in der ‚Gründung Prags' (1812—15) mitgeteilte Lied[1]) bei, das in manchen Punkten, wo die Fassungen des Tagebuches und ‚Wunderhorn' abweichen, mit jener übereinstimmt. Das Lied im Tagebuch stellt sich wohl als zweite Bearbeitung dieser Fassung dar. —

„Komm heraus, komm heraus, o[2]) du schöne, schöne Braut,
Deine guten Tage sind nun alle,[3]) alle aus,
Dein Schleierlein weht so feucht und tränenschwer,[4])
O wie[5]) weinet die schöne Braut so sehr,
Musst die Mägdlein[6]) lassen stehen,[7])
Musst nun zu den Frauen gehn.[8])
Lege an, lege an heut auf kurze, kurze Zeit,
Dein Seidenröslein, dein reiches Brustgeschmeid.[9])
Dein Schleierlein weht so feucht und thränenschwer,[14])
O wie[5]) weinet die schöne Braut so sehr!
Muss die Zöpflein[10]) schliessen ein
Unterm goldnen[11]) Häubelein.
Lache nicht, lache nicht, deine Gold, Schuh und Perlen[12])
Werden dich schon[13]) drücken, sind eng genug dazu.
Wenn die anderen tanzen gehn,
Musst[14]) du bei der Wiege stehn,
Winke nur, winke nur, sind gar leichte, leichte Winke
Bis den Finger drückt der goldne Trauring.[15])
Ringlein sehn heut lieblich aus,

---

[1]) a. a. O. S. 289 fg. — [2]) [heraus, du: Wunderhorn. — [3]) 2: [sind alle. — [4]) 3: [o Weiele weh, o weiele weh! — [5]) 4. [was. — [6]) 5: [Jungfern. — [7]) 6: [stehn. — [8]) 7: [zu den Weibern musst du gehn. — [9]) 8: [darfst du ja wohl tragen das schöne Hochzeitskleid.

[10]) 11: [musst dein Härlein. — [11]) 12: [in dem weissen Häubelein. — [12]) 13: [rote, rote Schuh. — [13]) 14: [wohl. — [14]) 19: [wirst.

[15]) 20: [bis du an dem Finger einen goldnen Hochzeitring.

Anm. »Gründung Prags«: „Komm heraus, komm heraus, o du schöne, schöne Braut. „Deine guten Tage sind nun alle alle aus, Deine Jungfrau'n lässt du stehn, Willst nun zu den Weibern gehn. Chor: „Dein Schleierlein weht, dein Schleierlein weht, Die Thränen des Taues, die weinst du zu spät. Lege ab, lege ab, auf ew'ge, ew'ge Zeit, Schild und Schwert und Panzer, deine Waffen, dein Goldgeschmeid. Aus dem Helm ins Häubelein Schliessest du die Locken ein! Chor: „Lache nur, lache nur, die roten, roten Schuh' Werden dich einst drücken, sie sind eng genug dazu, Wenn wir zu dem Tanze gehn, Wirst du bei der Wiege stehn! Winke nur, winke nur, sind nur leichte, leichte Winke."

Morgen werden Fesseln draus.[1])
Springe heut, springe heut deinen letzten, letzten Tanz,[2])
Welken erst die Rosen, stehen Dornen in dem Kranz,[2])
Musst die Blümlein[3]) lassen stehn,
Musst nun auf den Acker gehn."[4])

Einen Niederschlag der Studien Brentanos über Volkssagen, Volksgebräuche und Legenden haben wir im ‚Tagebuch der Ahnfrau' zu erblicken. Es sollte gleichsam ein Gegenstück zum ‚Wunderhorn', gute alte Familienpoesie, sein, nicht bloss die Beschreibung der Gebräuche bringen, sondern auch innige Beziehungen auf das religiöse und gesellige Leben der Vorzeit.[5]) Oster- und Pfingstsitten, die Gebräuche des Maitages und Johannistages treten vor uns hin, alles durchflochten mit alten Sagen und uralten Ueberlieferungen. Eine altertümliche legendenhaft klingende Sprache verleiht dem Ganzen Körper und Gestalt.

Für die Beschreibung der Gebräuche[6]) am Ostertage scheint Brentano die Darstellung des Praetorius über die Gebräuche am Maitage aus seiner ‚Blockes-Berg Verrichtung' benutzt zu haben. Man vergleiche den Brauch am Osterdienstag (Wiegenzug zu den jungen Eheleuten, Gr. S. 249) mit folgendem Berichte bei Prätorius. Er sagt „an etlichen Orten sei es üblich, dass auff den ersten Majustage den jungen Eheleuten und kurz vorher Verheyratheten die Mägdlein zu sonderlichen Freuden eine May bringen und neben einem hübschen Liedlein übergeben. Solche Maye aber pflegen sie hübsch ausszuschmücken und mit allerhand Klapper-Werk (als kleine Wiegen, Bildern, Kindergen, Klapperstörchen, Vögelein, Zutschkannen, Kinderklappern, Flidder Golde) behangen. Doch ist zu gedenken, dass diese Ceremonie anderswo üblich sey auff Laetare . . . ."[7])

---

[1]) 23: [goldne Ketten legst du an, musst in ein Gefängnis gehn. — [2]) 24: [morgen kannst du weinen auf den schönen Hochzeitkranz. — [3]) 29: [Blumen. — [4]) 30: [auf den Acker musst du gehn. Anm.: „Bis du an dem Finger trägst den goldnen Sklavenring, Goldne Ketten legst du an Und beschwerlich wird die Bahn. Tanze nur, tanze nur deinen letzten letzten Tanz, In der Sonne welket bald dein schöner Hochzeitskranz. Lasse nur die Blumen stehn, Auf den Acker musst du gehn!"

[5]) vergl. Diel-Kreiten, II, S. 480. — [6]) Bei der Grösse der Litteratur und ihrer Entlegenheit ist es in den meisten Fällen nicht möglich eine bestimmte Vorlage anzugeben. — [7]) Blockes-Berg Verrichtung, 2. Tl. Cap. 6, S. 491, Ueber Pfingstgebräuche (Gr. S. 257 fg.) vergl. J. Grimm, deutsche Mythologie, 4. Ausg. von E. H. Meyer, 3 Bd. Berlin 1875, II, S. 656 fg. Jedenfalls war Brentano dieses Buch (1. Aufl. 1835) des Freundes bekannt, wenn auch sein Bibliotheksverzeichnis keinen Anhalt bietet.

Eine der prächtigsten Schilderungon des Tagebuches ist die des Johannistages. Ein eigener Hauch, eine Kraft der Empfindung und Anschaulichkeit geht von diesen Bildern aus, in denen Brentano das dämonisch heidnische und das christliche Element so packend dargestellt hat; der Gedanke liegt nicht fern, dass der Dichter hier auf Grund eigener Beobachtung schreibt. — „Scharen von armen Kindern“, erzählt er, „zogen mit Körben zu uns heran und betteln um Geschenke, den Johannisengel morgen zum Feste zu schmücken und Johannisfeuer anzuzünden. Ich liess ihnen reichlich Speise und Holz austeilen. Sie sangen aber einen Reim:

Feuerrote Röselein,
Aus dem Blute springt der Schein,
Aus der Erde springt der Wein
Rot schwing ich mein Fähnelein.“[1])

Die Vorlage für diesen geheimnisvollen, bisher noch nicht erklärten Vers liegt nicht allzufern. Brentano scheint mit einiger Freiheit eine Sitte aus dem Fuldischen wiederzugeben. Wie Grimm angibt, geht es dort folgendermassen zu: „Am Johannistag betteln . . . . die Knaben Holz und Geschenke, das Holz verbrennen sie Abends, beim Einsammeln wird gesungen:

Da kommen wir hergegangen,
Mit Spiessen und mit Stangen[2])
Und wollen die Eier langen.
Feuerrote Blümelein,
An der Erde springt der Wein,
Gebt ihr nur die Eier ein
Zum Johannisfeuer,
Der Haber ist ja teuer.“

Auch jene Sitte, am Johannistage Kräuter zu sammeln, denen man heilkräftige Wirkung zutraut, verwertet er. „Johanniskraut vertreibt Hexen und Teufel“, heisst es in der Chemnitzer Rockenphilosophie, die Grimm heranzieht.[4]) So ist das „Johannisblut

---

[1]) Tagebuch S. 268, S. 270 zitiert Brentano 2 Verse allein.

[2]) In Franken und Schwaben wurden ähnliche Reime gesungen. Aehnliche Wendungen gebrauchen auch Immermann, »Trauerspiel in Tirol«, Grillparzer, »Die Muse beklagt sich«: „was kommt ihr mit Spiessen und mit Stangen mich zu fangen.“ II, S. 21. — [3]) Grimm, a. a. O. S. 513.

[4]) Grimm III, S. 440, aus der Chemnitzer Rockenphilosophie [3. Hundert S. 12, Nr. 1890].

(Gr. S. 296) auf Johannis zur Mittagsstunde gesammelt, zu vielen Dingen gut." [1]) In der ‚gestriegelten Rockenphilosophie' wird gesagt: [2]) „Es gehen am Johannistage einige Leute in der Mittagsstunde auf das Feld und suchen ein gewisses Kraut .... welches klein Wegetritt genannt wird; dieses rauffen sie mit der Wurzel aus, und finden zuweilen an deren Wurtzeln einige rötliche runde Körnlein hangen, in der Grösse eines Tröpflein Bluts ..... Und dieses soll ihr Vorgeben nach das Blut seyn des enthaupteten heiligen Märtyrers St. Johannis ... sie meynen, wenn sie diese Rarität gefunden haben und solches anhängen ... dass sie alsdann vor vielem Unglück und Krankheit sicher seyn." — Brentanos Erzählung vom Johannisgürtlein liegen wohl ähnliche Quellen zu Grunde wie dem Berichte Grimms. „Johannistag gürtet man sich mit Beifuss und wirft ihn unter Sprüchen und Reimen ins Feuer, daher die Namen Johannisgürtel etc. Die Wurzel wird feierlich gegraben, in Kränze gewunden, umgehangen und von jedem mit dem Unfall, der er an sich hat, in die Flammen geworfen. Wer Beifuss an sich hat, ermüdet nicht. Dies letzte ist nach Plinius Artemisiam." [3])

Der Johannisabend und seine Vorgänge, wie Brentano sie schildert, entsprechen im allgemeinen dem Bilde, das die Gebräuche der Sommersonnenwende [4]) erstehen lassen. Manches hat er freilich umgestaltet. Kränze werden gewunden (S. 308 fg.), [5]) fröhliche Burschen jagen in dunkler Nacht flammende Räder durch die Hohlwege in die Feuer. [6]) Eine alte Sitte, deren Ursprung [7]) noch nicht feststeht, ist der Brauch des Johannisfeuers (S. 310 ffg.). Auch hier dichtet Brentano zur Herstellung eines Zusammenhanges manche Züge des Volksbrauches um. G. Strigenitius be-

---

1) a. a. O. III, S. 439. — 2) Die gestriegelte Rockenphilosophie, Chemnitz 1709. 2. Hundert, S. 303 fg. Katalog 3314, S. 188.

3) Grimm, a. a. O. II, S. 1013, Tagebuch S. 296 über Sammeln des Farnsamens cf. Grimm, a. a. O. II, S. 1012 fg. Von den segensreichen Wirkungen des Johannistaues (Tagebuch S. 268, 316, 319) spricht auch Annette von Droste-Hülshoff: »Johannistau« Ges. Schriften, Stuttg., I, S. 330.

4) vergl. Grimm, a. a. O. I, S. 513, 515 fg; II, S. 601; III, S. 176.

5) Grimm, a. a. O. III, S. 171, III, S. 464, 475.

6) Grimm, a. a. O. I, S. 515, Beschreibung der Sitte zu Konz (1823), Seb. Franck, Weltbuch S. 50 fg., erzählt von den Fastnachtsfeuern der Franken, die ein grosses, brennendes, mit Stroh umwickeltes Rad bergabwärts rollen lassen.

7) Den heidnischen Ursprung deutet Br. an: Zueign. S. VII.

merkt in einer Predigt, die sich bei Eccard [1]) findet: „Das Volk tanzt und singt um die Johannisfeuer", jeder hat ein Kraut in der Hand, er wirft es in das Feuer, all sein Unglück wird verbrannt. Die jungen Leute springen über die Feuer. [2]) Diesen Zug hat Brentano in sehr ausgedehntem Masse verwandt. -- Jakob von Guise spricht in seiner Predigt über den christlichen Gedanken der Sitte an jenem Tage Fackeln anzuzünden; der Dichter erzählt vielleicht in Anlehnung an eine Stelle bei Durandus: [3]) „Feruntur quoque (in festo Johannis bapt.) brandae seu faces ardentes, et fiunt ignes qui significant sanctum Johannem qui fuit lumen et lucerna ardens praecedens et praecursor verae lucis . . rota in quibusdam locis volvitur, ad significandum, quod sicut sol ad altiora sui circuli pervenit nec altius potest progredi, ut tunc sol descendit, secundum quod ipse testimonium perhibet dicens: me oportet minui, illum autem crescere." [4])

Vier Sagen sind es hauptsächlich, die Brentano eingeflochten hat. Zunächst die Sage vom Rattenfänger von Hameln. Das Lied im »Wunderhorn« [5]) mag ihm wohl einige Anregung gegeben haben; ich vermute, dass ihm ferner das mir nicht erreichbare Buch von Kirchmeyer, »kuriose Historie vom Ausgang der Hamelschen Kinder«, welches sich in seiner Bibliothek fand, als Vorlage gedient hat. Massgebend dürfte für ihn auch die Hamelsche Reimchronik gewesen sein, deren Irrtümer er aufnimmt. [6]) Am wahrscheinlichsten scheint mir die Benutzung der Erzählung in Gebr. Grimms ‚deutschen Sagen.' [7]) Wir finden — von einigen Kürzungen abgesehen — fast wörtliche Uebereinstimmung.

Als Vorlage für die Sage vom ewigen Juden kann angeführt werden das Volksbuch vom ewigen Juden, welches Görres in

---

[1]) Ueber die Schreibweise des Namens: ckh oder cc herrscht keine Sicherheit: vergl. Grundriss der germ. Philologie II, I, S. 160 fg., I, S. 32. Auf dem Titel steht der Name Eckhard: Comentarii de rebus Franciae orientalis. Wirceburgi 1729, I, S. 424, lib. XXIV. Grimm, a. a. O. I, S. 514.

[2]) Grimm. a. a. O. S. 517. — [3]) Durandus, Rationale div. 7. cap. 14.

[4]) Zu den sonstigen Sitten des Johannistages vergl. Birlinger, Volkstümliches aus Schwaben, Freiburg 1861, S. 104 ffg. S. 110 fg. Grimm, a. a. O. III, S. 179. Die Wetterherren (S. 317) sind Paulus und Johannes, ihr Tag ist am 26. Juni, die Hagelfeier. — [5]) Wunderhorn S. 33 fg. — [6]) Ueber den Stand der Forschung vergl. Fr. Jostes, der Rattenfänger von Hameln, Bonn 1895, vergl. Zeitschrift für vergl. Litter. Gesch. (1896) IX, S. 423 fg.

[7]) Deutsche Sagen, herausgegeben von den Brüdern Grimm, Berlin 1816, I, S. 330 ffg.; auch die Naubert, deren »Märchen« Brentano besessen, hat die Sage bearbeitet: Volksmährchen der Deutschen, 1. Aufl. 1789—93.

seinen »teutschen Volksbüchern« nennt und behandelt.[1]) Es stammt wohl wie die meisten dort aufgezählten Bücher aus der Bibliothek Brentanos.[2]) Simrock gibt eine ausführliche Inhaltsangabe.[3]) Doch ist es wahrscheinlich, dass Brentano noch eine andere Fassung der Sage gekannt hat (vergl. Tagebuch S. 251). Fast identisch sind bei Brentano und im Volksbuch die Worte, die Christus zu Ahasver spricht.[4]) Zu dieser Vorlage kommt noch eine andere Ueberlieferung, von der Kirchmann in seinem Werke »de annulis« berichtet, wo Carthophylax, der ewige Jude, mit dem Ringe der Patriarchen und dem Steine ihres Brustschildes in Zusammenhang gebracht wird.[5]) „Ita etiam" — sagt Kirchmann, „Charthophylax erat custos annuli Patriarchalis, quem ille a Patriarcha solemniter acceptum in pectore gestabat. Etiam ei porrigit in manum annulum aureum, sicut Dominus ad Moisen dixit; et impones Rationale super Aaronis pectus annulum facies aureum accomodabis eum labris ipsius Rationalis, ut per eum nomina filiorum Israelis discribantur. Et quinam is est? Patriarchale bulloterium priore more suspensum ad Chartophylax pectus, receptaculum studii doctrinarum omnis generis."[6])

Aus Grimms Sagen — oder sollte Brentano auf Erkenbolds Gedicht[7]) zurückgegangen sein, was auch wohl möglich ist? — stammt in bisweilen wörtlicher Uebereinstimmung die in der Einleitung zum Tagebuch erwähnte und in recht alberner Weise mit Personen verknüpfte Geschichte vom Herrn Peter Dimringer von Staufenberg und der Meerfey.[8])

Die sonderbare Erzählung gleich zu Beginn des Tagebuches (S. 236) von der Gräfin von Holland, die Gott strafte, „indem er ihr eine grosse Zahl kleiner Kinder bescherte, welche vom Bischof Guido (d. hl. Vitus?) in zwei Becken getauft, nebst der Mutter schnell gestorben und begraben sind", mag nicht so sehr auf Colers

---

[1]) Görres, die t. Volksbücher, Heidelberg 1807, S. 200 ffg. — [2]) Görres, a. a. O. S. 308, vergl. auch Schultz, a. a O. S. 96 ffg. — [3]) Simrock, d. deutschen Volksbücher, Frankf. 1847, VI, S. 423 ffg. — [4]) Görres, a. a. O. S. 201, Simrock, a. a. O. VI, S. 425, Tagebuch S. 303. — [5]) Katalog der Bibliothek S. 171. — [6]) Joh. Kirchmanni Lubecensis, de annulis, Francf. 1672. S. 43 fg.

[7]) vergl. Simrock, a. a. O. III, S. 3 ffg. Wunderhorn S. 281 ffg.

[8]) Grimm, a. a. O. II, S. 249. Wer der Pfalzgraf Hanns Diemringer von Staufenberg ist, weiss ich nicht, vielleicht liegt hier irgend eine persönliche Anspielung vor.

Erzählung in dem medizinischen Teile seines Hausbuches [1]) zurückgehen, als auf die von den Gebrüdern Grimm berichtete Sage: „So viel Kinder als Tag im Jahr.“ [2])

Ohne Zweifel ist ein grosser Teil vom Inhalte des Tagebuches durch Suso beeinflusst worden, dessen Werke ein Freund Brentanos, der junge Diepenbrock, nicht ohne des Dichters Beihilfe herausgegeben hat. [3]) Dass Brentano sich gern dem Geiste Susos hingegeben, beweist ein Zueignungsgedicht, [4]) in dem er sich bedankt „für Herberge, Musse und Trost“, die Diepenbrock ihm gegeben durch die Schriften Susos, „des lieblichsten deutschen Asketen.“ [5]) Auch in Susos Gedichten hören wir von kirchlichen Tagen: St. Agnestag, St. Katharinentag; wir erfahren, dass „die edlen Kräuter die Wurzeln aller Tugenden“ [6]) sind, im Tagebuche „war der Himmelsgarten der Garten ihres liebevoll barmherzigen Wirkens und alle die Blumen und Kräuter waren ihre Liebeswerke.“ [7]) In einem Gesichte Susos heisst es: „Dieselbe hl. Tochter sagte ihm auch, dass sie einstmals im Geiste einen schönen Rosenbaum gesehen hätte, wohl geziert mit roten Rosen, und auf dem Rosenbaum erschien das Kindlein Jesus mit einem roten Kränzlein, unter den Rosenbaum sah sie sitzen den Diener. Da sie das Kindlein fragte, was die Rosen bezeichneten, da sprach es: „Die Menge der Rosen sind die mannigfaltigen Leiden, die ihm Gott zusenden will, die er freundlich von Gott empfahen und sie geduldiglich soll:“ [8]) Man vergleiche damit die Stellen S. 259 fg. und andere. Auch bei Suso ist von einem seltsamen Tuch und Mantel die Rede; das Tuch „war gar rot und purpurfarb, mit heidnischen (damastenen) seltsamen Werk, das einen wonniglichen Anblick

---

[1]) „Mijald zeigt an, dass Anno 1310 als Kayser Heinrich von Lützelburg in Teuschland regiret, Margaretha, eine Gräfin zu Holland, 360 lebendige Kinder auff einmal geboren habe, welche alle getauft worden seyn.“ Coler, Hausbuch, von der Hauss Artceney, CXV, S. 201. Vielleicht kannte er durch Görres diese Erzählung, der in seinem Sagenbuch Missgeburten und dergl. behandeln wollte. Die Sage geht wohl auf das zur Schwanensage gehörende altfr. Epos »Beatrix« zurück oder hat mit diesem gleiche Quelle, vergl. Junker, Grundriss der Gesch. d. frz. Litt. 1902, S. 77 fg. — [2]) Gebr. Grimm, a. a. O. II, S. 374 fg.

[3]) H. Susos genannt Amandus Leben und Schriften von M. Diepenbrock mit Einleitung von J. Görres, Regensburg 1829. — [4]) G. W. I, S. 170.

[5]) Görres, Freundesbriefe III, S. 286, Br. an Görres, Anfang 1827.

[6]) Suso, a. a. O. II, S. 378. — [7]) vergl. die entsprechende in das Märchen übergegangene Stelle: Gr. S. 197. — [8]) Suso, a. a. O. Cap. XXXVI, S. 121 fg.

gab, und das Feld war weiss als Schnee.“ [1]) Aehnliches erzählt Brentano. [2]) Die Stelle bei Brentano, wo von Pilatus und der Wahrheit die Rede ist, [3]) scheint gleichfalls durch Suso beeinflusst zu sein: „So kommen sie (die Leute) dann (sprechend): Herr sagt uns von der nächsten Wahrheit! -- Waffen, dem Wort bin ich so recht unhold. Pilatus fragte unsern Herrn Jesum Christum, welches die Wahrheit wäre und Christus schwieg; also wenig kann man sagen, was die Wahrheit sey. Gott ist die Wahrheit; Wahrheit, Lauterkeit und Einfalt, das ist ein und ein Wesen.“ [4])

Für die Erzählung vom Ringe des Königs Eduard von England kann zunächst als Quelle ein Zitat vorgelegen haben, das Prätorius anführt in seiner ‚Wündschelruthe‘; [5]) es lautet: „Chron erzehlet, dass anno 1065 der König Edovardus gestorben sei, nachdem er kurtz vorher eine göttliche Vorbedeutung seines Todes wunderlicher Weise an einem Ring bekommen, welchen er zwar kurtz vorher einem armen Menschen geschenket hatte, der in dem Namen des hl. Evangelisten Johannes, von ihm Almosen begehrt gehabt, aber bald darauff von einem Pilgrim aus Jerusalem hat zugestellt bekommen. Sonsten ist der König hernach im Westmünster'schen Tempel beerdigt, und nicht lange hernach canonifiret worden. Der Ring aber wird ja höher unterm andern Kirchenschmucke auffgehoben, und, wie man spricht, soll er für die schwere Noth trefflich gut sein.“ [6]) Dieselbe Stelle findet sich in lateinischer Uebersetzung bei Kirchmann. [7])

Schelmuffsky berichtet von der Westminster Abtei: „sie führte mich in eine alte Kapelle (Westminster) allwo der Stein zu sehen war, auf welchem der Partriarcha Jakob gesessen, wie er im Traum die Himmelsleiter gesehen hätte.“ [8]) Auch diese Erzählung scheint Brentano verwertet zu haben.

Eine Stelle in dem bunten Durcheinander der Einleitung zum Tagebuche dürfte der Anmerkung Wernickes zu einem seiner Epigramme entnommen sein: („Wo snatternd alle

---

[1]) a. a. O. 2. Buch III, 390, 433 fg. — [2]) Tagebuch S. 322.

[3]) Tagebuch S. 303. — [4]) Suso, a. a. O. Predigten S. 611. Auch im Ton und in der Sprache glaube ich manche Anklänge herauszufühlen; durch die Beschäftigung mit Legenden (besonders 1827) war ihm diese Art des Tones wohl vertraut geworden. — [5]) Ein Ausbund von Wündschel Ruthen Oder sehr lustiche und ergetzliche Historien von wunderseltzsamen Erfindungen der Schetze. Zusammengebunden von J. Praetorio, Leipzig 1667, vergl. Br. Bibliothek.

[6]) a. a. O. S. 447 fg. — [7]) a. a. O. S. 156 fg. — [8]) Neudruck (Halle) S. 57. Tagebuch S. 307, 308.

Gäns' in Schwanen sich verkehren"): „durch Hülffe eines Lateinischen Pfaltz Grafen, welcher, wie er die unechten Kinder Echt, also auch einen Dudentopff zu einem gekrönten Poeten machen kann, so das folgende einige dieser Pfalzgrafen ihre Macht so weit missgebraucht, dass sie gantze Gesellschaften gestifftet, welche den schönen Pegnitz-Strand verunehret, und den Ruhm einiger geschickter Leute, die sich darunter befunden, durch die Anzahl und den Schwarm der Andern verdunkelt haben." [1])

Bisweilen zeigen Schilderungen des Tagebuchs grosse Aehnlichkeit mit Gesichten und Worten der A. K. Emmerich, von denen Brentano oft erzählt. In einer Vision heisst es: „indem sie so zweifelte, verliess sie schon den Ort und begann eine ungeheure Reise über ein grünes Feld, einen schwarzen furchtbaren Wald, der wie Wolken auseinanderging, und endlich über viele öde Hügel und wieder Wald und Feld, und dann in eine schwarze Tiefe." [2]) Man vergleiche hiermit das Traumbild der Amey im ‚Tagebuche der Ahnfrau'. [3]) Vieles im Tagebuch ist auf die fromme Nonne zurückzuführen: die Gebete für Freunde, [4]) die Pflanzengeheimnisse und die Segnungen. [5])

III. Die Anspielungen.

1. Persönliche Anspielungen.

Die Märchen und das Tagebuch Brentanos sind wie viele seiner anderen Schöpfungen, besonders ‚der Romanzen vom Rosenkranz', tiefempfundene Selbstbekenntnisse und Gelegenheitsdichtungen, denn sie entquillen eben einem Erlebnis oder gestalten Er-

---

[1]) Poetischer Versuch, In einem Helden Gedicht und etlichen Schäffer Gedichten. Mehrentheilshalben in Ueberschrifften bestehend, Hamburg 1704. 5. Buch S. 143; vergl. auch Chr. Weise, Bäurischer Machiavellus (Nat. Litt. (39) S. 359) „sie sind gewiss ein Comes palatinus aus dem Teiche entwischt, der sie legitimiert hat." — [2]) Ges. W. VIII, S. 315: Brief an L. Hensel 23. Nov. 1818, VIII, S. 320, S. 328 fg.

[3]) G. W. IX, S. 30: Brief Chr. Brentanos (1823). — [4]) G. W. IV, S. 337: Lebensumriss der A. K. Emmerich. Im Märchen (Gr. S. 90) ist die Erwähnung der Nüsse vielleicht entstanden in Erinnerung an das von Br. niedergeschriebene Gespräch mit A. K. Emmerich über die Nüsse und ihre Bedeutung.

[5]) G. W. IV, 336.

lebnisse und persönliche Motive. Der Verlauf seines Schaffens scheint stets der zu sein: eine Quelle, ein interessanter Stoff regen ihn zur Bearbeitung an, das eine oder andere persönliche Erlebnis wirkt mit, die dichterische Gestaltung tritt ein, und mit ihr fliessen all die Anspielungen auf Vorgänge der inneren und äusseren Welt zusammen. An Frau von Ahlefeld konnte er schreiben: „Wie würden sie die Hände überm Kopf zusammenschlagen, wenn ich Ihnen so ein Märchen bis in die kleinsten Wendungen erklären könnte.“ [1]) —

Eine objektive Wiedergabe seines Innenlebens stellen Märchen und Tagebuch nicht dar, nicht einmal das Aussenleben wird richtig wiedergegeben sein. Der Dichter schafft mit dem Gedächtnisse, er versetzte sich, — in der Zueignung zum Beispiele — in die Jugendjahre zurück, er arbeitet mit alten Eindrücken, die er noch einmal nachempfindet, mit Erinnerungen mannigfaltigster Art, er liebt es Verwirrung hervorzurufen, Verstecken zu spielen, Personen etwas beizulegen, was andere besitzen und sich über scharfsinnige Deutungen lustig zu machen. [2])

Zahlreiche Anspielungen auf Erlebnisse und Gestalten der Jugendzeit enthalten die beiden Werke. An den Koblenzer Aufenthalt im Hause der strengen Tante Möhn erinnern die Reime über das Benehmen bei Tisch (S. 289) [3]) und mehrere Wendungen in der langen Rede, die Gackeleia den Petschierstechern hält. (Gr. S. 111 ffg.) [4])

Die Gestalt der frommen Verena verdanken wir auch einer Jugenderinnerung. [5]) Sie ist „die altväterliche Kindermagd“, an die er in späteren Jahren oft dachte, und deren fromme Kindergebetchen er sich gern ins Gedächtnis zurückrief. [6]) — Den Herrn Schwab durfte er nicht vergessen, den Buchhalter des väterlichen Hauses, den Vermittler zwischen der Wirklichkeit und der Phantasiewelt, in welcher der junge Kaufmannslehrling lebte. In lustiger

---

[1]) Diel-Kreiten II, 491. — [2]) G. W. VIII, S. 373. — [3]) Diel-Kreiten I, S. 19, S. 180; oft erinnert er sich des Aufenthaltes Godwi II, S. 109 fg., Frühlingskranz S. 13 fg. Märchen vom »Schnürlieschen«; Brief an Math. von Guaita (1836) vergl. Roethe, a. a. O. S. 71.

[4]) Ueber ceremonielle Erziehung vergl. auch Gedicht »Mamselle la Regle« von Bürger, Ges. W. Wien 1812, I, S. 117. — [5]) Tagebuch S. 243. — [6]) G. W. IX, S. 348 fg.

Manier sind Reminiscenzen an ihn in die litterarischen Anspielungen [1]) der Zueignung (S. IX ffg.) verwebt. [2])

Erinnerungen aus der Kinderzeit entstammt vielleicht das Motiv von der Verabschiedung des „Hühnerministers“. Ob Brentano hier nicht an den Grossvater la Roche gedacht hat, der, Kanzler des Erzbischofs Maria Wenceslaus von Trier, Ende der achtziger Jahre in Ungnade fiel und entlassen wurde? [3])

Durch Jugenderinnerungen mag ihm wohl eine Gestalt vor allem vertraut gewesen sein, die des Hahnen. Brentano wird den Hahn auf der Frankfurter Mainbrücke oft angestaunt haben. Kriegk erzählt von ihm: [4]) „In der Mitte der Mainbrücke steht ein eisernes Kruzifix mit einem vergoldeten Hahn auf seiner Spitze. Der Hahn hat symbolische Bedeutung. Das Bild des Hahnen soll die Verbrecher, die auf der Brücke hingerichtet wurden, durch die Erinnerung an Petrus zur Reue mahnen; oder wie auf den Kirchtürmen ein Bild der Wachsamkeit sein. Auf dieser Brücke ward oft gekämpft, Hahn und Kreuz nicht selten zerstört. Der Hahn, an den sich manche Sagen anknüpfen, hatte in den Augen der Frankfurter eine gewisse Bedeutung. [5])

Ob die Namen Hahnebach, [6]) Hahnenkreuz etc. wirkliche Ortsnamen sind, ist kaum festzustellen. [7]) Durch Gockel und Hinkel wird er in das Land Hennegau geraten sein. [8]) Im Frühlingskranz erzählt er einmal: „Mit verbrannten Nasen kamen wir vom Hahnenkamm (bei Trages) zurück.“ [9]) Ob sich der Witz Brentanos, der sich so gern an Worte klammert, nicht schon früher dieses Ausdrucks bemächtigt und Kombinationen daran geknüpft hat?

Gelnhausens will sich Brentano durch eine Bude erinnern, an die der Zettel geklebt war: „Wahrhafte Abbildung der Ge-

---

[1]) Für die Deutung des Centaur (vergl. auch »G. Wasa«) dürfte wohl die Stelle in dem Brief Arnims an Br. (22. Jan. 1802) Steig I, S. 28 von Wichtigkeit sein. — [2]) vergl. Diel-Kreiten I, S. 28 fg, Chr. Brentano, Nachgelass. religiöse Schriften, Biographie S. VI fg. Frühlingskranz S. 372, G. W. VIII, S. 124.

[3]) Diel-Kreiten I, S. 13 fg. Auf Koblenzer Erinnerungen beruhen vielleicht die Schilderungen der Prozessionen. Oft hat Brentano an den Prozessionen der Karmeliter teilgenommen. vergl. Diel-Kreiten I. S. 37. — [4]) Kriegk, Gesch. von Frankfurt am Main, Frankf. 1871, S. 442—448. — [5]) vergl. auch Gebr. Grimm, deutsche Sagen, Berlin 1816, I, S. 67. Goethe, Dichtung und Wahrheit 1903, XXII, S. 15 fg. — [6]) Fischart bringt in seiner Geschichtsklitterung, die Br. gekannt hat, die Namen Hahn, Henne mit Hennegau, Henneberg zusammen (Neudr. Halle 65—67, S. 307). — [7]) Wir werden uns wohl damit begnügen müssen, was Br. in der Zueignung sagt: S. V.

[8]) Bleich, a. a. O. S. 83. — [9]) Frühlingskranz S. 298.

brüder Vatermörder aus Gelnhausen." Das ist wohl ein Scherz des Dichters, oder wir müssten annehmen, das er den Gebrüdern Grimm — die damit gemeint sind — diese Namen in Erinnerung an die Gelnhausener Wachsfigurenbude gegeben habe: „Sie (die Gebr. Grimm) wollen unter der Firma Gebr. Vatermörder von Gelnhausen arbeiten," schreibt Clemens an Achim.[1])

So recht Erfindung und Spiel der Phantasie Brentanos ist das Ländchen Vadutz; „seines kuriosen Namens" wegen hat er „es stets lieb gehabt," es ist ihm „das Land aller Schäzte, Geheimnisse und Kleinodien."[2]) — Aus den prosaischen kaufmännischen Geschäften rettete sich der junge Brentano, wenn es um ihn und in ihm gar zu enge wurde, in das Paradies seiner Träume, die Schachtelkammer des Hauses, um dort, inmitten bunten alten Gerümpels über die Blindheit der Menschen zu weinen, die für Poesie und Phantasie kein Verständnis fühlen. All die Herrlichkeiten des Reiches von Vadutz werden in des Dichters Erinnerung wieder lebendig: phantastisch genug malt er sein und seiner Schwester Reich aus, schwer ist es, das Erlebte und Geschaute von den bewussten und unbewussten subjetiven Zutaten zu scheiden.[3]) Man vergleiche mit dieser Schilderung jene, die Bettina von dem Jugendparadies gibt.[4])

In diesem Märchenstaate, wo er König war, musste es auch Reichskleinodien geben. Alle Welt sprach damals von der Kaiserkrönung[5]) Leopolds II. (1790) und Franz II. (1792) und von den Kleinodien, die dem Kaiser überreicht wurden. In kindlichem Spiel verfertigte er sich goldigschimmernde Achselbänder und liess diese Reichskleinodien oder Lehnskleinode von Vadutz die Schulterbänder der Rebecka sein.[6]) Im Tagebuch ist die Geschichte der Lehnskleinode vertieft und symbolisch gedeutet, ihre Beziehungen

---

[1]) Steig I, S. 241. Oft kehrt der Name wieder: Steig I, S. 235, 251, 298, 361 Anm. Gewirkt hat auch die Erinnerung an die vielen Bäcker- und Fleischerläden: Gr. S. 10, Kl. S. 330; Gr. S. 79, Kl. S. 370 u. a. m. — [2]) Zueignung S. V. — [3]) Zueignung S. V—VII.

[4]) „Ich erinnere mich sehr an unsere Kindheit, wo wir uns in die Gallerie versteckten, um dort das kleine Seeschiff zu betrachten und die unzähligen kleinen Wachspüppchen von allen Ordensgeistlichen, vom Papste an bis zu den Bettelmönchen und Nönnchen . . auch fand ich dort in einem Schrank den schönen Kastorhut der Mutter, mit einem blitzenden Band von Stahl und Goldperlen, auf den der Papa als die Johanniswürmchen setzte, wenn er mit uns am Abend im hohen Sommer spazieren fuhr." (a. a. O. S. 294.)

[5]) Ueber die Kaiserkrönung vergl. Goethe, Dichtung und Wahrheit, XXII, 21 ffg. — [6]) Zueign. S. VIII fg., S. 280.

zu Jugendträumen Brentanos sind unverkennbar. Bald vernichtete die Tatsache der Wirklichkeit die Träume der Phantasie; Vadutz schwand dahin, es hatte schon einen Besitzer. Da tröstete die kluge Frau Rat den betrübten Knaben. Aber es sollten noch andere Enttäuschungen kommen, die ihn tiefer erfassten. Seine Träume, die ihm eine Vereinigung mit der schönen Marianne Jung, der späteren Gattin Willemers und Freundin Goethes, vorspiegelten, fanden ein jähes Ende. Wiederum soll Frau Rat die Trösterin gespielt haben.[1]) Als sie seinen Kummer sah, sprach sie ihm Mut ein und erzählte ihm die Anekdote vom alten General, der einen kummervollen Menschen sieht.[2]) Später wiederholte Brentano diese Geschichte, er sagte zu Frau Willemer: „Busse, auch öffentliche Busse für meine Sünden in öffentlicher Gesellschaft täte mir allerdings Not, und es ist mir nur leid, dass ich, wenn ich über meine Grobheiten zerknirscht gleichsam bettelnd um Almosen dastehe, keinen Freund habe, der es mir machen würde wie jener alte General“[3]) (folgt das fast wörtliche Zitat). Da Frau Willemer sich so herzlich über diese Anekdote ergötzte, brachte Brentano sie in das Gockelmärchen.[4])

Mir scheint es als sehr zweifelhaft, ob die Worte, die Brentrano der Frau Rat in den Mund legt, tatsächlich von ihr kommen, ob sie nicht Eigentum des Dichters sind. Keinesfalls können wir sie in der Weise verwerten, wie der Biograph es tut.[5])

Wie der „Herzbruder“, Achim von Arnim, so liebt es auch Brentano zur Ausgestaltung seiner Charaktere Eigenschaften von Personen seines Kreises zu verwerten.[6]) „Brentano versicherte uns,“ so erzählt E. von Niendorf, „dass er ins ‚Tagebuch der Ahnfrau‘, womit er das Gockelmärchen schliesst, aus dem Leben von Bekannten manche Züge einwebte, die eben durch ihre Wahrheit rührend sind.“[7]) Einmal gesteht Brentano ganz naiv einer Bekannten, wie gern er noch eine Gestalt, nämlich die Kerners, in das Märchen gebracht hätte: Clemens nannte Kerner den „Herein-

---

[1]) Ueber den Theaterbesuch, wo er M. Jung zuerst gesehen haben soll, vergl. Bleich, a. a. O. S. 83, Cardauns S. 45. Diel-Kreiten I, S. 100. Wichtig ist Janssen, Böhmer I, 144.

[2]) Zueignung S. XII fg. — [3]) Janssen, Böhmer I, S. 107. — [4]) Diel-Kreiten II, S. 302 Anm. — [5]) Diel-Kreiten I, S. 99 fg. — [6]) vergl. »Godwi«, »Bärenhäuter«, »Die Rheinmärchen«. Bleich, a. a. O. S. 50, 58.

[7]) Emma von Niendorf, Aus der Gegenwart, Berlin 1844, S. 16.

rager"; „unter diesem Namen," sagt er, „habe er ihn in ‚Gockel, Hinkel und Gackeleia' einführen wollen."[1])

Ein bescheidenes Denkmal hat er im Tagebuch seinem Bruder Anton gesetzt. Wenn er die seltsame Erscheinung des kranken Webers zeichnet, denkt er an seinen einfältig frommen Bruder, der durch sein Gebet, durch seine Mahnungen und Warnungen seinen Geschwistern ein Segen gewesen war.[2]) „Wir hatten uns lieb" — schreibt er 1828 — „er war den Menschen blödsinnig, mir war er ein Geist- und Herzensrichter, mehr als alle."[3]) „O selig, wem Gott die Hände bindet, die gefaltenen Hände zum Gebet und die Augen verhüllt mit Demut und Einfalt."[4])

Aehnlich wie die prächtige Gestalt der Biondetta in ‚den Romanzen vom Rosenkranz' als ein ziemlich treues Spiegelbild Mariannens erscheint oder wie sie die Liebste ist in dem wunderschönen Gedichte: „Es steht im Abendglanze . ."[5]) so tritt sie im Märchen als das Grossmütterchen auf.[6]) (Zueign.) Nicht alle Züge, die ihr Brentano beilegt, kommen ihr in Wirklichkeit zu. Die Garderobe der Puppe, die Reichskleinodien sollen aus ihrem Glasschränkchen stammen, die Blumen und Kräuter aus ihren Sammlungen (Zueignung IV fg.); beim Leichenzuge der Ahnfrau soll sie zugegen gewesen sein. (Gr. S. 193 fg.)[7]) Einzelne Anspielungen mögen wohl auf sie passen, aber manche können sowohl auf L. Hensel,[8]) als auf Johanna Dietz[9]) oder A. K. Emmerich[10]) zurückgehen; Scherz und Ernst, Wahrheit und Phantasiearbeit haben ein Bild Mariannens gestaltet, das zwar manche Züge von ihr aufweist, jedoch der Anschaulichkeit und Klarheit entbehrt.

Deutlicher tritt schon die Gestalt von Sophie Mereau,[11]) der Gattin des Dichters, aus dem Gesamtwerke hervor. Im ‚Godwi'

---

1) Emma von Niendorf, a. a. O. S. 27. — 2) Diel-Kreiten I, S. 482 fg. — 3) Ges. W. IX, S. 211, vergl. IX, S. 277 ffg IX, S. 398, Frühlingskranz S. 121. — 4) G. W. IX, S. 401. — 5) Steig I, S. 74. — 6) Frühlingskranz S. 364, S. 368, 1803 nennt Br. sie in einem Briefe an Arnim Steig I, S. 73, Ges. W. IX, S. 413. II, S. 333 ffg. vergl. auch v. Hertling, aus meiner Autographensammlung in »Hochland«, Monatsschrift, herausg. von K. Muth (1903) I, S. 299.

7) Auf die Anspielungen passt sehr wohl Br.'s Wort: Zueign. S. IV fg.

8) z. B. ihre Geschicklichkeit Bilder auszuschneiden, F. Binder, L. Hensel, Freiburg 1885, S. 43 fg., S. 138, S. 250, Ges. W. VIII, S. 267.

9) Ihre Wohltätigkeit, Cardauns, Märchen S. 45, Zur Schilderung des Leichenzuges im Nachruf an Johanna Dietz, G. W. II, S. 537 ffg. vergl. Görres, Freundesbriefe III, S. 223. — 10) A. K. Emmerich pflegte für die Armen Kleidungsstücke zu flicken, G. W. VIII, S. 380 ffg., S. 439. — 11) 1798 wahrscheinlich hat er sie kennen gelernt, nicht 1799 wie Kreiten annimmt, a. a. O.

hat er die Geliebte gezeichnet und verherrlicht als „die schöne Quelle seines Enthusiasmus,“ in zahlreichen Gedichten [1]) hat er sie gefeiert, in der Chronika und im Tagebuche erinnert er sich ihrer, als seiner treuen Gattin. Vielleicht erscheint nirgendwo ihr Bild abgeklärter und ergreifender als hier, wo der Dichter von dem „Herzgespann Sophie“ spricht. Gerade dieser Abschnitt des Tagebuches ist unzweifelhaft eines jener Fragmente, von denen Brentano schreibt, die er in Zusammenhang mit den Blättern des Tagebuchs bringen will. Dieser Teil wird in den Tagen des Glückes mit Sophie entstanden sein. [2]) Eine tiefe Innigkeit des Tones, stilles und doch so grosses Glücksgefühl weht aus diesen schmucklos, kindlich klingenden Zeilen entgegen. In den Versen, mit denen das Stimmungsbild schliesst, sagt er:

Steht sonnig es in offner Au,
Steht schattig es verhüllet,
Heisst immer es doch Sonnentau,
Weil milder Tau es füllet.

— — — — — — —

Wer Sonnentau im Herzen trägt,
Hat Schutz vor Zaubereien,
Und muss, eh er sich schlafen legt,
Wie du dem Feind verzeihen . . .“ [3])

Der Erinnerung an die geliebte Frau Sophie entspringt das wunderbare Bild der geheimnisvollen St. Silveriusnacht (S. 259 ffg.). Mitten in dunkler stiller Nacht hört er ein Kindlein wimmern. Ein

---

I, S. 131; 1803 führt er sie als Gattin heim, Steig I, S. 76—92; 1806 starb sie, tiefbetrauert von Br. Unendlich viel hat sie für ihn bedeutet, vergl. Görres, Freundesbriefe I, S. 480, „Sophie und Görres, die herrlichsten Güter seines Lebens“: Brief an Rahel: Varnhagen, litt. Porträts S. 110.

[1]) Steig I, S. 79—91. — [2]) 1802 beginnt Br. »der alte Ritter und die Seinigen« aus dem er das Lied: „Es sang vor langen Jahren . .“ mitteilt (Steig I, S. 43); 1803 1. Entwurf der Chronika, deren Lied [im 2. Entwurf 1817]: „O Mutter halt dein Kindlein warm“ sich zum Teil auf Sophie bezieht (Steig I, S. 353); 1804 enthält die Chronika erst wenige Bogen (a. a. O. S. 117).

[3]) Tagebuch S. 252 fg. Anregend auf diese Verse war wohl Bürgers Gedicht »Blümchen Wunderhold« Sämtl. Schr. I, S. 213:

Wer Wunderhold im Busen trägt,
Wird wie ein Engel schön
— — — — — — — — — —
O wie dann Wunderhold das Herz
So mild und lieblich stimmt,
Wie allgefällig Ernst und Scherz
In seinem Zauber schwimmt
— — — — — — — — — — —
Wie um das Lager, wo man ruht,
Der Schlaf so segnend schwebt!
Denn Wunderhold hält alles fern,
Was giftig beisst und sticht.

schimmernder Jüngling giesst flutendes Licht aus dem Kelch der Lilie auf ein zartes unaufgegangenes Röslein. Hier haben wir wohl an die Taufe der Kinder Sophiens zu denken, die so tief poetischen stimmungsreichen Ausdruck findet. [1])

Auch Luise Hensel, die auf Brentano den tiefsten und nachhaltigsten Einfluss ausgeübt hat, findet sich im Märchen wieder und zwar gegen Ende der zweiten Fassung. Die Kunstfigur ist in „eine wohl aprobierte Gouvernante“ verwandelt (S. 225), die unter dem Jubel der Kinder Kuchen verteilt. Es ist klar, dass Brentano auf ihre langjährige Tätigkeit als Erzieherin [2]) anspielt. Noch einmal tritt sie im Schlussgedicht auf: sie hat die Kinder heimgeführt, gewaschen, ausgekleidet, zu Bett gelegt und dann mit ihnen gebetet: „Müde bin ich, geh zur Ruh.“ [3]) Vielleicht denkt er an die Koblenzer Tage und die charitative Tätigkeit L. Hensels.

Eine weitere Gruppe von Anspielungen bezieht sich auf Emilie Linder, [4]) jene fromme Künstlerin und edle Frauengestalt, die Brentano wohl 1835 kennen gelernt hatte. Er verkehrte häufig in ihrem gastlichen Hause und gewann einen nicht geringen Einfluss auf ihre Geistesrichtung. Viele der schönsten Züge der goldnen Amey rühren von Emilie Linder her oder sind wenigstens unter dem Einfluss ihrer Persönlichkeit weitergebildet worden: so ihre Mildtätigkeit, ihre hilfreiche Nächstenliebe. Eine Reihe von Einzelzügen verdanken der Bekanntschaft mit ihr die Einführung in die Fragmente. Die mehrmals erwähnte Stiftung des Klosters Lilienthal geht auf ihre Bemühungen um die Erhaltung eines armen deutschen Frauenklösterchens in Assisi zurück. [5]) Die Worte Klaretas (G. S. 272) sollen Aehnlichkeit mit Mahnungen Emiliens haben, die sich in ungedruckten Briefen an Brentano finden! [6]) — Eng verknüpft mit Em. Linders innerem Leben ist das Gedicht: „Das Seelchen [7]) auf der Heide.“ Die Freundin beschäftigte

---

[1]) Diel-Kreiten, a. a. O. II, S. 482, 485.

[2]) 1819 in der Familie des Fürsten Salm (Binder, a. a. O. S. 107 ffg.), 1821 bei den Stolbergs (a. a. O. S. 154 ffg.), 1827: Leitung eines Instituts in Boppard; 1827—1832 in Aachen (a. a. O. S. 211, 217 ffg.). Auch in »Fanferlieschen«, in zahlreichen ihr gewidmeten Gedichten finden wir Anspielungen auf „Lieb-Linum“. — [3]) G. W. VIII, S. 257; ein Brief (1817) enthält das schöne Abendgebetlein. — [4]) vergl. W. H. Riehl, Kulturgeschichtliche Charakterköpfe, Stuttg. 1891. Fr. Binder, Erinnerungen an E. Binder, München 1897.

[5]) Binder, a. a. O. S. 8 ffg.; Ges. W. IX, S. 371. — [6]) Diel, Br. Prosa II, S. 611. — [7]) Zum Ausdruck ‚Seelchen‘ vergl. Bürger, sämtl. W. Wien 1812 II, S. 23; Gedicht ‚Untreue über alles‘. Fr. Schlegel, Werke, Wien 1846, IX, S. 157:

sich viel und eingehend mit religiösen Untersuchungen, ihr Interesse für mystische Schriften (Jak. Böhme) wurde durch Baaders Bekanntschaft noch gesteigert.[1]) das geheimnisvolle Gedicht (Gr. S. 275 fg.) ist nur aus Linders religiösen Kämpfen, von denen Brentano wusste, zu erklären. Einen ähnlichen Gemütszustand gibt ein anderes Gedicht wieder: der falsche Schein ist von der Seele gesunken, arm und verschämt verlangt das arme Kind nach dem Rock ohne Naht. Und dann heissts:

„Rot meine Lust, o Rot, tief Rot
Reisset mich hin, und tut mir Not,
Rot lacht mich an mit Liebesglut
Weil mich geheilet Jesu Blut.“[2])

Die geheimnisvolle Deutung der roten Farbe[3]) — die Em. Linder wie auch die goldne Amey so liebt — scheint von hier aus wohl in das obengenannte Gedicht übergegangen zu sein. Brentano möchte dem Seelchen helfen, — aber: „Da war mein Tuch zu klein, das Seelchen zu bedecken.“ Während drüben die Gesellen das rote Zeug in die Nacht schleudern, müht er sich vergebens, das Tuch zu vollenden.[4]) Und die Nacht bricht herein, Not und bitteres Darben.[5]) — In enger Beziehung zum Leben Em. Linders steht auch die Linde: vielleicht hat Brentano mit Rücksicht auf ein Ereignis, das sich vor seiner Ankunft in München vollzogen hatte, dieses Motiv eingefügt. Binder erzählt,[6]) dass ein Freund von Ringseis, K. Hofmann, Neigung zur Linder gefasst habe, die von Emilie erwidert wurde. In Erwartung einer Vereinigung der beiden und mit einer Anspielung auf ihre Namen pflanzten die Freunde die Hofmanns-Linde. Hofmann starb plötzlich, tief erschüttert zog sich Emilie nach Basel zurück. Zu verwundern wäre es nicht, wenn Brentano auf diese Vorgänge hinzielte: unter der dunkellaubigen Linde befreit Gockel die goldene

---

1. Frühlingsgedicht (1800—01) J. Görres, ‚die Sonettenschlacht bei Eichstädt‘ in ‚Tröstеinsamkeit‘ S. 255, Arnim an demselben Ort S. 390. Brentano, G. W. V, S. 217, I, S. 273. — [1]) Binder, a. a. O. S. 20, S. 36 fg. — [2]) G. W. I, S. 60.

[3]) 1818 bezeichnet Br. die sinnliche Liebe als eine rote Flamme: G. W. VIII, S. 3; in einem Gedicht heissts (I, S. 475) „Nach der Liebe Liebesnot Ohne Duft und ohne Rot.“

[4]) 1822 schreibt Br. an einen Maler: (IX, S. 22) „Was Ihre Sehnsucht jetzt heilen kann, ist dem Herrn gestohlen. Es sind immer Lappen, die der Schneider in die Hölle fallen lässt, wären sie auch beschnitten unsere Blösse zu decken. Der Herr aber will einen ungenähten Rock ohne Naht.

[5]) Gr. S. 273/4. — [6]) a. a. O. S. 12 fg.

Amey und gibt ihr den Ring,[1] aber auch die Angst Ameys ist hier am grössten.[2] Dass ein Verweben des Lindenmotivs mit dem Fragmente des Tagebuchs Brentanos eigenem Gefühle entgegenkam, sehen wir aus dem freigebigen Gebrauch dieses Zuges.[3] — Aber auch heitere Züge sind Em. Linder entlehnt. Sie ist die breite Schottländerin, welche am Schlusse einen so derben Schatten über alle die Artigkeiten auswirft.“ (Zueign. S. VIII.) Launig spielt Brentano auf die gelehrten Untersuchungen und Spekulationen der Freundin an: „Diese hohe Dame ist mir von der Akademie der old druidical Superstitions[4]) dringend empfohlen, sie hat sich eine schwarze Melancholie durch zu urälterliche und altvorderliche Studien zugezogen.“ So geht es noch lustig einige Seiten weiter.[5]

Koblenzer Erinnerungen aus den zwanziger Jahren knüpfen sich an die drei Klosterjungfrauen.[6] Es sind die drei Jungfrauen, die 1825 nach Koblenz kamen, um sich der Krankenpflege zu widmen[7]: Apollonia Diepenbrock, Pauline Felgenhauer und L. Hensel. Die drei schneeweiss gekleideten Klosterjungfrauen erinnern sicher an diese. Daneben scheint noch die Bekanntschaft mit drei Schwestern, adeligen Fräulein und Waisen (1833 in Regensburg) eine Rolle zu spielen: „sie sind fromm und unschuldig heiter . . . und bei allen Andachten und Prozessionen demütig zugegen. Diese guten Kinder sind im höchsten Grade von Natur und Uebung musikalisch. Sie spielen und singen vortrefflich. Ihre Melodien sind von einer heiligen Schönheit, man kann sie ohne Thränen nicht anhören. Die Schwestern sind dabei anspruchslos ohne die geringste Einbildung.“[8] Im Tagebuch spricht er von frommen armen Fräulein (S. 268), die aus Hennegau gewallfahrtet sind (S. 269). Grosse Lieblichkeit und Demut besitzt die jüngste, sie kann wie auch die anderen schöne Weisen singen und dichten (S. 292). Zwar hat Brentano den drei Gestalten

---

[1]) S. 328. — [2]) S. 275. — [3]) z. B. g. W. I., S. 162 fg.

[4]) vielleicht bezieht sich dies, wie auch der Name Schottländerin auf eine Stelle bei: K. Eckertshausen, Aufschlüsse zur Magie, München 1791, 2 Bde., wo (II, S. 213 ffg.) von englischen geheimen Gesellschaften und einem weisen Schottländer gesprochen wird.

[5]) Gr. S. 215 ffg., S. 236, S. 237; einige der stereotypen Wendungen der Märchenrede sollen, wie Diel-Kreiten mitteilt, (II, S. 482), auch von E. Linder stammen, wohl 227/6, 229/23,30. — [6]) Gr. S. 191, S. 268. — [7]) G. W. IX, s. 96, 130, Görres, Freundesbriefe III, S. 223 ffg. — [8]) Diel-Kreiten II, S. 449, Brief vom 2. Febr. 1833.

noch manche andere Züge verliehen, doch ihr Vorbild ist wohl erkennbar.

Die zahlreichen Anspielungen auf Klosterfrauen sind ebenfalls auf Koblenzer Erinnerungen zurückzuführen. In der Rheinstadt lernte Brentano die barmherzigen Schwestern aus Nancy kennen und verehren;[1]) noch tiefere Kenntnis der religiösen Genossenschaften erwarb er sich durch eine Reise nach Paris (1827).[2])

Der oft wiederkehrende Ausdruck „Urkundius Regestus" bezieht sich auf Fr. Böhmer, der die meisten Manuskripte des Dichters verwahrte,[3]) vor allen die der Märchen.

Im Tagebuch finden sich mehrere Anspielungen auf J. Kerner, den er anfänglich im Märchen unterbringen wollte. Wenn Brentano in der Einleitung vom Stadtphysikus spricht, dem der Handel über seinen Horizont geht und erklärt, das gehöre ins „Nachtgebiet der Natur",[4]) und beweise „das Hereinragen einer Geisterwelt in die unsere",[5]) so deutet er damit ohne Zweifel auf Kerner: man erinnere sich nur des Namens „Hereinrager", den Brentano dem „Geisterseher" gegeben. So erklärt sich auch die sonst unverständliche Ideenverbindung mit der Stadt Weinsberg.

Es ist schwer festzustellen, wer mit dem „unparteiischen Engländer" gemeint ist (Gr. S. 71). Sollte die Bezeichnung eine Anspielung auf Arnim, Savigny[6]) oder den Bruder Georg[7]) sein, die sich längere Zeit in England aufgehalten haben, oder was mir als am wahrscheinlichsten erscheint, auf den Engländer Robinson, der in der Familie Brentanos verkehrte, jenen „Welthannswurst", wie er im ‚Frühlingskranz' genannt wird?"[8])

Erstaunlich wäre es nicht, wenn Brentano die Namen Salm, Salmo eingeführt hätte in Erinnerung an das gräfliche Ehepaar

---

[1]) Diel-Kreiten II, S. 397 ffg. G. W. IX, S. 183 fg.

[2]) Diel-Kreiten II, S. 400 fg.; für die barmherzigen Schwestern verfasste er sogar ein Traktätlein, das zu einer grösseren Arbeit anschwoll.

[3]) 1823 hatte Br. ihn kennen gelernt, vergl. Diel-Kreiten I, S. 324, II, S. 385 ffg. G. W. VII (Widmung) G. W. IX, 142, 222, Janssen, Böhmer I, S. 143 ‚Fanferlieschen' G. Görres II, S. 234. Lustig schreibt Brentano einmal: „Gott erhalt dich lieber Vetter In den neuen Lebenslauf, Passt dir's nicht in deine Blätter, Gieb's dem Böhmer, der hebt's auf." G. W. I, S. 538.

[4]) Anspielung auf Görres oder Schubert. — [5]) vergl. auch S. 235, S. 236.

[6]) Diel-Kreiten I, S. 151. — [7]) G. W. VII, S. 192. — [8]) a. a. O. S. 379 fg.

Salm, in dessen Haus er während seiner Anwesenheit in Dülmen (1818) verkehrte.[1])

Mit dem Münchener Aufenthalte steht das Septemberle in Zusammenhang (S. 103). Die kuriose Bezeichnung „Leib-Lebküchler“ [2]) findet eine Erklärung durch Brentano selbst: „Der Lebküchler, welcher auf allerhand Religionskriege deuten soll, ist nichts, als ein hier durchreisender Bildhauer, der alle Leute par force in Suppentellern mit Wachs en relief porträtieren wollte.“ [3]) Ob der Dichter nicht auch hier Verstecken spielt? Schon Görres gebraucht den Ausdruck „Lebküchler“: — „ein Duckmäuser, Lebküchler von Profession“ —, um literarische Gegner in seiner ‚Dichter Krönung‘ zu verspotten.[4])

Sich selbst hat der Dichter unter der Gestalt des Bübleins [5]) eingeführt, nach welchem Amey immer fragt: „Verena, was macht das Büblein?“ worauf sie jedesmal ernst und bedenklich erwidert: „es macht sein Sach.“ [6]) Mit unermüdlichem Fleisse sammelt es die Weizenkörnchen ein, um für den entwendeten heiligen Weizen Ersatz zu leisten.[7]) Jene gestohlenen Körner sind „die vergeudeten Jahre seines Lebens, die er bis zu seinem Tode durch Wirken und Arbeiten für Gott einzubringen suchte.“ [8]) Schon am Schlusse des Märchens tritt mit einem grossen Buche das Büblein auf, sorgsam geleitet von zwei Jungfrauen; Amey und Verena. Die Zeilen, in die das Märchen ausklingt, und die von stiller Wehmut durchzogenen Blätter des Tagebuches hat Brentano am Abend seines Lebens verfasst. Der greise Dichter betrachtet seine vergangenen Lebenstage; traurigen Blickes glaubt er auf die Tage der Jugend, der schaffenden Mannesjahre schauen zu müssen,[9]) mit friedensvoller Ergebenheit auf seinen Lebensabend, den er Gott und dem Nächsten geweiht; „ich habe bis jetzt auf der Welt nichts genützt, ich will nützlich werden,“ [10]) schrieb er im Jahre 1816. — Tiefer Friede umgibt den Dichter. Die Gestalten, die sein Leben behütet, „die

---

[1]) G. W. VIII, S. 276, S. 334. — [2]) Gr. S. 215, 216 fg, 217 ffg.

[3]) G. W. IX, S. 373. — [4]) vergl. Pfaff, Trösteinsamkeit, S. 398, Einleitung S. LXIX. — [5]) Die Hinneigung zur Kindheit und Kindlichkeit findet sich auch bei den übrigen Romantikern, vergl. Schultz, a. a. O. S. 39 fg., S. 41, Görres, Christi Kinderbuch, Volksbücher Nr. 47.

[6]) Gr. S. 245. Auf die Frage spielt Br. kurz nach Erscheinen des Märchens an in einem Brief an L. Hensel (21. Jan. 1838) IX, S. 371. — [7]) Tagebuch S. 263, S. 265, 266. — [8]) Diel, Prosa II, S. 610. — [9]) vergl. auch G. W. II, S. 380 ffg.; IX, S. 65, 68, 73, 260 fg, 174 ffg, 141, Janssen, Böhmer I, S. 104 fg., 143. — [10]) VIII, S. 201.

zwei Jungfrauen," die alte, gute Kindermagd der frohen Jugend und die goldne Amey, die ihm das Idealbild all der edlen weiblichen Wesen darstellt, die seinen Weg gekreuzt und ihn geleitet haben: die Mutter, Sophie,[1] Maria,[2] die Gattin seines Bruders Georg, Luise Hensel,[3] Emilie Linder, A. K. Emmerich — sie stehen neben ihm, hüten und stützen ihn: „Büblein ruh' in Frieden." Und wenn die trübe dunkle Nacht vorüber ist, dann zieht das Siegeslicht des neuen Tages auf, bestrahlt und durchdringt alles, dass selbst das Märchen zur Wahrheit wird. Jubelnd klingt es in die Nacht hinaus:

„O Stern und Blume, Geist und Kleid,
Lieb, Leid und Zeit und Ewigkeit."[4]

2. Zeitgeschichtliche und litterarische Anspielungen.

Geschichtliche Vorgänge liegen wohl der in der 2. Fassung weit ausgesponnenen Episode der Franzosenplünderung zu Grunde. Mehrfach vernehmen wir in Brentanos Briefwechsel von Plünderungen durch die Franzosen. 1805 schreibt er, dass die Franzosen die eroberten Schlösser um ein Lausegeld verkaufen.[5] Vor allem werden wohl Erinnerungen an die Einnahme Frankfurts (1806) massgebend gewesen sein oder Berichte über dieselbe, denn der Dichter war damals fern von Frankfurt.[6]

Mehrere Male hören wir in der Schilderung des Mäusereiches von Mäusen, die ihr Vaterland verlassen haben, die, der Gefangenschaft entflohen, in der Mäusestadt weilen, um Bünd-

---

1) G. W. VIII, S. 215. — 2) G. W. VIII, S. 189. — 3) G. W. VIII, S. 199 ffg., 218 ffg., 233.

4) Einen Versuch der Deutung dieser geheimnisvollen Verse macht Diel-Kreiten II, S. 487 fg. G. v. Hertling (Hochland 1903, S. 290) teilt eine wichtige Briefstelle mit, die eine bessere Erklärung der dunklen Verse zu bringen scheint. Sophie de la Roche schreibt ihrer Enkelin Meline 1806 unter anderem folgendes: „. . . ich muss jemand für das schöne Bild danken, so in Tusch erhielt, wo vier Kinder den Ring der Ewigkeit mit Stern Blumen umwinden. Es ist ganz vortrefflich ausgeführt — der grosse Ring über den Wolken erhoben und über ihm strahlt göttliches Licht — die Stellung der Kinder ist voll Geist und Grazie — es freut mich sehr." Man vergleiche den Kupferstich im Märchen S. 330.

5) Steig I, S. 132, vergl. auch a. a. O. I, S. 273 fg., Janssen, Böhmer III, S. 388, Jügel, das Puppenhaus, S. 101, Janssen, Böhmer I, S. 20. — 6) Janssen, a. a. O. I, S. 14 fg.

nisse abzuschliessen, sich Erfahrungen mitzuteilen. Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir diesen Zug auf die Erinnerung an die Emigranten und Emigrantinnen beziehen, denen Brentano oft begegnet ist. In der Biographie Christian Brentanos heissts: „das Haus des Vaters war Sammelplatz der edlen und geistreichen Welt, besonders sprachen die Emigranten aus den höchsten Ständen viel ein, und selbst der Graf von Artois, nachmals Karl II., der mit dem Hause in Geschäftsverbindung stand, war ein nicht seltener Gast.[1]" Im Frühlingskranz ist oft von Emigranten die Rede:[2]) Clemens spricht von Bettinas Emigranten - Verhängnis, die vielgenannte Madame de Gachet ist eine Emigrantin, wahrscheinlich ist sie die im Märchen erwähnte Marquise Marmotte. Die Emigranten spielten damals — 1812 kommt Brentano noch einmal mit ihnen in Berührung — eine bedeutende Rolle in Frankfurt.

Die zeitgeschichtliche Anspielung wächst zur Satire aus und zwar in besonderer Weise, im Urgockel wenigstens, gegen die Juden. Das Märchen ‚Siebentot', ‚der Philister, vor, in und nach der Geschichte' enthalten heftige Angriffe auf die Juden.[3]) Im Urgockel richtet sich Brentanos Satire gegen das Gebahren der Juden bei Hof,[4]) gegen ihre Bemühungen ein edles Geschlecht in Armut zu stürzen.[5])

Mit den jüdischen Petschierstechern werden in einem Atem die Naturphilosophen genannt. Im ‚Gustav Wasa' beginnt sein Spott auf die zeitgenössische Naturphilosophie, gegen die sich damals die heftige Reaktion der Romantiker erhoben hatte.[6]) Zugleich wird der Magnetismus spöttisch erwähnt,[7]) der in den Jahren 1810—14 viele Anhänger zählte[8]) und bald in einen unsinnigen Wahn und Aberglauben ausartete.

---

[1]) Chr. Brentano, Nachgelassene relig. Schriften, S. V.

[2]) a. a. O. S. 70, 72, 73 etc., vergl. Bettina von Arnim, die Günderode, I, S. 367; a. a. O. S. 16, 79, 38, S. 75 ffg., S. 79 fg., S. 85 ffg. Diel-Kreiten I, S. 140. — [3]) Br. und Achim verkehrten in einer »deutschen Tischgesellschaft«, zu der Franzosen, Juden und Philister keinen Zutritt hatten, vergl. Bleich, a. a. O. S. 65. — [4]) Gr. S. 122, Kl. S. 387. — [5]) Diel, Prosa II, S. 608. Die Freunde beschäftigten sich oft mit Judengeschichten, vergl. Steig I, S. 246, 290, 301, 305.

[6]) G. W. VIII, S. 149: auch Br. beschäftigt sich mit der Naturphilosophie. — [7]) Gr. S. 176, G. W. IV, S. 398 fg., Diel-Kreiten, a. a. O. II, S. 114 ffg. — [8]) G. W. VIII, S. 340, 352, Janssen, a. a. O. II, 159, Schultz, a. a. O. S. 32, G. W. IX, S. 120, 169 etc. Chr. Brentano, a. a. O. S. XXI ffg., vergl. Görres in Diepenbrocks Ausg. von Susos Werken, S. LXXXVIII, Jugenderinne-

Nicht so sehr Satire als Anklage gegen eine falsche Richtung des Zeitgeistes liegt in einem Gedanken des Tagebuchs: der Verdrängung „der traurigen tiefsinnigen Andachtsweise“ durch „freudiges frommes Wirken“. Ich weiss nicht, aus welchen Gründen Diel-Kreiten diesen Zug mit Erfahrungen im Koblenzer Frauenverein in Zusammenhang bringt;[1]) von solchen Erfahrungen ist in seinen Briefen jedenfalls nichts zu lesen, destomehr aber von dem krankhaften religiösen Gemütszustand der Erweckten,[2]) einer mystischen phantastischen Sekte, die gegen 1816 in Bayern auftrat und ähnlichen Richtungen, die für Brentanos eigenes Innenleben von hoher Bedeutung waren.[3]) Hier sehen wir jene tatlose, krankhaft mystische Gefühlswelt;[4]) im Gegensatz zu ihr schwebt Brentano das wahrhaft tätige religiöse Opferleben christlicher Charitas vor, wie das Tagebuch es schön zum Ausdruck bringt. Sollten in Koblenz ähnliche Erscheinungen aufgetreten sein, so können sie den Eindruck, den Brentano von den Erweckten empfing, nur verstärkt haben.

Während Tieck in seinen Märchendichtungen sich durchweg auf die litterarische Satire beschränkt, führt Brentano noch die politische an.[5]) Wir können eine scharfe Satire gegen das Ordensun-

---

rungen von J. N. von Ringseis, hist.-pol. Blätter (1875) S. 429, 514. — [1]) Diel-Kreiten, a. a. O. II, S. 482.

[2]) G. W. IX, 110 ffg., S. 125, S. 191 ffg., 196 etc. Charakteristisch ist der Brief Chr. Br. (1826) IX, S. 85 ffg. — [3]) a. a. O. S. 47 ffg. vergl. Brief an Gerlach (1816) VIII, S. 196.

[4]) Es war damals auch schon die Gesundbeterei im Schwange, und ihr Hauptvertreter war Alexander von Hohenlohe (1794—1849), dessen Tätigkeit vor allem in den zwanziger Jahren grosses Aufsehen erregte, vergl. Stamminger in Wetzer und Weltes Kirchenlexikon, VI, S. 163 ffg.

[5]) Wenn Br. auch seiner Nichte Mathilde schreibt: „du hast ganz recht, wenn du schreibst, es sei nichts Persönliches noch Politisches in meinen Märchen; wenn man Strümpfe gestrickt hat, können zwar einzelne aber nicht jedermanns Beine hinein“, G. W. IX, 349 — so wird ihm das nicht ganz ernst sein, Persönliches enthält das Märchen ja soviel und Politisches liegt deutlich vor Augen. Fast in jeder Arbeit über Brentano findet man die Notiz, dass durch ein Versehen Chr. Br., des Dichters Bruder, wegen angeblicher Satire von Clemens auf Preussen sei ausgewiesen worden. Ich weiss nicht, wie diese Meinung entstanden ist. In Chr. Brs. Biographie, die unter dessen Mitwirkung verfasst worden ist, findet sich nichts davon; ein anderer Grund ist angegeben: „als die Kölner Wirren ausbrachen, schien die lebhafte begeisterte Teilnahme des nüchternen Mannes der engherzigen preussischen Regierung Besorgnisse einzuflössen und man wusste ihm den Aufenthalt zu verleiden.“ Chr. Brentano, Nachgelass. rel. Schriften, S. XLII. Keine Zeile davon, dass er wegen angeblicher Preussensatire des Bruders ausgewiesen worden ist.

wesen[1]) feststellen; unmöglich ist es nicht, dass Brentano bei der Erzählung vom König Eifrasius und der Königin an irgend ein gekröntes Haupt gedacht hat.[2]) Sein Spott erhebt sich gegen verrottete Reichszustände[3]) (Gr. S. 31 ffg.), gegen das schlecht organisierte Postwesen, wohl auch gegen die Kleinstaaterei,[4]) gegen den Partikulär- und Lokalpatriotismus des deutschen Spiessbürgers, der schon im Märchen ‚Dilldapp' verspottet worden war.[5]) Gog, Demagog und das daraus abgeleitete Wort: Demagogokeleia (S. 105) sind wohl eine Spitze gegen die Demagogenriecherei der Regierung.[6]) Unter Mack, Benack, die schon im Märchen ‚Fanferlieschen' vorkommen, ist Voss und sein Sohn zu verstehen. Während dort die beiden als Aufklärer gezeichnet sind, wendet sich Brentano im ‚Gockel' gegen sie als Freimaurer. Eine Stelle — ich muss sie ganz hierher setzen — scheint vorzüglich dafür zu sprechen. Die fünf Katzen sind der Eule[7]) entwischt, nur Schuri-Muri hat ihre Strafe gelitten. Die Katzen sind aus dem Mäusereich geflohen und beratschlagen zum grössten Entsetzen Gackeleias eine Verschwörung gegen die armen Mäuse. „Mack schien eine heftige Rede zu halten, aber nur leise, leise, alle machten grosse Buckel, spreizten die Haare und schlugen den Pelz aneinander mit ihren Schweifen, dass Feuerfunken umherflogen; manchmal konnten sie ihren Grimm nicht ganz unterdrücken und liessen ein dumpfes Murren und Wimmern hören . . ., wobei sie ihre weit vorgestreckten Krallen auf dem Totenkopfe wie Dolche wetzten. Das Ganze hatte vom Monde im Fass beleuchtet etwas höchst Gräuliches, Tückisches; mir war als sähe ich in die Hölle und unwillkürlich kam mir in die Seele, das ist eine Verschwörung, eine Meuterei, rette deine Freunde, die frommen Mäuse" (S. 161 fg.). „Sieh dort die kleine Pulvertonne aufgerichtet und mit Steinen belegt: Mack, Benack, Gog, Magog und Demagog, die fünf Rädelsführer des jungen Katzenellenbogens, welche darin in einer

---

[1]) Ueber Orden vergl. G. W. IX, S. 49. — [2]) Satire gegen die hl. Allianz im »Baron Hüpfenstich« vergl. Bleich, a. a. O. S. 87. — [3]) vielleicht steht Br. hier unter Görres' Einfluss.

[4]) Die Namen Hühnerbein und Katzenellenbogen zielen wohl darauf hin. Die lustige Entstehungsgeschichte von Katzenellenbogen wird in »Müller Radlauf« erzählt. — [5]) Auch im Godwi: Illumination zu Ehren des Königs I, S. 202 ffg. — [6]) Br. und Patriotismus, Steig I, S. 186, S. 148, S. 191, S. 197, Janssen, Böhmer I, S. 108.

[7]) Das Motiv der Eule, welche Katzen tötet, auch im »Baron Hüpfenstich« G. Görres II, S. 198.

Allonge-Perrücke ihre Krallen auf einem Totenkopf zu eurem Untergange gewetzt haben, wurden von mir darunter gefangen; ich habe ihre Loge gedeckt und die Pulververschwörung, das Spundloch der Hölle verstopft" (S. 167). Hier spricht Brentano deutlich von der Loge; nehmen wir noch die ganze seltsame Staffage dazu, die lebhaft an freimaurerische Gebräuche [1]) erinnert, die Erwähnung der frommen Mäuse, die Gebete, den gewaltigen Schrecken Gackeleias, so sehen wir klar, dass Brentano das Freimaurertum der beiden treffen wollte.

Eine leise Ironie auf zeitgenössische Unarten enthält wohl das Liedchen der Schwalbe, die ihren Kindern aus der Bibel „exegisierend explicierend" liest. [2])

Der Romantiker [3]) spricht aus den Worten: „er machte ein Kreuz vor den Mund, welches ein schönes Zeugnis für die fromme Sitte des finstern Mittelalters war" (S. 53 fg.) oder aus der deutlichen Ironie: „Mir ist so dumm, als ob ich sei ein in der Stichedunklichkeit der finstern Mittelalterlichkeit gelegtes ausgeblasenes Ei" [4]) (S. 53).

Die litterarische Satire [5]) nimmt im Gockelmärchen keinen so grossen Raum ein, wie in anderen Werken [6]) Brentanos. Unser Märchen hält sich von einer ausgedehnten litterarischen Satire auf eine einzelne Person völlig frei, hier schaltet die ungebundene Dichterphantasie mit Namen und Zitaten, wie es ihr beliebt. Und wenn Brentano schon einmal ein Lied parodiert oder Verse von Goethe, [7]) Schiller [8]) und Haller, so geschieht es nicht so sehr, um den Inhalt zu treffen, sondern vor allem der Klangwirkung

---

[1]) Anklänge an Freimaurerlieder enthält wohl der Vers: „Vivat bei dem höchsten Schwure" S. 156.

[2]) Man vergl. damit die Stelle in einem Briefe Br., wo er über eine „theologisch-poetisch-philosophisch-ästhetische Frisur" spottet. G. W. IX, S. 109. — [3]) G. Görres, deutsches Hausbuch, München (1847) II, S. 5. — [4]) Auch im Märchen von »Fanferlieschen« II, S. 215, 233, 276.

[5]) Wieland, Musäus, Tieck pflegten die litter. Satire. Musäus geht in seinem »Märchen« wohl am wenigsten künstlerisch vor, er nennt seine Opfer deutlich mit Namen und raubt dem Leser die letzte Illusion, vergl. Musäus, Märchen z. B. II. Tl., S. 12, 28, 36, 46, 97, 119, 218, III. Tl. 115, 191 etc.

[6]) litt. Satire in den ‚Rheinmärchen' gegen von der Hagen, Docen, Gebr. Grimm; im ‚Murmeltier' gegen Voss; im ‚Schulmeister Klopfstock' gegen Campe und Voss, auch in manchen Gedichten (G. W. II, S. 345, S. 444 ffg.) glaubt man Angriffe gegen Voss herauszufühlen.

[7]) Cardauns, a. a. O. S. 40. — [8]) Märchen S. 178.

und des Rhythmus [1]) wegen. Eine eigentliche litterarische Satire vermag ich nur im Oberhof-Osterhas,[2]) womit ein adeliger Gelegenheitsdichter gemeint sein soll, zu erblicken. Litterarische Anspielungen sind viele zu nennen. Dohmke hat sie in seiner Ausgabe zusammengestellt. „Götter und Helden" geht wohl auf Goethe-Wieland zurück.

Merkwürdig ist jene Stelle der Zueignung, wo Brentano den jungen Wolfgang ein Märchen vom Weltei erzählen lässt. Vielleicht hat Brentano an Goethes Bearbeitung ‚der Vögel' des Aristophanes (1780, gedruckt 1797) gedacht. Dort spricht der Dichter einmal vom Weltei, im Anschluss an Aristophanes, der die Anschauung der griechischen Theogonie verspottet.[3]) Die Reime, die sich auf die Psyche beziehen, „Psyche rühr'! und nicht vergebens!" (Gr. S, 177) scheinen wohl Verse von Matthison ein wenig zu parodieren:

„Psyche trinkt und nicht vergebens,
Plötzlich in der Fluten Grab
Sinkt das Nachtstück ihres Lebens
Wie ein Traumgesicht hinab."[4])

Ein wenig Spott liegt auch in der Verwendung eines Zitates aus der Zauberflöte.[5])

IV. Entstehung des Tagebuchs der Ahnfrau.

Während der letzten Beschäftigung mit dem »Gockel« wandte sich der Dichter den „flüchtigen Skizzen aus dem Umfange der Chronika zu," führte sie weiter aus, um sie dann mit dem Märchen zu verbinden. Diese Verbindung erfolgte wohl in den Jahren 1836—1837.

---

[1]) vergl. Roethe, a. a. O. S. 42 Anm. — [2]) Gr. S. 3, 119. 125, 213, 215 fg., 217 fg., 233, 235 etc.

[3]) Goethe, Werke (Hempel) VIII, S. 389. Auf Goethe geht vielleicht die Verwendung des Glühwürmchenmotives zurück (vergl. oben S. 16). Faust I, V. 3903 ffg.

[4]) Matthison, Gedichte (Reclam) S. 34. Bei einem Besuche Matthisons zitierte der totkranke Bürger dem Dichter dieses Gedicht, Bürger, Werke VIII, 259.

[5]) Vergl. dazu A. W. Schlegels Parodie auf Schillers »Würde der Frauen«, welche mit denselben Versen der Oper schliesst (Sämtl. W., 3. Ausg., Leipzig 1846, II, 172 fg. Satire auf Schikaneder auch in Schlegels ‚Ehrenpforte' II, S. 266.

Dürfen wir Brentanos Worten Glauben schenken, so lagen ihm Teile eines Entwurfs vor, der vielleicht gleichzeitig mit der „Chronika eines fahrenden Schülers“ (wohl 1803—1804) ausgearbeitet worden war. 1817 nahm er den 1. Entwurf der Chronika noch einmal auf (für Försters „Sängerfahrt“) und fasste den Plan, eine Sammlung von Sagen, Gebräuchen, Legenden und Volkssitten in dieses Fragment einzuordnen.[1]) Diese Sammlung ist wohl identisch mit jener, die uns im Tagebuch begegnet. Seine nunmehr vorliegende Gestalt empfing das Tagebuch 1836—37.

Cardauns[2]) glaubt aus inneren künstlerischen Gründen annehmen zu müssen, dass das Tagebuch in seiner jetzigen Gestalt der Entstehungszeit des Märchens angehört, er glaubt, dass sich im Tagebuch keine Blätter finden, die zum Umfange und Geiste der Chronika passen, die, mit anderen Worten, in den Jahren 1803 bis 1818 geschrieben worden sein können. Cardauns hält es für unmöglich, dass der Verfasser der Chronika in dem gleichen Rahmen ein solch sentimentales Produkt wie das Tagebuch habe liefern können.[3])

Die entgegengesetzte Ansicht vertritt Steig.[4]) Er glaubt, dass die Hauptmasse des Tagebuches Jugendarbeit sei. Das ist nun ganz und gar unmöglich. Gewiss ist die Verschiedenheit des Tones nicht immer so gross wie Cardauns annimmt, gewiss finden wir Stellen, z. B. „St. Sophientag“ —,[5]) die, wie Steig betont, sehr wohl früheren Zeiten entsprungen sein können, aber darum braucht das Werk „der Hauptmasse nach“ noch keine Jugendarbeit zu sein. Der grösste Teil des Tagebuches entstammt dem späteren Leben des Dichters; denn das Werk besteht doch zumeist aus Stimmungen, die Brentano erst später durchlebt, aus Anspielungen auf Personen, die er nachweisbar erst in den zwanziger und dreissiger Jahren kennen gelernt haben kann; es deutet auf Ereignisse und Vorgänge hin, die sich in den Jahren 1803—1815 nicht ereignet haben können. All dieses stellt sicher „die Hauptmasse“

---

[1]) Bleich, a. a. O. S. 84. — [2]) Cardauns, a. a. O. S. 46.

[3]) Das Umgekehrte geschieht zu derselben Zeit, indem Br. uns damals seine Legende von der hl. Marina schenkte. Cardauns, a. a. O. S. 38.

[4]) Steig, im Euphorion (1896) S. 794. Besprechung von Cardauns, Märchen.

[5]) Sehr wohl ist es möglich, dass Weises Lied ‚Die Rose‘ schon 1804 umgearbeitet worden ist: 1804 teilt nämlich Arnim dieses Lied dem Freunde mit (Steig I, S. 129). Br. wird das Lied kurz nach dem Empfang umgedichtet und damals schon in seine Skizzen aufgenommen haben.

dar. Ja, wir vermögen fast die Anspielungen, die auf die Ereignisse und Bekanntschaften seiner letzten Lebensperiode zurückgehen, herauszuschälen und einen gewissen Kern zu gewinnen, auch ohne eine von Steig geforderte eingehende Untersuchung der Limburger Chronik,[1]) die uns nicht einmal weit bringen würde. Wir besitzen ein anderes Kriterium, das uns tiefer in die Entstehungsgeschichte des Tagebuchs schauen lässt — die Anspielungen. Sie lassen zum mindesten den Zeitpunkt erkennen, vor welchem die betreffende Stelle nicht entstanden sein kann.

Nehmen wir an, dass ein Teil des Tagebuches niedergeschrieben ist auf Grund der Erfahrungen, die Brentano im Frauenverein zu Koblenz gemacht hat, dann muss die grösste Masse, wie Cardauns sagt, in den dreissiger Jahren entstanden sein. Räumen wir dagegen der Sekte der Wiedererweckten — wie oben ausgeführt — einen Einfluss ein, so ist wenigstens die Möglichkeit einer früheren Entstehung gegeben, und der Gedanke liegt sehr nahe, dass die aus den Jahren 1803—1805 stammenden Blätter, 1817 einer Bearbeitung nach dieser Richtung unterworfen worden sind.

Die goldne Amey wird dem Dichter auch in den ersten Entwürfen vorgeschwebt haben, sie hat unverkennbare Aehnlichkeit mit den vier Frauengestalten des ersten Entwurfes der Chronika. Analog diesen Gestalten sehen wir im Tagebuch die Gespielinnen, in deren Mittelpunkt Amey steht; sie alle weihen sich den Kindern. Auch im ersten Entwurf werden diese Gestalten schon zu finden gewesen sein; gewiss aber ohne jede Verbindung mit dem Gockelmärchen.

---

[1]) Nicht allzu gross ist die Abhängigkeit Br. von der Limburger Chronik. Hauptsächlich war der Ton der Chronika von Einfluss. Einige äusserliche Uebereinstimmungen finden sich auch: der Schreiber der Limb. Chronik (Monum. Germ. deutsche Chron. IV, 1, Limb. Chron. des Johannes. Nach J. Fr. Fausti Fasti Limpurgensis Wiesbaden 1860) heisst Johannes. Folgende Stelle stimmt fast wörtlich mit einer andern bei Brentano überein: „In disser Zeit war ein Maler zu Köln, der hiess Wilhelm. Der war der beste Maler in allen Teutschen Landen, als er ward geachtet von den Meistern. Er mahlte einen jglichen menschen von aller Gestalt als hatte er gelebt. S. 70, S. 10. Eigentümlich ist es, dass diese Stelle in der 1. Bearbeitung der Chronika (vergl. Kreiten, Stimmen aus M. Laach (1880) XIX, S. 328/15) fehlt; auch spielt die Handlung dort nicht im Lahn- sondern im Maintal (S. 414). Fast scheint es, als ob Brentano bei der 2. Bearbeitung die Chronika noch einmal hervorgeholt habe, die er schon 1803 benutzt haben muss, wie die Erwähnung des Schreibers Johannes und der ganze Ton der Chronika dartun.

Die ganze Einleitung (S. 233—37) ist später entstanden, vielleicht zu derselben Zeit wie die Zueignung des Märchens; für die spätere Datierung sprechen Anspielungen auf Luise Hensel [1]) (S. 233), auf Emilie Linder [2]) (S. 237) und Böhmer [3]) (S. 237). Die S. 238—239 könnten sehr wohl der ersten Periode entstammen, wenigstens werden sie nicht allzusehr vom ersten Entwurf abweichen; natürlich müssen wir sie, als auf „die Wiedererweckten" bezogen, ansehen; die Erzählung von der Gräfin von Holland und die Rattenfängersage rühren wohl aus der 1817 entstandenen Sammlung. Von einigen Einschiebungen abgesehen, dürften die Seiten 240—241/12 früher ans Licht gekommen sein. Dagegen machen die folgenden Seiten (241—248) bedenklich: es begegnen uns Züge des Märchens, das fromme Hühnlein Gallina wird eingeführt und das Büblein — es ist der Dichter selbst. Anspielungen an L. Hensel tauchen auf S. 245/30 auf. Vielleicht hat sich die alte Verena schon im ersten Entwurf befunden, enthält doch die ursprüngliche Fassung der Chronika zahlreiche katholische Jugenderinnerungen.

Diese Partien lassen sich auf folgenden Kern reduzieren: S. 244/22—24, 244/26—245/3. Deutlich ist hier z. B. eine lange Einschachtelung erkennbar: Amey ist in der Küche und beginnt die Beschreibung des Gallinariums und die Erzählung vom Büblein — 246/29, wo der Faden wieder aufgenommen wird — 247/1; 247/6—26 ist wieder ein Zusammenhang hergestellt. Dass Z. 27—30 später entstanden ist, sehen wir schon aus dem sonderbaren Widerspruch: „wir trennten uns", „sie geleitete mich". Z. 31—248/3 sind auszuscheiden. 248/3—248/11 dürften wiederum der älteren Fassung angehören. Sehr zweifelhaft ist es, ob der ursprüngliche Entwurf schon die Hühnernamen gekannt hat, sie verdanken auch wohl nur einer Laune des alten Dichters ihre Entstehung. Vielleicht standen auch hier ursprünglich die Namen der Gespielinnen, aber ohne die Hühnerbeinamen. — Wir würden so die Reihenfolge erhalten: 248/12—14. Ameys Rede (S. 248/15—27) ist entweder Einschiebung oder Umarbeitung; S. 248/27—251/15 können sehr wohl ältere Bestandteile darstellen. Die Kinderverse sind ähnlich wie bei dem Märchen wohl erst

---

[1]) L. Hensel tritt 1819 ihre Gouvernantentätigkeit an, vergl. oben S. 65 Anm. — [2]) Em. Linder lernt er 1835 kennen, vergl. oben S. 65. — [3]) 1823 wurde er mit ihm bekannt, oben S. 68 Anm.

später eingeschoben worden. Da S. 251/15—252/2 autobiographischen Charakters sind — und zwar geben sie Erfahrungen des späteren Lebens wieder — so können sie dem älteren Entwurf nicht angehört haben. Der früheren Periode entstammen allem Anschein nach das tiefempfundene Stimmungsbild ‚St. Sophientag‘ (S. 252/9—253/8), S. 253 fg. und die Verse. Einer ganz anderen Zeit gehört aber das Gedicht vom Seelchen an (255/22 bis 256/11), das mit seinen Anspielungen auf Emilie Linder völlig aus dem Zusammenhange fällt. Als ein Gegenstück zum ‚Sophientag‘ gehört ‚St. Marcellinustag‘ mit der wehmütigen Erinnerung an sein Kind derselben Zeit an, ebenso wie S. 256/30—259/7 mit dem ‚Rosenlied‘ und den Reminiscenzen aus dem Schatz volkstümlicher Gebräuche. S. 259/8—261/25 entstammen einem Traume Emilie Linders: also können diese Teile nur aus den dreissiger Jahren rühren.[1])

Nun folgt ein langer Abschnitt, welcher ohne weiteres der letzten Schaffenszeit des Dichters zuzuschreiben ist (S. 261/26 bis 308/28): ästhetische Gründe, Anspielungen auf eigenes und fremdes Leben fordern das, Gestalten lernen wir kennen, die dem Dichter erst in den letzten Lebensjahren begegnet sind. Und noch eins: an manchen Stellen sehen wir, wie Anspielungen an das Märchen nicht zufällig hineingeschneit, sondern organisch mit dem Zusammenhang verwebt sind — Ring Salomonis, Achselspange, Gockel u. a. m. Anderswo schauen wir deutlich den Gegensatz zwischen Altem und Neuem.

Was von den Seiten 261—316/12 bereits vorlag, sind vielleicht die Notizen, die sich auf die Volksgebräuche beziehen.[2]) Um diese ranken sich wiederum Erzählungen, die nur aus den letzten Jahren Brentanos erklärbar sind (S. 309/21—34; S. 311 fg.; S. 314; S. 315), ebenso wie S. 316/13—317/26, S. 317 bis 323/25. Das zeigen schon die Verknüpfung mit Vadutz und dem Märchen, die Anspielungen auf die Mutter, die ganz anders gestimmt sind als im ersten Entwurf der Chronika. Zu Anfang der Schlusskapitel (S. 323/26) sagt Brentano: „Sechs Wochen später“ und eine Zeile weiter in unverständlicher Inkonsequenz, die sich nur auf ein allzuschnelles Niederschreiben zurückführen lässt: „ich war sechs Monate von diesen Blättern getrennt.“ Und

---

[1]) Diel-Kreiten II, S. 485.

[2]) S. 268/12—268/21; S. 271/16—24; 290/31—290/34; 291/14 bis 291/28; 295/32 fg. 296 (ohne die Reime).

weiter führt er aus — ich muss die folgende charakteristische Stelle wörtlich anführen: „ich habe sie (diese Blätter) unter mancherlei harten Prüfungen niedergeschrieben, sonst wären sie klarer, kindlicher und alles, was das Herz des armen Kindes von Hennegau bewegt, würde denn auch die Herzen all der anderen Kinder bewegen, welche sie in Zukunft lesen". So konnte doch wohl nur der alte Dichter schreiben. Von hier bis zum Schlusse des Tagebuches ist auch kaum eine Stelle, von einigen eingestreuten Gedichten abgesehen, früher entstanden. Jene Seiten enthalten Anspielungen und Verknüpfungen mit dem Märchen, die durchaus nicht den Eindruck einer nachträglichen Interpolation machen. So können wir zunächst S. 323—334/11 ausscheiden. Das Erntelied, sowie die Reime der Gespielinnen — nicht der Lilienfräulein — sind als ältere Produkte zu betrachten. Dohmke datiert das Erntelied auf das Jahr 1801,[1] einen Grund gibt er nicht dafür an. Damals hat Brentano wohl die Vorlage aufgefunden und in seinem »Godwi« teilweise veröffentlicht; aus inneren Gründen nehme ich eine spätere Entstehungszeit der Umdichtung an, etwa nach 1810. Dieses wie auch die Lieder der Gespielinnen sind während oder kurz nach der Beschäftigung mit dem ‚Wunderhorn' gedichtet bezw. umgearbeitet worden; die Antworten der Lilienfräulein sind erst bei der Umarbeitung der Fragmente hinzugekommen. S. 342—346 haben ohne Zweifel nicht zu den „Fragmenten aus dem Umfange der Chronika" gehört.

Unsere Untersuchung dürfte gezeigt haben, dass Steigs Ansicht, die Hauptmasse des Tagebuchs wäre c. 1805 oder noch früher entstanden, unmöglich zutreffend sein kann, ebenso wenig aber auch Cardauns' Angabe beizupflichten ist, der die Entstehung auf jene spätere Periode datieren will. Der Kern des Tagebuchs ist schon 1803—17 entstanden, um diesen Kern haben sich zahllose Motive, die dort kaum angedeutet, gelagert, neue Personen und Tendenzen wurden dann hineingebracht und zuletzt verband der Dichter all dieses noch obendrein mit dem Märchen. Wir sehen aber schon, dass eine scharfe Scheidung der zwei oder drei Schichten kaum möglich ist.

[1]) Dohmke, Werke von Cl. Br. S. 15.

Anhang.

I. Das Erntelied.

Das ins ‚Tagebuch der Ahnfrau' eingelegte Lied: „Es ist ein Schnitter, der heisst Tod", erscheint in anderer Fassung im ‚Wunderhorn' unter der Ueberschrift ‚Ernteliedʻ (katholisches Kirchenlied) [Strophen 1, 2, 3, (4), (5), (6)]. Schon im ‚Godwi' finden sich fünf Strophen dieses Liedes citiert, es war Brentano also schon mehrere Jahre vor der Herausgabe des ‚Wunderhorn' bekannt.

Von dem Schnitter- oder Erntelied finden sich zwei Einzeldrucke:

1. „Ein schönes Mayenlied, Wie der Menschenschnitter der Todt die Blumen ohne vnderschid gehling abmehet. Jedermann Jung vnd Alt sehr nutzlich zu singen vnd zu betrachten. Gedruckt im Jahre 1638." Am Schlusse heissts: „Schnitterlied, gesungen zu Regenspurg da eine hochadelige iunge Blumen ohnvorsehen abgebrochen im Jenner 1637. Gedichtet im Jahre 1637. Diese nachweisbar älteste Fassung (M) teilt Birlinger mit.[2]) [16 Strophen.]
2. „Schnitter Lied: das ist Kurtze reymen, wie alle Blumen, dessgleichen alle Menschen dem zeitlichen Tode underworffen. Sampt einem schönen Lateinischen zu Lob Gottes und Maria. Beyde in einer wohlbekandten Melodey zu singen. Freyburg im Uechtland, Verlegt durch Johann Häderlin zu Lucern 1639.[3]) [16 Strophen.]

Da das Lied in dieser Fassung (Sch) meines Wissens noch nicht zum Abdruck gelangt ist, füge ich es bei mit den Varianten, die ‚das Mayenlied' (M) aufweist. Ausserdem begegnet es uns in zahlreichen kath. Gesangbüchern — vom Ende des 17. bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts; — folgende kann ich nachweisen:

---

[1]) Den Herren Dr. Bäumker und P. Dreves schulde ich für ihr freundliches Interesse grossen Dank.

[2]) A. Birlinger und W. Crecelius, Des Knaben Wunderhorn, Wiesbaden 1874, I, S. 517 ffg., zwei Liederdrucke des Jahres 1638 und eine Melodie wird Bäumker im 4. Bd. seines ‚kath. d. Kirchenliedes' mitteilen. Neuere Kompositionen stammen von Luise Reichardt, Mendelssohn-Bartholdy, Th. Streicher, Rheinlande IV, (1903) November Nr. Beilage.

[3]) Bäumker, Das kath. d. Kirchenlied, Freiburg 1886, I, S. 101, Nr. 353. Königl. Bibliothek, Berlin Ye 1554, 12 Seiten.

1. „Allgemeines Gesangbuch, In welchem die ausserlesenste so wol alte als neue Lieder, so in den Mayntzischen, Cöllnischen, Trierischen, Würtzburgischen und Speyrischen Gesang-Büchern Verfasset und begriffen, in dieses allgemeine Gesang-Buch zusammen gesetzt, und mit Noten gezieret seynd. Diejenigen Lieder so keine Noten haben, seynd auss dem Mayntzer Gesang Buch genommen allwo sie mit Noten zu finden seynd. Auss sonderbahrer Verwilligung eines hochwürd. Vicariats zu Mayntz im gantzen Ertz Stifft in den Kirchen und Schulen zu gebrauchen. Der vierdte Druck merklich verbessert. Mayntz, gedruckt und verlegt durch Johann Mayr 1697.[1]) (G) [Strophe 1, 2, 3, (4) 5, 6: neu, 7 (M: 14) 8 (M: 15) 9 (M: 16).] Das Lied begegnet uns in allen Auflagen dieses Gesangbuches bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts. Ausgaben 1705 bis 1712 sind von P. M. v. Cochem redigiert.[2]) Die Ausgabe v. J. 1712 ist neugedruckt: Mainz 1737, Mainz und Frankfurt 1774, in der Käffnerischen Buchhandlung.[3]) Die Ausgaben 1810 und 1840 enthalten das Lied nicht mehr.[4])
2. Geistliches Psälterlein P. P. Soc. Jesu, In welchem die ausserlesenste alte und newe Kirchen und Hauss Gesäng liebreichste Psalmen Davids . . . verfasset. Cölln, bey Franz Metternich 1718[5]) (P) 1725, 1734, 1741, 1747 (P_2) 1807, mit der Ueberschrift ‚Figur des Todts'. 11 Strophen: 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8 (9) 9 (10) 10: neu, 11 (16).

Jedenfalls steht das Lied in allen Ausgaben bis ins 19. Jahrhundert hinein.

3. Katholisches Kantual, allgemeines Gesangbuch, Hadamar 1813, 1821[5]) (G_2) unter dem Titel: ‚Tods Gwalt und Macht.' 9 Strophen: 1, 2, 3, (4) 4 (5) 5 (6) 6: neu 7 (14) 8 (15) 9 (16).

Dieses Gesangbuch ist eine vermehrte Auflage des Cochemschen Gsgb. v. J. 1774 (408 Seiten). 1813: 422 Seiten, 1821: 670 Seiten.

---

1) Bäumker, a. a. O. III, S. 37. In der Fürstlich Stolbergischen Bibliothek zu Wernigerode H 63227. Herr Bibliothekar Jacobs teilte mir freundlichst eine Abschrift des Liedes mit. — 2) Bäumker, III, Nr. 77 und 95.

3) Im Besitze des Herrn Dr. Bäumker.

4) Die anderen in Mainz gedruckten Gesangbücher z. B. Cath. Cantuale (1715, 1724 etc.) haben das Lied nicht. — 5) Im Besitze des Herrn Prof. Jostes.

Es dürfte sich immerhin lohnen, dieses Lied einmal eingehend zu untersuchen, umsomehr als die Beantwortung der Quellenfrage nicht so leicht ist. Wir besitzen ein lateinisches Lied, welches den deutschen Fassungen so nahe steht, dass wohl an irgend welche Beziehungen der Lieder zueinander gedacht werden kann. Dieser lateinische Hymnus, der mit Worten beginnt: „Est messor cognomento mors“ findet sich anscheinend zuerst bei Kajoni im:

Cantionale catholicum 1676; leider war mir die Sammlung nicht zugänglich. Der Hymnus ist wiederabgedruckt zu finden bei:

Dankó, Vetus Hymnarium Ecclesiasticum Hungariae, Budapest 1893[1]) (S. 415 ffg.)

Bäumker und Dreves, die mir ihre Ansicht mitgeteilt haben, halten das lat. Lied — abgesehen von Strophen 1, 17, 18 — für eine freie Uebersetzung des deutschen Kirchenliedes. Das lat. Lied findet sich nämlich später als M oder Sch und in einer Sammlung, die noch andere aus dem Deutschen ins Lateinische übersetzte Lieder enthält. Der 1. Vers erscheint Dreves als durchaus deutsch gedacht; er glaubt den Anfang eines Volksliedes herauszufühlen. Das dürfte wohl kaum stichhaltig sein, denn Vergil und andere lat. Dichter weisen ähnliche Wendungen auf.[2]) Weiter unten werde ich das lateinische Lied zum Abdruck bringen und dem deutschen Schnitterlied gegenüberstellen.

Für die Herkunft des deutschen Liedes ist die Tatsache von Bedeutung, dass es schon im Jahre 1639 in Freiburg in der Schweiz gedruckt worden ist. Die dortige Niederlassung der Gesellschaft Jesu hatte die Censur vollständig in Händen[3]) und übte damit natürlich auf die Druckereien einen grossen Einfluss aus. Seit 1586 bestand auch in Regensburg ein Jesuitenkolleg.[4]) Es ist sehr wohl möglich, dass durch den Orden das Lied so schnell verbreitet worden ist und dass der Dichter oder Bearbeiter demselben nicht ferne gestanden hat, zumal angesichts der Tatsache, dass es von Anfang an in dem offiziellen deutschen Gesangbuche des Ordens erscheint.

---

[1]) Nach Abschluss vorliegender Arbeit erfahre ich, dass schon im Litt. Handweiser (1893) Sp. 168 auf das lat. Lied hingewiesen worden ist.

[2]) Vergl. Aen. 1, 530 (= 3, 163) 1, 159; 2, 21; 712; 5, 124; 7, 563; 8, 697; 11, 316; 522 u. a. Georges 3. 146, 425; 4, 271, 387.

[3]) Vergl. F. Heinemann, Gesch. des Schul- und Bildungswesens im alten Freiburg bis zum 17. Jahrhundert, Freiburg 1895, S. 146 fg. — [4]) Hugo Graf von Walderdorff, Regensburg in seiner Vergangenheit und Gegenwart, Regensburg 1896. 2 Jesuiten werden vor allem genannt: Cardaneus und Castalus Agricola.

Messis mortualis.

1. Est messor cognomento Mors,
hic omnium suprema sors,
Hem falcem acuit,
in pratum irruit
et quasi vindicem
stringit acinacem.
Heu cave
pulcher floscule.

2. Est messor implacabilis,
est falx irretractabilis;
nil hac acutius,
nil illo crudius,
absque discrimine
ludit in gramine.[1]

3. Non flectitur a tempore,
nec immaturo foenore,
metit, licet sit ver,
messor, hic impeger,
manu praecipitans
cancrum anticipans.

---

[1]) Strophen 2—16 haben denselben Refrain wie Strophe 1.

Schnitter Lied.[1]

1. Es ist ein Schnitter, heisst[2] der Tod.[3]
Hat gwalt von[4] grossen[5] Gott,
Heut wetzt er dass[6] Messer,[7]
Es geht schon viel[8] besser,
Bald wirdt[9] er drein schneyden,[10]
Wir müssen's nur[11] leyden,
Hüt dich schöns Blümelein.

2. Was jetzt[12] noch grün und frisch dasteht,
Wird morgens[13] weg gemeht,[14]
Roth Rosen, weiss Gilgen,[15]
Beyd pflegt er ausstilgen,[16]
Ihr Kaysers[17] Kronen
Man wird euch[18] nit schonen.

3. Viel tausendt[19] ist noch[20] ohnegezehlt,[21]
Dass[22] unter der[23] Sichel hinfällt,[24]
Die edle Narsissel,[25]
Die englische Schlüssel[26]
Die schön Hyacinth[27]
Die Türkische Bindt.[28]

---

[1]) Sch

[2]) P: 1 [heischt — [3]) M: 1 [Tod — [4]) P: 2 [von — [5]) M: 2 [grossen — [6]) P: 3 [das — [7]) P_2: 2 [messer — [8]) M: 4 [vil — [9]) P, M: 5 [wird — [10]) P: [schneiden — [11]) P: [Menschen es P_2: [menschen — [12]) P: [jetz — [13]) P: [Morgen P_2: [morgen — [14]) P: [abgemehet P_2: [abgemeht — [15]) P: [Lilgen — [16]) P: [Bald wirst ausstilgen P_2: [wird — [17]) M: [Und ihr Kaiserkronen P: [Kayserliche — [18]) M: [nur — [19]) M: [Tausend — [20]) M: [des P: [ja — [21]) P: [ungezehlt — [22]) M: [da — [23]) M: [die — [24]) M: [hinfalt P: [das unter die Sichel fält P_2: [sichel fällt — [25]) P: [die Violen, Narcissen — [26]) M: [Schlüssel — [27]) P: [schön Hyacinthen — [28]) P: [Brüden. — Wo nicht anders bemerkt, sind P und P_2 gleich.

Erndtelied [1]) (Wunderhorn).

1. Es ist ein Schnitter, der heisst [2]) Tod,
Hat Gewalt [3]) vom höchsten Gott,
Heut wetzt er das Messer,
Es schneidt [4]) schon viel [5]) besser,
Bald wird er drein schneiden,
Wir müssen's nur leiden.
Hüte dich, schöns [6]) Blümelein!

2. Was heut noch [7]) grün und frisch dasteht,
Wird morgen schon [8]) hinweggemäht:
Die edlen [9]) Narcissen, [10])
Die Zierden der Wiesen,
Die schön Hyacinthen, [11])
Die türkischen Binden. [12])

3. Viel hundert tausend ungezählt, [13])
Was nur unter die [14]) Sichel fällt:
Ihr [15]) Rosen, ihr Lilien, [16])
Euch [17]) wird er [18]) austilgen,
Auch die Kaiserkronen [19])
Wird [20]) er nicht verschonen.

Erntelied (Tagebuch).[21])

1. Es ist ein Schnitter, der heisst Tod,
Er mäht das Korn, wenn's Gott gebot.
Schon wetzt er die Sense,
Dass schneidend sie glänze.
Bald wird er dich schneiden,
Du musst es nur leiden;
Musst in den Erntekranz hinein,
Hüte dich schöns Blümelein.

2. Was heut noch frisch und blühend steht,
Wird morgen schon hinweggemäht,
[22]) Ihr edlen Narcissen,
Ihr süssen Melissen,
Ihr sehnenden Winden,
Ihr Leid-Hyacinthen
Müsst in den . . .

3. Viel ~~hundert~~ tausend ohne Zahl,
Ihr sinket durch der Sense Stahl,
[23]) Weh Rosen, weh Lilien,
Weh krause Basilien!
Selbst euch Kaiserkronen
Wird er nicht verschonen;
Ihr müsst zum . . .

---

1) Wunderhorn S. 40 fg.

2) G: [Schnitter, heisst der Todt G_2: [Schnitter, heisst — 3) G: [Gwalt — 4) GG_2: [schneid — 5) G_2; [vel — 6) G_2: [schönes — 7) GG_2; [nur — 8) GG_2. [schon] — 9) G: [edle — 10) GG_2: 4 [die himmlische Schlüssel — 11) Godwi: 5: [Hiazinthen — 12) GG_2: [türkische Binten — 13) G: [ungezellt — 14) G: [darunder die Sichel G_2: [darunter der — 15) GG_2: [roth — 16) GG_2: [weiss Lilgen — 17) G: [Beyd — 18) G_2: [er] — 19) G: [ihr Kaysern Cronen G_2: [Ihr Kaiser-Kronen — 20) GG_2: [Man wird euch; ‚man‘ auch im ‚Godwi‘ im Gegensatz zur Fassung des ‚Wunderhorn‘ und Tagebuchs.

21) Im ‚Tagebuch der Ahnfrau‘ (S. 334—337) ohne Ueberschrift; vergl. auch Ges. W. I, 519—524, wo es nur wenige orthographische Veränderungen aufweist. Die 2. 3. 4. 5. Strophe (nach der Anordnung im Wunderhorn) findet sich auch im Godwi (II, S. 350 ffg., S. 442), ebenso wird dort der 1. Vers der 1. Strophe zitiert II, S. 357. Die Form im Godwi ist die ältere.

22) vergl. Schnitterlied Str. 3/3.

23) a. a. O. Str. 2/3.

4\. Non stat colorum facies,
Non pulchra florum acies:
quoquo falx incidit
omne mox concidit,
triste sit, laetum sit
forma, non forma sit.
5\. Et en tot celsa lilia,
argentea tot folia
ultra non candicant,
nam terram morsicant.[1]
Viror et roseus
iam cadit ocyeus.
6\. Heu ubi tot formosulae
reginae florum rosulae,
plus iam de macie
monstrant in facie,
quam nuper tenerae
monstrarint purpurae.
7\. At nonne rosas inclytas
tutatur spinae feritas?

4\. Wie[2] Seyden ist der Fingerhut,[3]
Wie[4] Samet das Wohlgemuth,[5]
Noch[6] ist er so blind,[7]
Nimbt[8] was er nur findt,[9]
Kein Samet,[10] kein[11] Seyden
Mag ihne vermeyden[12],
5\. Das Himmelfarbe[13] Ehrenpreiss,[14]
Die Tulipan[15] gelb und weiss,
Die silberne Glocken[16]
Die guldine[17] Flocken,
Sinkt[18] alles zur Erden
Was wirdt nur drauss[19] werden,
6\. Wieviel[20] Masslieb und Rossmarin[21]
Schwelckt[22] under der Sichel dahin,
[23] Vergiss mein nit[24]
Du must auch mit,
Und du tausendt Schön,[25]
Man lasst dich nicht stehn,
7\. Ihr gespreggite[26] Morgenröselein,
Ihr Papplen[27] gross und klein,

1) Die Wendung braucht nicht deutsch gedacht zu sein, wie Dreves meint; vergl. Aen. 11, 418, 10, 489. Auch Homer kennt das Bild: Od. 22, 269, Il. 11, 749, 19, 61, 24, 738, 22, 17.

2) M: [aus P: [auff — 3) P: [eingehut P_2: [Eingehut — 4) P: [auff Sammett — 5) P: [Wohlgemuth P_2: [du wohl gemuth — 6) P: [doch — 7) P: [erblindet — 8) P_2: [Nimmt — 9) P: [findet — 10) P: [Sammet — 11) P: [noch Seiden — 12) P: [ihnen vertreiben — 13) P: [dass Himmels Farbe P_2: [des — 14) P: [Ehren-Preyss — 15) P_2. [Tulpen, M: [Dulipan — 16) P: [Klokken M: [Gloggen — 17) M: [guldinen P: [göldene P_2: [güldene — 18) Godwi [sinkt Wunderhorn dagegen [senkt — 19) P: [wird drauss — 20) P: [So — 21) Godwi: [Rossmarin — 22) P: [Fält unter die Sichel P_2: [Sich'l P: 3 ffg. [Und wenn du schon feiner, Wan schon (P_2: [man schont) doch nicht (P_2: [nit) deiner. Ihr Aussbünd der schönen Man lässt euch nit stehen — 24) Brentano Str. 7/11. — 25) a. a. O. 5/2. — 26) M: [gesprenggite P: [gesprängte — 27) [Pappelen.

(4) 3. Aus Seiden ist der Fingerhut,
Aus Sammet ist das Wohlgemut,
Noch ist er so blind,
Nimmt, was er nur findt,
Kein Sammet, kein Seiden
Mag ihn vermeiden.][1]
(5) 4. Das himmelfarbe[2] Ehrenpreis,[3]
Die Tulipanen[4] gelb und weiss,
Die silbernen[5] Glocken,
Die goldenen[6] Flocken,
Senkt[7] alles zur Erden,
Was wird[8] daraus werden?
(6) 5. Ihr hübsch[9] Lavendel,[10] Rossmarein[11]
Ihr vielfärbige Röselein[12]
Ihr solze Sehwertlilien[13]
Ihr krause Basilien[14]
Ihr zarte Violen
Man wird euch bald holen.[15]

4. Du himmelfarben Ehrenpreis,[24]
Du Träumer, Mohn, rot, gelb und weiss,
Aurikeln, Ranunkeln,
Und Nelken, die funkeln,
Braucht nicht lange zu warten,
Müsst in den Erndtekranz hinein
5. Du farbentrunkner Tulpenflor,
Du tausendschöner Floramor,
Ihr Bluts Verwandten,
Ihr Glut-Amaranthen,
Ihr Veilchen, ihr stillen,
Ihr frommen Camillen,
6. Du stolzer blauer Rittersporn,[25]
Ihr Klapperrosen in dem Korn,
Ihr Röslein Adonis,
Ihr Siegel Salomonis,
Ihr blaue Cyanen
Braucht ihn nicht zu mahnen.

---

[1]) Diese Strophe fehlt im Wunderhorn, sie findet sich in der von Dohmke (Werke Br. S. 322) mitgeteilten Fassung. — [2]) Godwi (S. 351): [himmelfarbene G: [himmelfarbig — [3]) GG_2: [Ehrenpreiss — [4]) G: [Tulpan G_2: [Tulipan — [5]) GG_2: [silberne — [6]) GG_2: [güldene — [7]) G: [schenkt — [8]) GG_2: [wird noch — [9]) G: [hupsch — [10]) GG_2: [und — [11]) Godwi, G: [Rossmarin — [12]) Godwi: [Röselin G: [Rösselin — [13]) Godwi GG_2: [: [(Schwerd)-lilgen — [14]) God. GG_2: [ilgen — [15]) In GG_2 fehlen Strophen: 8, 9, 10, 11, 12, 13. Strophe 6 lautet in G: „O König, o Kayser,[16]) o Fürst und Herr,[17]) förcht euch[18]) auch fürm[19]) Schnitter sehr, der Hertzen[20]) Betrüber, je[21]) länger je lieber, macht[22]) alles herunter, thut[23]) keinem besonder . . . vergl. Schnitterlied 8/3.

---

[16]) G_2: [Kaiser — [17]) G_2: [! — [18]) G_2: [fürcht ihr — [19]) G_2: [den — [20]) G_2: [Herzen — [21]) G_2: [Je — [22]) G_2: [macht — [23]) G_2: [Thut.
[24]) Sch 51 fg.
[25]) Sch 143 fg.

Ferrum sed ligneam
frangit custodiam,
nec est praesidium
fato non [1]) pervium.

8. Quid calthae,
quid nunc violae,
quid humiles miraculae,
quid sperent myrtuli,
vel quid acanthuli,
florum cum regia
cadant insignia?

9. Narcisso quid nobilius,
quid hyacintho pulchrius?
At tot narcissuli,
tot hyacinthuli,
sensere ferreum
falcis impereum

10. Incassum superfico
messorum ludis serico,
falcis adibis os,
heu digitalis flos,
dicesque, serica
quam sint umbrifica

11. Nec tu, frontalis byssine,
molli triumpha tegmine:
tua nil gratia
mortis ad otia,
rigentem ossibus
flectent ut mollius.

Ihr stolze Schwertlilgen [2])
Ihr krause Basilen, [3])
Ihr zarte Violen
Man wirdt [4]) euch bald holen,

8. Der blutroth [5]) Türkisch [6]) Wassertost [7])
Der [8]) schneeweiss Augentrost, [9])
Der Hertzenbetrüber [10])
Je länger je Lieber, [11])
Nur [12]) auch mit hinunder [13])
Man machts da keim bsonder. [14])

9. [15]) Der ausserlessne [16]) Mayerzahn, [17])
Das Zornige rühr mich nit an,
Nicht lasst euch verführen, [18])
Ja woll nicht [19]) anrühren,
Es gilt da kein bochen,
Heüt [20]) werd jhr abbrochen

10. Du Nagelein [21]) mein edler Schatz, [22])
Findtst [23]) auch beym Schnitter kein blatz, [24])
[25]) Ich gniess dein nit mehr,
Jetzt kompt er daher
Bald wirstu verbleichen, [26])
All Schöne muss weichen, [27])

11 [28]) Du himmelblawes Bittersütz, [29])
Und ihr toll Hanenfüss, [30])
Ihr hübsche Lavändel (vergl. W. Str. 5.)
Ihr auff [31]) gerechte Händel
Es hilfft [32]) da kein bitten [33])
Heüt werd jhr abgeschnitten,

---

[1]) Konjektur für nec der Vorlage.

[2]) P_2 : [Schwertlylgen — [3]) P : [krauss Batilgen — [4]) P : [wird — [5]) P_2 : [Blut-roth — [6]) M : [türckisch — [7]) P : [Wasser-Rooss — [8]) P : [du — [9]) P : [Augen- — [10]) P : [du Hertzen-Betrüber — [11]) M : [Jelänger-jelieber — [12]) P : [Nun — [13]) P : [hinunter — [14]) P : [macht nichts besonder — [15]) Str. 9 fehlt in P. — [16]) M : [auserlesen — [17]) M : [Mayerzan — [18]) M : [Lasst euch nit verführen — [19]) M : [nit — [20]) M :

Im Psälterlein fehlen Strophe: 11, 12, 13, 14, 15; Strophe 10 lautet:

10. Er herrschet [1]) durch die gantze Welt
Und reisset was ihm gefält,
Die Blühe der Jugend,
Die Stärke [2]) der Tugend,
Die Armen und Reichen
Thut alle erbleichen.

---

1) P_2 : [herrschet
2) P_2 : [stärcke

[heut — 21) M : [Nägelein — 22) P : [edler P_2 : [edeler schatz — 23) P : [Finds — 24) M : [Blatz; P : [platz; P_2 : [Platz — 25) P 3fg.: [Bald wirst du ersterben, Da kombt das Verderben.
26) P : [du wirst gleich erbleichen — 27) P : [Schöne entweichen — 28) fehlt in P. — 29) M : [Bittersüss — 30) M : [Tollhanenfuss — 31) M : [aufgerechte — 32) M : [hilft — 33) M: [Bitten

7. Lieb Denkeli, Vergiss mein nicht,
Er weiss schon, was dein Nahme spricht,
Dich Seufzer umschwirrte,
Brautkränzende Myrthe,
Selbst euch Immortellen
Wird er alle fällen!

8. Des Frühlings Schatz und Waffensaal
Ihr Kronen, Zepter ohne Zahl,
Ihr Schwerter und Pfeile
Ihr Speere und Keile,
Ihr Helme und Fahnen
Unzähliger Ahnen,

9. Des Maies Brautschmuck auf der Au,
Ihr Kränzlein reich von Perlenthau,
Ihr Herzen umschlungen,
Ihr Flammen und Zungen
Ihr Händlein in Schlingen
Von schimmernden Ringen,

10. Ihr sammtnen Rosen-Miederlein,
Ihr seidne Lilien-Schleierlein,
Ihr lockende Glocken,
Ihr Schräubchen und Flocken
Ihr Träubchen, ihr Becher,
Ihr Häubchen, ihr Fächer,

11. Herz, tröste dich, schon kömmt die Zeit,
Die von der Marter dich befreit,
Ihr Schlangen, ihr Drachen,
Ihr Zähne, ihr Rachen,
Ihr Nägel, ihr Kerzen,
Sinnbilder der Schmerzen

12. Tuum, o amaranthule,
decus immarcescibile; [1])
mortis in naribus
nil est de sensibu,
metuntur omnia,
nec puta somnia

13. Amaraci praenunciae
lucrantur nil divitiae,
falcis ad impias
marcescunt naenias.
Naturae misera
sic ridet munera.

14. Caryophilli nimium
non invenit hec [2]) pretium.
Nec tu, marine ros,
unquam amicus flos
mortis fictitia
subsistes gratiae

15. Adusque Semiramias [3])
falx evibratur areas,
ut nex pensilia [4])
florum cubilia
plus prae minutulis
triumphent herbulis

16. Quicquid [5]) ubique meruit
hic [6]) denique falx viguit. [7])
Hic sic modiculi
cadetis flosculi,
mortis nam omnia
vadunt ad horrea.

17. Cadetis ergo gramina
messoris ad certamina.
At vos, o aurea,
vos a solsequia,
virete, vivite
casum praenoscite.
Cavete, pulchri floscule.

12. Und du o schnödes Tag un [1]) Nacht
Der Namen nit woll [2]) ist erdacht
Man lasst dich nicht [3]) stehn,
Biss d Sternen auffgehen [4])
Ehe der Tag verschlissen [5])
Wirstu aussgerissen, [6])

13. Man schätzt dich nit o Sonnentaw,
Man förcht dich nit o Beerenklaw
Ihr frembde Gichtrosen,
Ihr gfüllte [7]) Zeitlosen
Ihr Sternagleyen [8])
Muss alles an Rayen, [9])

14. [10]) Er macht so gar kein Unterschid, [11])
Geht alles her in [12]) einem Schnitt,
Der stoltz Ritter Sporen, [13])
Und Blumen [14]) von Koren, [15])
Da ligens beysammen [16])
Man weisst [17]) kaum den [18]) Namen.

15. Und wanste [19]) nun seind gschnitt [20]) ab
So heissen [21]) sie alle [22]) schab ab, [23])
Ach, [24]) wie sie da ligen, [25])
Als wärens [26]) in Zügen [27])
Sie müssen [28]) verschmachten [29])
Man thut jhr nit achten, [30])

---

[1]) Vorlage: immarcessibile; der Sinn scheint gerade das Gegenteil zu fordern: non immarcescibile

[2]) Vorlage: hic.

[3]) Vorlage semiramias. — [4]) Vers 3 und 4 sind in der Vorlage zusammengezogen. — [5]) Vorlage quiquid. — [6]) — huc. — [7]) — viruit.

12. O heimlich Weh halt dich bereit!
Bald nimmt man dir dein Trostgeschmeid,
Das duftende Sehnen
Der Kelche voll Thränen,
Das hoffende Ranken
Der kranken Gedanken

13. Ihr Bienlein ziehet aus dem Feld,
Man bricht euch ab das Honigzelt,
Die Bronnen der Wonnen,
Die Augen, die Sonnen,
Der Erdsterne Wunder,
Sie sinken jetzt unter
All in den Erndtekranz hinein,
Hüte dich, schöns Blümelein!

---

1) M: [und — 2) M: [wol — 3) M: [nit — 4) M: [aufgehen — 5) M: [verschlüssen — 6) M: [ausgerissen — 7) M: [gefüllte — 8) M: [Sternoigleien — 9) M: [Reien.

10) in GG_2 als Strophe 7. — 11) G: [so gar kein Unterschied G_2: [sogar keinen Unterschied — 12) G: [nimbt alles in G_2: [Nimmt — 13) M: [Rittersporen — 14) M: [Blumen — 15) [Päbst, Königen und Kayser: Fürst, Pallast und Häuser G_2: [Papst, König und Kaiser, Paläste . . — 16) G: [beysammen, G_2: [beisammen — 17) M: [weisst G: [weiss — 18) G: [ein Nahmen G_2: [ein'n — 19) M: [wenn sie G_2: [wenn (G: [wann) sie nun geschnitten — 20) M: [gschnitten — 21) M: [heissen G_2: [heissen — 22) GG_2: [all — 23) M: [Schabab — 24) G: [noch — 25) G_2: [liegen — 26) M: [wären sie — 27) G: [thut man für ihn fliehen G_2: [vor ihn' — 28) M: [möchten — 29) G: [bescharrt sie mit Erden, und läst (G_2: [lässt) sie faul werden — 30) G: Strophe 8.

18. Coeleste viridarium
suum expendit gremium
hic efflorebitis,
nec plus timebitis
fatalis ferreum
mortis imperium.
Gaudete [1]) pulchre floscule.
Amen!

[1]) Vorlage: glaudete, offenbar Druckfehler.

16. Trutz [1]) Todt komm [2]) her,
ich förcht dich nit,
Trutz [1]) kom, [2]) und thu ein [3])
Schnitt, [4])
Wenn er mich weg fretzet,
So wirdt [5]) ich versetzet, [6])
Ich will es erwarten,
In Himmlischen Garten, [7])
Frew dich [8]) schöns Blümelein.

[1]) P: [Trotz — [2]) M: [komb — [3]) M: [thue ain; P: [einen Schnit; — [4]) P_2: [schnitt, — [5]) M: [werd — [6]) P 3fg: [Meynst wollst mich absetzen, du thust mich versetzen — [7]) P 5fg: [In himlischen garten ich wil es erwarten — [8]) P: [Wohlauff.

In welcher Beziehung steht nun Brentanos Umdichtung und mit demselben auch die im ,Wunderhorn' wiedergegebene Fassung [1]) zu den angeführten Vorlagen? M oder Sch kann Brentano, dessen grosse Vertrautheit mit der Litteratur wir oft bewundern müssen, gekannt haben, ja, er wird von ihnen gewusst haben, da sein längeres 14strophisches Lied (E) der ausführlichen 16strophigen Fassung nähersteht als dem kürzeren, 8, 9 (11) Strophen zählenden Liede. Auch G hat Brentano gekannt; das Gesangbuch, in dem es sich findet, war länger als 100 Jahre im Erzbistum Mainz im Gebrauch, die Auflage von 1774 sogar in Frankfurt und Mainz erschienen, die Lieder und mit ihnen das Erntelied wurden wohl auch in Frankfurt gesungen. P, die schlechteste Ueberlieferung, hat Brentano besessen. [2])

Eine eingehende vergleichende Untersuchung der verschiedenen Vorlagen selbst -- die Belege habe ich in den Fussnoten [3]) zusammengestellt — ergibt, dass Brentano sowohl für die Wunderhornfassung, als auch für E hauptsächlich G benutzt hat, dass er sich in zahlreichen Fällen, vor allem für E, auch der Fassung M (Sch) bedient hat; nur ausnahmsweise hat er P verwertet.

[1]) Goethes kurze Bemerkung lautet: „katholisches Kirchenlied, verdiente protestantisch zu sein" (Rezension des ,Wunderhorn' Werke XXXIII, 186). Bren-

6. Trotz! Tod, komm her, ich fürcht [1]) dich nit, [2])
Trotz, eil daher [3]) in einem Schnitt.
Werd ich nur verletzet, [4])
So werd ich versetzet
In den himmlischen Garten,
Auf den alle wir [5]) warten
Freu [6]) dich, du [7]) schönes Blümelein!

14. O Stern und Blume, Geist und Kleid,
Lieb, Leid und Zeit und Ewigkeit!
Den Kranz helft mir winden,
Die Garbe helft binden,
Kein Blümlein darf fehlen,
Jed Körnlein wird zählen
Der Herr auf seiner Tenne rein
Hüte dich schöns Blümelein.

---

1) G : [förcht — 2) G_2 : [nicht — 3) G : [komm thu einen; G_2 : [komm in — 4) GG_2 : [wann (G_2 : [wenn) Sichel mich letzet — 5) GG_2 : [darauff (G_2 : [darauf) will ich — 6) G : [freue — 7) GG_2 : [du]

---

2. Christine von Lassaulx über Cl. Brentano.

Nicht nur des Inhaltes wegen — einer Charakterisierung des jungen Brentano — als auch um der chronologischen Angabe

---

tano nennt das Lied im ‚Godwi' (II, S. 350) „ein katholisches Lied", damals war es ihm „ein kindisches Todtenlied" (II, S. 351). Görres bezeichnet es: „Der Tod Blumist ein Erntelied" (Heidelberger Jahrbücher (1809) 5. Abt. I, S. 222). Schultz, Charakteristiken und Kritiken von J. Görres, 2. Folge, S. 54, Köln 1902. Seit Mitte des 17. Jahrhunderts ist das Lied oft auf fliegenden Blättern gedruckt worden; auch in weltlichen Liederbüchern ist es zu finden, vergl. Böhmer, Altd. Liederbuch, Leipzig 1877, S. 759 Anm. H. Thoma hat das Motiv in einem Holzschnitt zur Darstellung gebracht. (Breitkopf & Härtel, Leipzig, Flugblätter Nr. 33.) Henry W. Longfellow hat das Lied bearbeitet: (There is a reaper. ‚Poetic. Works' Leipzig 1856, I, 7 fg. vergl. Schwebel, Tod und ewiges Leben, S. 212.

2) Br. Bibliothek Nr. 758, S. 43.

3) Sch: 3_2 — W 3_2; 2_1 (P) — dagegen GG_2 — W 2_1; 5_1 — W 4_1 — 5_5 sinkt auch im Godwi, anders W_5 GG_2. 6_3 — E7_1 — 6_4 — E5_2 — 10_1 — E 8_1 13_1 — E 13_4 — 13_5 — E 13_4 — 13_6 — E 13_5 vor allem 14_{23} — E $6_{1,2}$, wo GG_2 vollständig abweichen.

G: 1_2 — W 1_2, dagegen GG_2 — 1_4 W 1_4 2_1 — W 2_1 2_2 — W 2_2 — 2_3, 3_3 dieselbe Anordnung wie in W u. E, dagegen ganz verschiedene in M (Sch), P. 3_1 — W 3_1 — 3_6: „man" (auch in Sch, P) wohl im ‚Godwi' aber nicht in W. Str. 5. Die Str. 6 fehlt in W und E (vergl. Sch 8_3) ähnlich wie P 10 fehlt, es sind Strophen, die auch Sch, M wenigstens teilweise nicht haben.

P: vor allem 5_6 — W 5_6, ferner 2_2 W 2_2, Strophe 5 ganz verschieden.

willen, scheint mir die bisher noch nicht veröffentlichte Stelle eines Briefes [1]) von Interesse, den Christine von Lassaulx (1761—1814), die Schwiegermutter von J. Görres, an Joh. Cl. von Lassaulx in Würzburg am 2. August 1802 geschrieben hat:

„Wir haben seitdem eine interessante bekanntschaft gemacht. Clem. Brentano war 5 Wochen hier, anfangs fiel uns sein sonderbares Wesen sehr auf, nach und nach gewöhnten wir uns aber entweder daran, oder er legte manches davon ab, da er merkte, dass es uns nicht mehr neu war, ich weiss das eigentlich selbst nicht —, genug ich konnte ihn recht gut leiden, und kann ihn unmöglich für böse und schlecht halten, ich halte ihn nur für leichtsinnig und glaube, dass er unter anderen Verhältnissen sehr gut geworden wär, und vielleicht noch werden kann."

Durch diesen Brief wird die Chronologie für den Herbst des Jahres 1802 sicher gestellt. Die angeführte Stelle kann sich nur auf Brentanos Aufenthalt in Koblenz 1802 beziehen. Nach Kreiten,[2]) — ihm folgt auch Koch [3]) — befindet sich der Dichter von Januar bis zum Herbst in Jena, Michaelis geht er nach Frankfurt, von dort nach Koblenz, wo er bei Lassaulx ein kurzes Absteigequartier nimmt, im November begibt er sich nach Düsseldorf. Bei Steig finden wir einen Brief Brentanos vom August 1802,[4]) vorher soll er mit Arnim anfangs Juni in Frankfurt zusammengetroffen und nach Coblenz gereist sein, wo er das Abenteuer mit Benediktchen Korbach hatte,[5]) welche Begebenheit Diel-Kreiten in das Jahr 1801 verlegt.[6]) Im Oktober soll Brentano Frankfurt verlassen und sich nach Düsseldorf begeben, nicht ohne Coblenz einen Besuch abgestattet zu haben.[7]) Zu der Briefstelle passt also auf keinen Fall Diel-Kreitens Angabe, Steigs Bemerkungen dagegen scheinen eine Bestätigung zu empfangen.

---

[1]) Die Einsicht in den Brief verdanke ich der Freundlichkeit des Herrn von Lassaulx (Bonn) in dessen Besitz er sich befindet.

[2]) Diel-Kreiten I, S. 169. — [3]) Koch, Nat. Litt. a. a. O. (146) I, XLIX. — [4]) a. a. O. I, S. 39. — [5]) Steig I, S. 34. — [6]) a. a. O. I, S. 153 ffg. — [7]) Steig I, S. 56.

Literatur.

Ges. Werke Cl. Brentanos, herausgeg. von Christian Brentano, Frankfurt 1852—55, 9 Bde. (mit Briefen).

Godwi oder das steinerne Bild der Mutter, ein verwilderter Roman, Bremen 1801 bis 1802, 2 Bde.

Cl. Brentanos Frühlingskranz, aus Jugendbriefen von ihm geflochten, herausgeg. von Bettina von Arnim, Sämtl. Schriften I, 2. Ausg. Berlin 1853.

Cl. Brentano, Katalog seiner Bibliothek, herausg. von Heberle, königl. Bibliothek Berlin, dp. 2702.

Fr. Binder, L. Hensel. Freiburg 1885.

Fr. Binder, Erinnerungen an Emilie Linder, München 1897.

A. Birlinger u. W. Crecelius, Des Knaben Wunderhorn (mit Quellen). Wiesbaden 1874. 2 Bde.

O. Bleich, Entstehung und Quellen der Märchen Cl. Brentanos im Arch. f. d. Stud. d. neueren Sprachen, XCVI (1896), S. 43—96.

Chr. Brentano, Nachgelassene religiöse Schriften, 2 Bde., München 1854.

H. Cardauns, Die Märchen Cl. Brentanos, Köln 1895, vergl. Rezension von R. Steig im Euphorion III (1896), 791—797.

Diel-Kreiten, Cl. Brentano, ein Lebensbild, Freiburg 1877—78. 2 Bde.

J. B. Diel, Cl. Brentanos Ausgewählte Prosa, 2. Bd. Freiburg 1873.

Eichendorff, Zur Geschichte des Dramas, Paderborn 1866.

Eichendorff, Ueber die ethische und religiöse Bedeutung der neuen Romantik, Leipzig 1847.

G. Görres, Erinnerungen an Cl. Brentano in den histor. polit. Blättern XIV, XV. (1844), (1855).

G. Görres, Deutsches Hausbuch, München 1844, II, S. 1—23,

J. v. Görres, Freundesbriefe, herausg. von F. Binder, München 1874.

J. v. Görres, Einleitung zu Diepenbrock, Heinrich Susos Leben und Schriften, Regensburg 1829.

Jak. und Wilh. Grimm, Briefwechsel aus der Jugendzeit, Weimar 1881.

Ed. Grisebach, Ges. Studien. Leipzig 1885.

Ed. Grisebach, Das Goethesche Zeitalter deutscher Dichtung, 1891.

K. von Holtei, Briefe an Ludw. Tieck, Berlin 1864, 1. Bd.

J. Janssen, Fr. Joh. Böhmers Leben, Briefe und kleinere Schriften, 3 Bde., Freiburg 1868.

M. Koch, Arnim, Cl. und Bettina Brentano, J. Görres Nat. Litt. (146) I.

F. Liebrecht, Pentamerone von J. Basile, aus dem Neapolitanischen übertragen. 2 Bde., Breslau 1846.

R. M. Meyer, in Euphorion III (1896) 110 ffg.
Emma von Niendorf, 'Aus der Gegenwart, Frühlingstage mit Cl. Brentano, Berlin 1844.
F. Pfaff, Trösteinsamkeit, Freiburg 1883.
Raich, Briefwechsel Dorotheas v. Schlegel. Mainz 1881, 2 Bde.
B. Ringseis, Lebenserinnerungen von N. von R. in histor. pol. Blätter (1875/76).
G. Roethe, Brentanos Ponce de Leon, Berlin 1901.
Fr. Schultz, J. Görres als Herausgeber, Literarhistoriker, Kritiker im Zusammenhang mit der jüngeren Romantik, Palaestra XII, Berlin 1902.
R. Steig, Achim von Arnim und die ihm nahe standen. 2. Bd. Stuttgart 1894.
H. Zimmer, J. G. Zimmer und die Romantiker. Frankfurt 1888.

Anm. Weitere Literatur ist im Verlaufe der Arbeit an einschlägigem Orte namhaft gemacht.

Berichtigungen.

S. 30 Anm. 11 Divina Commedia
S. 38 Z. 30 rechts somnolentos
S. 40 Z. 4 bestiarum ad nullius, Z. 6 succinctus lumbos, Z. 7 rex, Z. 8 adversarius, Z. 10 Cui resistite fortes, Z. 12 daemonas, Z. 13 laetos, Z. 14 canente exterritos, Z. 15 timere
S. 42 Z. 13 rechts exurge
S. 46 Z. 4 rechts ein
S. 46 Z. 27 rechts hac.
S. 55 Z. 17 describantur.